Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 30 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 23. Juli 1966 — 3 J 5524 C

Moskauer Achillesferse

EK. Seit Jahrzehnten haben die Sowjets die großen Mächte der freien Welt als „Imperialisten", „Kolonialisten" und „schamlose Unterdrücker und Eroberer" attackiert und vor allem bei den farbigen Völkern verdächtigt. Es spricht nicht gerade für die Klarheit und Qualität westlicher Außenpolitik, daß man — zumal in Washington und London — diese propagandistischen Angriffe fast nie zum Anlaß nahm, nun einmal in ebenso energischer wie überzeugender Weise die ganze Welt darüber aufzuklären, wo denn heute die wirklichen Beutemacher, Sklavenvögte und Neukolonialisten zu finden sind. Da wäre es denn ein leichtes gewesen, nachzuweisen, daß zwar sämtliche Kolonien und Schutzgebiete, die einst von westlichen Nationen besetzt waren, Freiheit und Selbständigkeit erlangt haben, daß dagegen die sowjetischen „Befreier" in den letzten drei Jahrzehnten noch mehr als 150 Millionen Europäern eben diese Freiheit und Selbstbestimmung geraubt und gar nicht daran gedacht haben, auch nur einen Quadratkilometer der im letzten Jahrhundert durch erpresserische „Verträge" eingesackten asiatischen Gebiete herauszugeben. Die gleichen amerikanischen Politiker übrigens, die auch einen sehr massiven Druck auf ihre westlichen Kriegsverbündeten nicht scheuten, um sie zu einer sofortigen Aufgabe ihrer ehemaligen Kolonien zu veranlassen, haben zu dem Faktum der Versklavung und Unterjochung der Mitteldeutschen, Polen, Tschechen, Bulgaren und Rumänen, vor allem auch der baltischen Völker weitgehend geschwiegen und es höchstens bei matten, papiernen Protesten bewenden lassen, die kein Russe jemals ernstgenommen hat. Man spürte im Kreml sehr bald, daß von dieser Seite kein ernsthafter und kraftvoller Widerstand gegen die sowjetische Beutepolitik zu erwarten war und daß vielmehr die auf Drängen Washingtons überstürzt vollzogene „Entkolonialisierung" in Afrika und Asien dem Weltkommunismus beste Chancen für untergründige Wühlarbeit in den jungen, unfertigen Staaten liefern würde. Am Kongo erwies sich dann zuerst, wie richtig man spekuliert hatte.

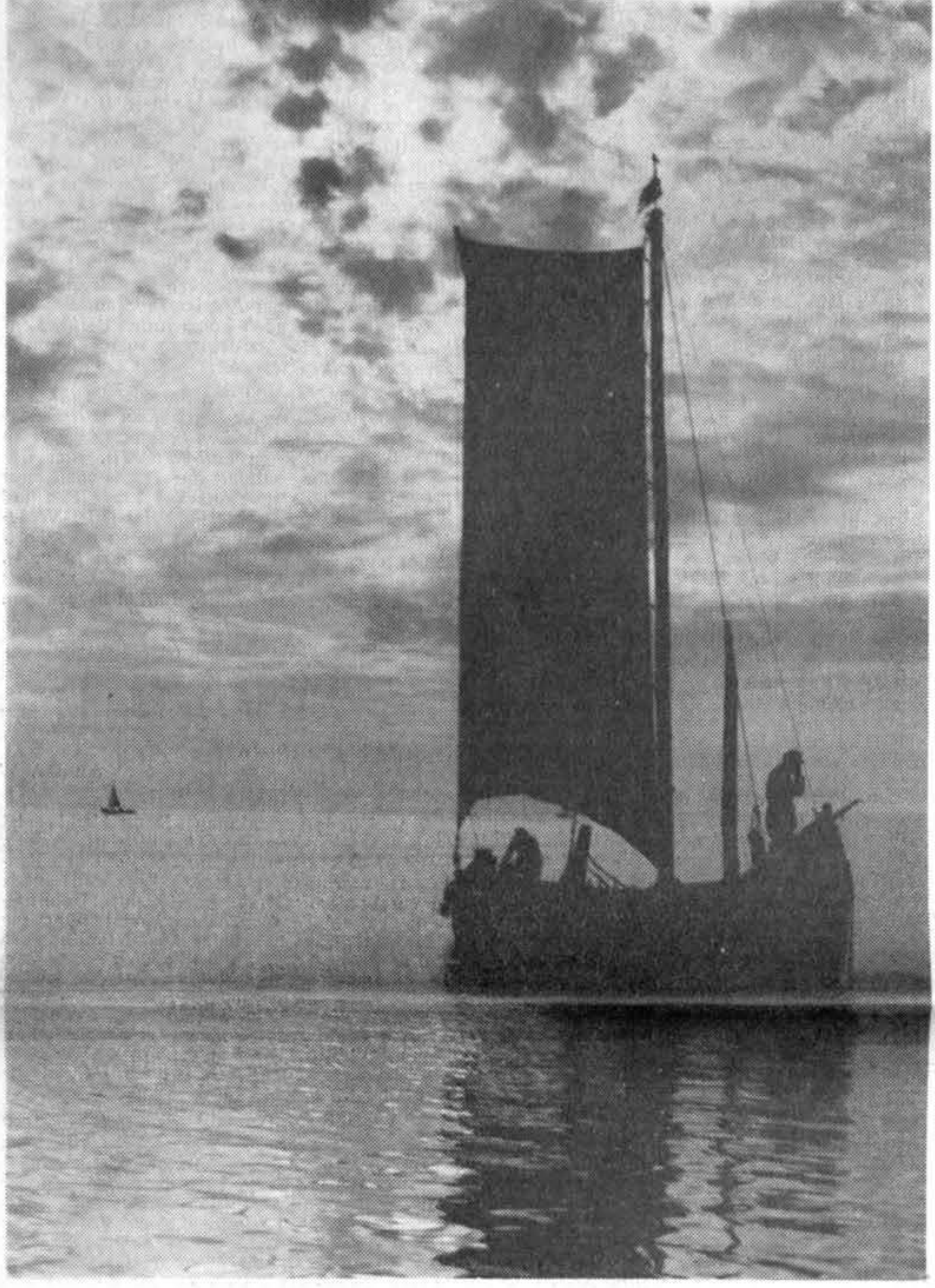
Erste Salve aus Peking

Nikita Chruschtschew war noch am Ruder und führte seinen ideologischen und machtpolitischen Feldzug mit dem unbotmäßigen rotchinesischen Regime, als von Peking die erste Salve abgefeuert wurde. Jahrelang hatten die roten Machthaber Chinas die Frage der Grenzen zwischen der Sowjetunion und dem Giganten des Ostblocks nicht ernsthaft behandelt. Nun aber erinnerte Mao Tse-tung persönlich die Russen und die ganze Welt daran, was alles Petersburg und Moskau an ursprünglich chinesischem Hoheitsgebiet annektiert und einkassiert hatten. Im schlimmsten imperialistischen und kolonialistischen Stil war im Grunde ganz Russisch-Asien zusammengerafft worden. Asiatische Fürstentümer, die durch Jahrhunderte selbständig gewesen waren, wurden besetzt und ausgelöscht, umfangreiche Grenzzonen Altchinas abgetrennt. Das machtlose kaiserliche Peking wurde gezwungen, unter den Mündungen russischer Geschütze „Verträge" zu unterschreiben, die alle Forderungen Petersburgs anerkannten. Mao verschwieg nicht, daß diese Beute- und Eroberungspolitik nicht etwa nur von den Zaren, sondern in verstärktem Maße auch vom roten Kreml im Westen wie im Osten betrieben worden ist. Er hat so ziemlich alle Fälle genau aufgezählt, die sich da vor und nach 1945 ereigneten und auch die Besetzung und Zerreißung Deutschlands nicht verschwiegen.

Das Echo, das Maos Vorstoß in den Kreisen der Sowjetführung damals und später gefunden hat, war sehr bezeichnend. Dem eigenen Volk haben Chruschtschew und seine Nachfolger die chinesischen Vorwürfe weitgehend verschwiegen. Auch sonst war man bemüht, einer echten Diskussion über die unbestreitbaren Tatbestände aus dem Wege zu gehen und durch die üblichen Propagandasprüche von der Hauptsache abzulenken. Dem Westen bot sich eine vorzügliche Gelegenheit, nach dieser Demaskierung des Moskauer Imperialismus durch die andere kommunistische Großmacht vor aller Welt das wahre Bild der Sowjetunion zu enthüllen. Auch diese Gelegenheit ist — zur Freude des Kreml — wieder einmal nicht genützt worden.

Gottes Mühlen...

Obwohl es also im Lager der freien Welt auch in dieser Beziehung viel Versagen und Fehlschlüsse gegeben hat, scheint eine höhere Gewalt die Sowjets mit diesen Dingen immer wieder zu konfrontieren. Mit größtem Mißbehagen muß die neue Kremlführung feststellen, daß der Kreis derer wächst, die sich sehr genau über den Moskauer Imperialismus und Eroberérdrang, über die Auswirkungen dieses neuen Kolonialismus informiert haben. Daß beispielsweise der Chef der rumänischen KP in diesen Wochen immer wieder darauf hinwies, daß die von Stalin annektierten Provinzen Bessarabien und Bukowina uraltes rumänisches Gebiet waren und noch heute in der Mehrheit von Rumänien besiedelt sind, läßt aufhorchen. Die Stimme der unterjochten baltischen Völker und so mancher versklavten Asiaten ist noch nicht verstummt. Nach den fernöstlichen Gebieten der UdSSR hat man die beiden Spitzenfunktionäre Podgorny (nominelles Staatsoberhaupt) und Scheljepin entsandt, die dort zum „Sowjetpatriotismus" und zur höchsten Verteidigungsbereitschaft zu mahnen hatten. An der über 7000 Kilometer langen russisch-chinesischen Grenze riecht es brandig. Von über 5000 Zwischenfällen und Zusammenstößen in den letzten Jahren sprach der chinesische Verteidigungsminister. Stärkste Formationen der Roten Armeen sind hier versammelt. Mag man in Moskau alles versuchen, die Fakten der sowjetischen Beute- und Eroberungspolitik, der ungerechten Grenzen zu verschleiern, die Wahrheit wird sich doch durchsetzen. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber wunderbar fein.



Heimkehr vom nächtlichen Fischfang

Der Kurenkahn als dunkle Silhouette vor dem gekräuselten Wasserspiegel, dem verhangenen Himmel, dessen Wolken aufschimmern im ersten Morgenlicht – dem Fotografen glückte diese stimmungsvolle Aufnahme an der Haffküste bei Nidden. Foto: K. Grunwald

Vorkämpfer für das deutsche Recht

Ehrendes Gedenken für Caroll Reece im Kongreß

(hvp) Washington. Die „Steuben-Gesellschaft von Amerika" entfaltet in diesem Jahre eine besonders rege Tätigkeit: Die „Steuben-Parade" wird in diesem Jahre am 17. September in New York stattfinden, und für den 24. bis 28. August wurde der nächste — der XXII. — Nationalkonvent der Gesellschaft in Chikago anberaumt.

Der Höhepunkt des politischen Wirkens der „Steuben-Gesellschaft" in diesem Jahre war eine Ehrung des verstorbenen Repräsentantenhausabgeordneten B. Caroll Reece im Kongreß der Vereinigten Staaten, an der neben den Vorstandsmitgliedern der Gesellschaft eine große Anzahl von Abgeordneten des Repräsentantenhauses, darunter auch der demokratische Abgeordnete polnischer Herkunft Thaddeus J. Dulski aus New York, teilnahmen. Die Witwe des Verstorbenen, Mrs. Louise Goff Reece, die nach dem Ableben ihres Mannes eine Zeitlang seinen Sitz im Repräsentantenhaus innehatte, legte die Sammlung der Reden über das Deutschlandproblem vor, die B. Caroll Reece in den Jahren 1956 bis 1960 gehalten hat. Im Mittelpunkt der unter dem Titel „Frieden durch Recht" erschienenen Sammlung stehen die eingehenden Darstellungen über die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße und überhaupt über die Massenaustreibungen, die mit der Aufforderung schlossen, daß die Vereinigten Staaten für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit ganz Deutschlands auf der Grundlage des völkerrechtlichen Prinzips der Selbstbestimmung eintreten sollen.

Im US-Senat legte der Sprecher der republikanischen Fraktion, Senator Everett M. Dirksen, die von Mrs. Reece herausgegebene Sammlung „Peace Through Law" zugleich mit einer im Auftrage der „Steuben-Gesellschaft" vom Chefredakteur der „Steuben-News" verfaßten Erklärung vor, in der besonders hervorgehoben wurde, daß die Frage der deutschen Ostgrenzen im gleichen Sinne einer Wiederherstellung geregelt werden müsse wie die der Westgrenze Deutschlands.

Düsseldorf und Bonn

kp. *Es steht schon jetzt fest, daß die Neubildung einer Regierung im größten Bundesland Nordrhein-Westfalen einigermaßen schwierig werden wird. Die SPD hat trotz beträchtlicher Mandatsgewinne eine absolute Mehrheit nicht erreicht. Sie stellt sehr wahrscheinlich im neuen Landtag 99 von 200 Abgeordneten. Die bisherige Koalition von CDU und FDP verfügt über 101 Mandate. Erst nach der endgültigen amtlichen Auszählung, die etwa am 21. Juli beendet sein wird, steht die Mandatsverteilung ganz genau fest. Es ist theoretisch noch möglich, daß die FDP ihr 15. Mandat an die SPD verlieren kann, so daß dann genau 100 Mandaten der SPD wiederum 100 Mandate der CDU und FDP gegenüberstehen. Die FDP hat durch ihren Vorsitzenden Weyer erneut versichern lassen, daß sie keine Koalition mit der SPD eingehen wolle. Über die Frage, ob eine große Koalition zwischen SPD und CDU möglich ist, haben bereits einige Besprechungen stattgefunden. Man darf wohl damit rechnen, daß es auch hier einige Zeit braucht, ehe völlige Klarheit geschaffen ist.*

Von einigen CDU-Politikern wurde geäußert, daß man eine Minderheitsregierung der Sozialdemokraten für möglich halte. Die Regierungspartei müßte sich dann von Fall zu Fall ihre Mehrheit suchen. Man ist sich darüber im klaren, daß eine solche Lösung in jedem Fall die politische Arbeit erheblich erschweren müßte, zumal schon die Erkrankung von zwei oder drei Abgeordneten zu einem Sturz der Regierung führen könnte. Es stehen auch gerade für Nordrhein-Westfalen eine Reihe so wichtiger Fragen zur Entscheidung, daß man eigentlich dringend ein Kabinett braucht, das ständig über eine ausreichende Mehrheit verfügt.

In Bonn ist inzwischen der Wahlausgang in Nordrhein-Westfalen in sämtlichen politischen Kreisen zu einem wichtigen Thema geworden, zumal man sich weitgehend darüber klar ist, daß diese Wahl erhebliche Rückwirkungen auch auf die künftige Arbeit der Bundesregierung und ihre Zusammensetzung haben kann. Die Vorstände der drei im Bundestag vertretenen Parteien haben sich inzwischen in vertraulichen Sitzungen und Einzelgesprächen mit diesen Dingen befaßt. In der Presse wurde darauf hingewiesen, daß auch im Ausland der Wahlausgang in gewissem Sinne als ein Rückschlag für Bundeskanzler Professor Dr. Ludwig Erhard bewertet wird. Er hat sich selbst bei dem Wahlkampf stark eingesetzt, und es fehlt nicht an Stimmen, die da sagen, die Bundesregierung habe die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, auf die es ankomme, nicht rechtzeitig angepackt. Bei den Untersuchungen der Wahlergebnisse wurde in Fernsehen, Rundfunk und Presse darauf hingewiesen, daß die SPD erst-

Schluß Seite 2

Unwetterschäden im Kubangebiet

M. Moskau. Durch langanhaltende schwere Regenfälle, heftige Stürme und Hagelniederschläge sind im sowjetischen Kubangebiet, das in der Landwirtschaft eine führende Rolle spielt, große Schäden auf den Feldern entstanden.

Vollkommen vernichtet wurden die Getreideaussaaten auf über 8000 ha Land, während auf weiteren 30 000 ha landwirtschaftliche Kulturen bis zu 50 % beschädigt wurden. Auf großen Flächen ist das Getreide durch die Stürme niedergewalzt worden, so daß die Ernte erschwert wird, berichtet die „Kosomolskaja Prawda".

Das größte Weizengeschäft aller Zeiten

Die Sowjetunion, ehemals ein Getreide-Exportland, hat ein Abkommen über den Ankauf von weiteren neun Millionen Tonnen kanadischen Weizens zum Preis von 800 Millionen Dollar abgeschlossen. Mit diesem größten Getreidegeschäft aller Zeiten steigt die Menge kanadischen Weizens, die die Sowjets seit dem Beginn einer Serie von Mißernten im Jahre 1963 gekauft haben, auf 21,8 Millionen Tonnen im Wert von 1,8 Milliarden Dollars. Der neue Abschluß beweist, daß die Hoffnungen der Sowjets, ihre eigene Getreideerzeugung den wachsenden Bedürfnissen anzupassen, bis auf weiteres nicht zu realisieren sind. Die 9 Millionen Tonnen sollen über einen Zeitraum von drei Jahren geliefert werden mit Lieferbeginn im August dieses Jahres. Das Abkommen bedeutet für die sowjetische Zahlungsbilanz eine neue starke Belastung und könnte weitere sowjetische Goldverkäufe im Ausland zur Folge haben.

Schluß von Seite 1

mals der absoluten Mehrheit mit einem Stimmanteil von 49,5 Prozent sehr nahe gekommen sei. Auch auf dem Lande und in Wahlbezirken, die als fast uneinnehmbare Posten der CDU galten, habe die SPD einen beträchtlichen Zustrom an Wählerstimmen zu verzeichnen. Mehrere Politiker in Bonn haben erklärt, es müßten sachliche und personelle Konsequenzen auch auf Bundesebene gezogen werden. Eine Reihe der von dem Bundeskabinett vorgeschlagenen Gesetze zur Stabilisierung und zu wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Maßnahmen könne im übrigen ohne Mitwirkung der Sozialdemokraten in den Parlamenten nicht durchgebracht werden.

Bukarest bot keine Chancen

Von Wolfgang Adler, Bonn

Ablauf und Ergebnisse der Bukarester Konferenz des Warschauer Paktes haben im Westen kein einhelliges Echo gefunden. Aus den Meinungsäußerungen, die zu hören sind, spricht ebenso Hoffnung wie Skepsis, was deutlich macht, wie schwer es selbst fachkundigen Beobachtern fällt, ein brauchbares Urteil über die Vorgänge in der Allianz des Ostens zu gewinnen. Die Deklaration, die zum Abschluß der Tagung in der rumänischen Hauptstadt herauskam, verhüllt ja vermutlich mehr, als sie erkennen läßt, so daß niemand ein klares Bild über den Zustand des „sozialistischen Lagers" zu zeichnen vermag...

Unsere Politik kann sich aber nur an zweifelsfreien Tatsachen orientieren. Man darf zwar mit Befriedigung feststellen, daß die Propaganda der anderen Seite mit der Bundesrepublik diesmal relativ milde verfahren ist, muß jedoch gleichzeitig konstatieren, daß sich für die Erfüllung deutscher Wünsche keine konkreten Chancen bieten. Denn: Wer die sichtbaren Resultate des Bukarester Treffens nüchtern analysiert, wird einsehen müssen, daß der Osten an den bisherigen Zielen seiner Politik festhält und offensichtlich ein „Einschwenken" des Westens erwartet.

*

Die „Lösung" des Deutschlandproblems, die vom Warschauer Pakt offeriert wird, soll in der Anerkennung der derzeitigen Grenzen bestehen. Damit verlangt Moskau — wie eh und je — von Bonn, daß es nicht bloß die Oder-Neiße-Linie als endgültig akzeptiert, sondern ebenso die sogenannte „DDR" als souverän hinnimmt.

Politisch ist der Osten mithin an einer Stabilisierung des Status quo interessiert, während er militärisch die Zerstörung des Gleichgewichts der Kräfte — auf Kosten des Westens natürlich — anstrebt. Er wünscht den Abzug aller ausländischen Truppen von fremden Territorien und die „Befreiung" Mitteleuropas von Kernwaffen, schlägt also ein totales „Disengagement" vor, wofür er im Rahmen eines kollektiven Sicherheitssystems garantiert wissen will, daß Länder, die keine atomaren Kampfmittel bergen, nicht mit solchen Instrumenten der Massenvernichtung bekämpft werden dürfen. Der Warschauer Pakt soll aufgelöst werden, wenn dem Nordatlantikpakt dasselbe Schicksal beschieden wird.

Würde der Westen auf dieses „Angebot" des Ostens eingehen, so hätte er — nach einem berühmten Wort von John F. Kennedy — einen ganzen Obstgarten gegen einen Apfel vertauscht. Die Spannungsursachen, die heute wie gestern nicht zuletzt in der Spaltung Deutschlands zu suchen sind, blieben unangetastet, während die Spannungsfolgen, die sich in der Konfrontation zweier Militärblöcke ausdrücken, bloß scheinbar beseitigt wären. Denn ein Rückzug der Russen aus der Sowjetzone, aus Ungarn und aus Polen würde wesentlich weniger wert sein als ein Verschwinden der Amerikaner, Kanadier, Engländer, Franzosen, Niederländer und Belgier aus der Bundesrepublik; eine Denuklearisierung unseres Landes würde — allen Garantien zum Trotz — die sowjetische Atomdrohung gegen uns automatisch verstärken; und ein Ende des Warschauer Paktes würde das Geflecht zweiseitiger Bündnisse zwischen der UdSSR und ihren Satelliten überhaupt nicht berühren, während für den Atlantikpakt kein Ersatz zur Verfügung ist.

Moskaus Kampf gegen den Glauben

1914 gab es in Rußland 54 147 Kirchen und 25 593 Kapellen; 1962 waren in der UdSSR nur noch 11 500 Gotteshäuser zugänglich; 1914 hatte Rußland 1025 Klöster; 1963 dagegen nur noch 30; 1914 wurde in Rußland an 57 orthodoxen Seminaren unterrichtet; 1966 sind noch 3 verblieben.

Demgegenüber unterhält die Leitung der atheistischen Propaganda zur Zeit 800 Schulen und Seminare und 60 Ausbildungsstätten für atheistische Lektoren.

Im Jahre 1964 liefen in der Sowjetunion 70 atheistische Filme.

Nach Angaben des Moskauer Patriarchats sind zwischen 1917 und 1965 nur 29 (!) Publikationen religiösen Charakters erschienen.

Die sowjetischen staatlichen Verlage haben dagegen allein 1964 über 300 atheistische Bücher mit einer Gesamtauflage von mehr als 6 Millionen Exemplaren herausgebracht.

Die „staatsgefährlichen" Bibeln

c. Moskau. Gegen die Festnahme von zwei baptistischen Pfarrern durch die sowjetischen Behörden hat das niederländische Außenministerium protestiert. Die beiden Geistlichen, der niederländische Pfarrer J. Visser, Direktor der „Europäischen Christlichen Mission", und der britische Pfarrer John Nurrey waren in Kischinew verhaftet worden, als sie 215 Bibeln in russischer Sprache über die Grenze bringen wollten. Die Behörden beschlagnahmten die Bibeln, die als „für die Staatssicherheit gefährliche Literatur" bezeichnet wurden, sowie das Auto Pfarrer Vissers. Die beiden Geistlichen wurden 48 Stunden festgehalten.

„Oder-Neiße-Linie nicht von Dauer"

Polnische Meinungsbefragung erbrachte sensationelle Ergebnisse

Saarbrücken (hvp) - 72 v. H. aller befragten Polen gaben der Überzeugung Ausdruck, daß die Oder-Neiße-Linie „nicht von Dauer" sei, und nur neun v. H. vertraten — bei 19 v. H. „Unentschiedenen" — die gegenteilige Meinung, wie eine Repräsentativbefragung ergab, die im März d. J. unter der polnischen Bevölkerung vorgenommen worden ist. Wie die in Saarbrücken erscheinende Monatsschrift „Stimme der Freiheit" berichtete, die Verbindungen zu exilpolnischen Kreisen unterhält, wurden im Frühjahr 1966 in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten insgesamt 3600 Fragebogen verteilt, von denen 3285 zurückgesandt wurden und 3273 als „ordnungsgemäß ausgefüllt" anerkannt werden konnten. Die Verteilung erfolgte unter Erfassung eines „gesellschaftlichen Querschnitts" in den verschiedensten Berufsschichten, und auch Mitglieder der kommunistischen „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" wurden befragt. Die Umfrage wurde von einer Organisation vorgenommen, die in Polen und im besetzten Ostdeutschland besteht, sie verfolgte den Zweck, die tatsächliche Meinung der polnischen Bevölkerung zu aktuellen politischen Fragen zu ermitteln. Die Empfänger der Fragebogen wurden darüber informiert, daß eine Auswertung zum genannten Zwecke erfolgen würde.

Außer einer Anzahl von Fragen, die die Einstellung zum Gomulka-Regime, zu wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Problemen sowie zu führenden polnischen Exil-Politikern zum Gegenstand hatten, enthielt der Fragebogen auch Fragen zum polnisch-deutschen Verhältnis und dabei speziell zur Problematik der Oder-Neiße-Linie. 63 v. H. sprachen sich gegen eine Fortdauer der Teilung Deutschlands aus (9 v. H. waren dafür, 28 v. H. unentschieden), wie aus den 3273 auswertbaren ausgefüllten Fragebogen hervorging. Ein „gutnachbarliches Verhältnis" zwischen dem polnischen und dem deutschen Volke befürworteten 78 v. H. (keine Gegenstimme, 15 v. H. unentschieden). Was die Einstellung zur Bundesrepublik Deutschland anbelangt, so hat sich allerdings die ständige Agitation Warschaus bedenklich ausgewirkt: Nur 58 v. H. erklärten, sie seien nicht der Meinung, daß eine „Bedrohung" Polens von deutscher Seite vorliege; 12 v. H. bejahten die Frage: „Glauben Sie, daß die Politik Bonns Polen bedroht", während 30 v. H. „unentschieden" waren.

Um so mehr fallen die Antworten auf die speziellen Fragen zur Oder-Neiße-Linie ins Gewicht: Nicht weniger als 72 v. H. erklärten, sie zweifelten an der „Dauerhaftigkeit" der Oder-Neiße-Linie, und nur 9 Prozent vertraten die Ansicht, diese „Grenze" werde niemals revidiert werden (19 v. H. unentschieden). Auf die Frage „Würden Sie sich für einen Austausch Stettins gegen Lemberg aussprechen?" antworteten sogar 91 v. H. bejahend und nur 7 Prozent „unentschieden" sowie 2 v. H. ablehnend. Das Ergebnis wurde bestätigt durch die Antworten auf die weitere Frage, ob man eine Veränderung der Oder-Neiße-Linie akzeptieren oder befürworten würde, falls Polen gleichzeitig Teile der Bug-San-Gebiete zurückerhalten würde, die in Jalta der Sowjetunion zugeschlagen worden sind: 85 v. H. äußerten sich hierzu zustimmend, bei 15. v. H. „unentschieden".

In einem Kommentar zum Ergebnis dieser Umfrage heißt es, daß daraus auch der politische Hintergrund für die Zustimmung der weitaus überwiegenden Mehrheit der polnischen Bevölkerung zur Versöhnungsbotschaft des polnischen Episkopats an die deutschen Bischöfe ersichtlich werde, die auch in Demonstrationen ihren Ausdruck gefunden habe.

Deutschland — wieder aktuell

Von Dr. Walter Beck

Die Wiedervereinigung Deutschlands ist international wieder ins Gespräch gekommen. Der mißglückte Versuch der SPD, mit den Pankower Machthabern einen Redneraustausch zu verabreden, und die ergebnislose Unterhaltung General de Gaulles im Kreml über die Deutschlandfrage haben das Ausland aufhorchen und die Wiedervereinigung erneut zum Thema unter den Großmächten werden lassen. Es ist dabei im Augenblick weniger bedeutungsvoll, wie positiv, negativ oder abwartend sich die Regierungen anderer Länder dazu verhalten. Wichtig ist zunächst, daß die deutsche Frage politisch überhaupt wieder aktuell geworden ist.

In den letzten Jahren konnte man nur mit zunehmender Sorge beobachten, wie selbst bei unseren Verbündeten die Neigung wuchs, über die deutsche Frage ein Tabu zu verhängen. Der verschiedentlich von den Westmächten erhobene Ruf nach konstruktiven Vorschlägen der Bundesregierung zur Überwindung der deutschen Teilung war, unter der Lupe besehen, letzten Endes nichts anderes als der Versuch, für die eigene Untätigkeit ein Alibi zu konstruieren. Es ist aber für die Bundesrepublik unmöglich, wirklich zukunftsträchtige Vorschläge zu unterbreiten, solange der wichtigste Gesprächspartner, nämlich Moskau, überhaupt nicht zuhört. Da die Wiedervereinigung und die Entspannungsbemühungen des Westens sich außerdem anscheinend nicht zusammenkoppeln ließen, geriet diese für uns wichtigste Frage immer mehr an den Rand des aktuellen politischen Interesses.

Mit einem Male hat sich die Situation verändert. Zwei Vorgänge der letzten Zeit, der Redneraustausch und die Moskaureise de Gaulles, haben der Welt wieder einmal ins Bewußtsein gerufen, was hinter dem Bild steht, das man sich gemeinhin von der Bundesrepublik machte. Hinter dem atlantischen Verbündeten, dem Wirtschaftswunderland, der zweitstärksten Handelsnation der Erde wurde das Deutschland sichtbar, das durch Mauer und Stacheldraht geteilt ist und in dem der Besuch bei einem nahen totkranken Verwandten in der Zone zu einer Staatsaffäre wird. Es wurde darüber hinaus sichtbar, daß der Kreml zur Zeit gar nicht daran denkt, seine bis an die Elbe vorgeschobene Machtposition in Mitteleuropa aufzugeben und seinen treuesten Vasallen, Ulbricht, zu opfern.

Die Staatsmänner des Westens mußten erkennen, daß nicht die Wiedervereinigung oder gar das von manchem schon als querulant bezeichnete Verlangen der Deutschen danach der Stein ist, der den Weg zur Entspannung blokkiert, sondern die Teilung schlechthin. Und man könnte sich denken, daß sogar den Russen dämmert, welches Hindernis gegen die Entspannung sie selbst aufgebaut haben, was sie jedoch für absehbare Zeit nur noch halsstarriger machen dürfte. Aus vielen Gründen — Konflikt mit China, Aufweichungstendenzen in einigen Teilen des Ostblocks — muß der Sowjetunion an einer Entspannung gelegen sein. Das ist für uns freilich nur eine vage Hoffnung auf eine ferne Zukunft, da Moskau aus den gleichen Gründen, nämlich um sich keine Blöße zu geben, glaubt, in Mitteldeutschland hart bleiben zu müssen. Es befindet sich damit in einem circulus vitiosus, aus dem auszubrechen nicht leicht ist.

Die Moskauer Parole von den deutschen „Revanchisten" und „Militaristen" aber zündet nicht mehr. Das hat gerade die Bukarester Gipfelkonferenz der Warschauer Paktstaaten bewiesen. Diese Situation gilt es, zu nutzen. Wir können freilich nichts anderes tun, als der Welt immer wieder klarzumachen, daß die Wiedervereinigung Voraussetzung der Entspannung ist.

Vom Mörder zum Minister

Erich Mielke — heute Kommandeur eines Spitzelheeres

np. In diesen Tagen sollte der „große Disput" zwischen SPD und SED beginnen. Forscht man nach denen, die ihn hintertrieben, stößt man sehr bald auf den Mann, der sozusagen von Amts wegen jede freie Meinungsäußerung als Abweichung von der Parteilinie beargwöhnt. Es ist „Generaloberst" Erich Mielke. Als Ulbrichts Minister für Staatssicherheit ist er eine jener Schlüsselfiguren des Regimes, in denen sich der Kommunismus geradezu beispielhaft verkörpert.

Mielke stammt — 1907 geboren — vom Berliner Wedding. 1925 trat er als Jungkommunist in die KPD ein. Als Funktionär diente er sich Stufe um Stufe hinauf. Seine Stunde schlug am 9. August 1931 auf dem Berliner Bülowplatz bei einem Zusammenstoß aufgeputschter Massen mit der Polizei. In ihrem Blut blieben die Hauptleute Anlauf und Lenk liegen. Sie waren hinterrücks erschossen worden.

Durch Urteil des Schwurgerichts I beim Landgericht Berlin vom 19. Juni 1934 ist erwiesen, daß es zwei Mörder gab. Der eine war Erich Ziemer, ein heute verschollener KP-Funktionär, der andere Erich Mielke. Noch in der Nacht, die dem Blutsonntag folgte, erhielt er einen falschen Paß, damit er ins Ausland flüchten konnte. Zunächst verlor sich seine Spur. Erst 1936 tauchte er in den Reihen der Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg auf. 1940 schließlich setzte er sich nach vorübergehender Internierung in Frankreich in die Sowjetunion ab. Hier wurde er, längst zum Vertrauensmann der Geheimpolizei geworden, für Nachkriegsaufgaben geschult.

Zunächst war Mielke als Vizepräsident der 1946 gebildeten „Zentralverwaltung des Innern" beim Aufbau der politischen Kommissariate tätig. 1948 übernahm er die Leitung der Sicherheitsbehörde, deren Kader 1950 dem neugebildeten „Ministerium für Staatssicherheit" eingegliedert wurden. Mielke, seit damals ununterbrochen Mitglied des ZK der SED, stand zunächst im Schatten von Wilhelm Zaisser und Ernst Wollweber. Aber 1957 wurde er selbst Chef des Staatssicherheitsdienstes. Seitdem leitet er von der Ost-Berliner Normannenstraße aus den Spionage- und Abwehrdienst.

Von Woche zu Woche

Den „nachhaltigen Ausbau" des Berliner Robert-Koch-Institutes hat Bundesgesundheitsministerin Frau Dr. Schwarzhaupt auf der 75-Jahr-Feier des Forschungszentrums angekündigt.

Als Termin für die Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus hat der Berliner Senat den 12. März 1967 bestimmt.

General Heinz Trettner, der Generalinspekteur der Bundeswehr, ist zum Vorsitzenden des NATO-Militärausschusses berufen worden.

Eine Verbesserung der Kriegsopferversorgung fordern die rund 6500 Kriegsblinden der Bundesrepublik.

Die Hochseeflotte der Zone verfügt über 141 Schiffe, die regelmäßig 300 Seehäfen in 70 Ländern anlaufen. Das meldete das West-Berliner Informationszentrum IWE. Der Seegüterumschlag betrug 1965 insgesamt 8,9 Millionen Tonnen.

Berlin wird vorerst kein „Weißer Kreis". In einstimmig angenommenen Anträgen der SPD und der CDU wurde der Senat beauftragt, für eine Verlängerung der gesetzlichen Fristen einzutreten.

654 Dozenten fehlen zur Zeit an wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik. Der Fehlbedarf besteht vor allem bei Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tiermedizin, Forstwirtschaft, Mathematik, Naturwissenschaften und Ingenieurtechnik.

Von den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen hat sich der amerikanische Bundesrichter Thomas Clark öffentlich distanziert. Seine Mitwirkung daran nannte er jetzt ausdrücklich den „Fehler meines Lebens".

1 314 000 Gastarbeiter waren Ende Juni in der Bundesrepublik und in West-Berlin beschäftigt, darunter 399 100 Italiener, 196 200 Griechen, 185 300 Spanier, 158 000 Türken und 19 800 Portugiesen.

Der italienische Außenminister Fanfani stattet Polen vom 25. bis 28. Juli einen offiziellen Besuch ab.

Unter dem Verdacht der Spionage für die Sowjetunion wurde ein amerikanischer Oberstleutnant, der früher beim Gremium der Stabschefs arbeitete, von der Bundeskriminalpolizei verhaftet.

Weit mehr als 100 ballistische Raketen, die von U-Booten gestartet werden können, besitzt die Sowjetunion nach den jüngsten Schätzungen des Londoner Instituts für strategische Studien.

Prälat Kindermann zum Bischof ernannt

Prälat Adolf Kindermann, der 66jährige Leiter des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein/Taunus und Initiator der Kongresse „Kirche in Not" wurde von Papst Paul VI. zum Titularbischof von Utimmira und zum zweiten Weihbischof des Bistums Hildesheim ernannt.

Bischof Kindermann hat sich um die Betreuung vor allem der heimatvertriebenen deutschen Katholiken sehr verdient gemacht. Auch in der Vertretung der klaren Rechtsansprüche seiner vertriebenen Schicksalsgenossen und in der Erarbeitung der völkerrechtlichen Grundlagen für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und das Recht auf die Heimat hat er hervorragende Beiträge geleistet. Als Weihbischof der Diözese Hildesheim wird er einer der engsten Mitarbeiter von Bischof Heinrich Maria Janssen, der im Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz insbesondere die Anliegen der Heimatvertriebenen namens der katholischen Kirche zu betreuen hat. Unsere herzlichen Glückwünsche gelten dem unerschrockenen Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit im Geiste christlicher Verantwortung.

Gruß der Amerikanischen Legion

Amerikas großer Frontkämpferverband, die „American Legion", sandte zum Bundestreffen der Ostpreußen ein herzliches Grußtelegramm ihres Kommandeurs der Gruppen in Europa. Es lautet:

„Da ich schon anderweitig verpflichtet bin, ist es mir nicht möglich, bei Ihnen und Ihren Landsleuten zu sein. Als Leiter der Amerikanischen Legion in Europa wünsche ich Ihnen und Ihrer Organisation den größten Erfolg bei Ihrer schweren Aufgabe und hoffe aufrichtig, daß Sie diese in ganz naher Zukunft lösen werden und daß Recht geschehe im Namen der Menschheit."

Das Ostpreußenblatt
Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V
Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles Jugend Heimatkreise Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Schärferer Kurs gegenüber Warschau?

Zu den Auseinandersetzungen unter den Amerika-Polen

Von Robert G. Edwards

Als während des letzten Präsidentschaftswahlkampfes in den USA eine Delegation des „Kongresses der Amerika-Polen" im Weißen Hause vorsprach, um Präsident Johnson die politischen Forderungen der einflußreichen polnischen Wählergruppe zu präsentieren, erzielten die Repräsentanten der amerika-polnischen Organisationen einen wichtigen Teilerfolg: Zwar lehnte es Lyndon B. Johnson „stillschweigend" ab, der Forderung auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Vereinigten Staaten zu entsprechen, aber er gab seinen Gesprächspartnern die Zusage, daß er für eine Vergrößerung des Außenhandels zwischen den USA und Polen eintreten werde. An dieses Versprechen hat sich der Präsident auch in seiner ganzen seitherigen Amtszeit gehalten, ja er hat in verschiedenen Erklärungen mit besonderer Betonung darauf hingewiesen, daß nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch ihre Verbündeten sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiete „Brücken nach Osteuropa" schlagen sollten. Überdies ernannte er einen Amerikaner polnischer Herkunft, John A. Gronouski, zum Generalpostmeister, also zum Postminister der USA, den er einige Zeit später zum Botschafter in Warschau ernannte, weil er in ihm die geeignete Persönlichkeit erblickte, die polnisch-amerikanischen Beziehungen zu verbessern.

Gronouski erfreute sich naturgemäß einer umfassenden Unterstützung durch die Amerikaner polnischer Herkunft, und er ließ es sich angelegen sein, in Vortragsveranstaltungen in den USA für die Freundschaft zwischen Amerika und Rotpolen zu werben. Dann aber erfolgte der erste schwere Rückschlag für seine Bemühungen, als das Gomulka-Regime den zahlreichen Pilgern, die sich zur Teilnahme an einer Wallfahrt nach Tschenstochau gemeldet hatten, die Einreisevisen verweigerte. Unter den Amerika-Polen rief es außerdem noch große Empörung hervor, daß Warschau den Vatikan wissen ließ, ein Besuch des Papstes in Polen, wo er an den kirchlichen Milleniumsfeiern teilnehmen wollte, erscheine als „inopportun". Auf politischer Ebene kam hinzu, daß in Polen aufs schärfste gegen die Vietnam-Politik der USA polemisiert wurde.

*

Die Folge ist, daß sich in der politischen Gemeinschaft der Amerika-Polen gerade in jener Frage erstmals ein tiefer Riß ergeben hat, in der man bis vor kurzem noch volle Einmütigkeit bezeigte: Eben in der Frage, welche Politik gegenüber Polen der amerikanischen Regierung angeraten werden soll. Während die eine Seite, repräsentiert durch den Botschafter Gronouski, nach wie vor für umfassende Wirtschaftsbeziehungen und sonstige Kontakte zu Polen eintritt — indem vorgebracht wird, man solle sich gewissermaßen gar nicht um das kümmern, was das Warschauer Regime tue oder unterlasse, weil es allein um das Verhältnis zwischen den beiden Völkern gehe —, haben sich andere einflußreiche Repräsentanten des Polentums in den USA dahingehend entschieden, daß Washington einen schärferen Kurs gegenüber Warschau einschlagen sollte. Der hauptsächliche Vertreter dieser „anderen" Richtung ist der republikanische Abgeordnete Edward J. Derwinski aus Illinois. Er hat kürzlich in Chicago nicht nur die von Gronouski vertretene Politik — die doch in Ausführung der Weisungen des Präsidenten betrieben wird — scharf kritisiert, sondern er hat außerdem ein klares „Gegenprogramm" verkündet. Dessen Kernpunkt lautet, daß jedwede wirtschaftliche Unterstützung Polens zu unterbleiben habe, weil diese indirekt zur Stärkung des gesamten Sowjetblocks beitrage, nicht aber zu einer Anhebung des Lebensstandards der polnischen Bevölkerung führe. In diesem Zusammenhang erklärte Derwinski auch, daß der gesamte Außenhandel mit Polen — wenn überhaupt— nur unter dem Gesichtspunkt einer Erhöhung der Lieferung von Konsumgütern angehoben werden dürfe. Gegen diesen Gedanken konnte Gronouski kaum etwas einwenden; denn die Auffassung, daß infolge einer allgemeinen Verbesserung der polnischen Wirtschaftslage auch eine zunehmende Liberalisierung der politischen Verhältnisse in Polen Platz greifen werde, kann von niemandem mehr ernstlich vertreten werden.

Aber Derwinski hat sich nicht allein auf die Erörterung des Problems der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den USA und der Volksrepublik Polen beschränkt, sondern er hat die Amerika-Polen auch aufgefordert, sich um eine neue Einstellung zum deutschen Volke zu bemühen. Zwar hat er es vermieden, zur Oder-Neiße-Frage Stellung zu nehmen; aber eben das war von unmittelbarem politischem Gewicht: Er rief nämlich dazu auf, daß die Polen für eine Beseitigung der Teilung Deutschlands eintreten sollten, ohne dabei die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu stellen. Er brachte vielmehr zum Ausdruck, daß eine Veränderung der polnischen Einstellung zu Deutschland deshalb geboten sei, weil Warschau alles tue, um den Vietnam-Konflikt zu verschärfen. Damit aber brachte der Abgeordnete zum Ausdruck, daß die republikanische Opposition zwar die Vietnam-Politik des Präsidenten unterstützen will — und zwar gegen bestimmte Kreise in dessen eigener Partei, bei den Demokraten —, aber eben deshalb die Ostpolitik des „Brückenschlags", wie sie Johnson formuliert hat, sehr kritisch betrachtet.



Der Markt in Hohenstein mit dem Rathaus. Foto: Archiv LMO

Aufpasser neben der Kamera

tp. Beide deutschen Fernsehprogramme bemühten sich in den letzten Tagen, ein Bild vom Alltag in der sowjetisch besetzten Zone zu geben, und beide mußten sich dazu ausländischer Kameraleute bedienen.

Das Zweite Deutsche Fernsehen stellte die Fortsetzung des Berichtes von Erik Palsby „Ein Däne sieht Mitteldeutschland" vor. Palsby war es — wie bereits im ersten Teil der Reportage zu erfahren war — nicht geglückt, spontane Interviews vom „Mann auf der Straße" zu erhalten, weil die Tonbänder von den Sowjetzonen-Behörden beschlagnahmt worden waren und die Dänen deshalb das Filmmaterial vernichteten. In der zweiten Folge waren nun zwar einige Interviews enthalten, doch überzeugen konnten sie nicht, denn der Zuschauer wußte inzwischen, daß „Aufpasser" neben der Kamera standen. So durfte Palsby auch nicht die Jugendlichen befragen, die er in der Universität ausgewählt hatte, sondern man präsentierte ihm eine FDJ-Gruppe, die brav ihre eingeübten Sprüche aufsagte. Der Zuschauer war allerdings auf all dies vorbereitet, denn der deutsche Bearbeiter der Reportage hatte in seiner Einleitung darauf hingewiesen, daß eine objektive Berichterstattung nicht erlaubt worden war.

Die gleiche Aufklärung erhielt der Zuschauer leider nicht bei dem Bericht des WDR über den Alltag in der Zone. Köln hatte wieder den Amerikaner Michael Blackwood beauftragt, der schon die problematischen Berichte über Ulbricht bei der Ostseewoche und über Rostock geliefert hatte. Blackwood ließ sich von seinen „Betreuern" in der Zone zwei Leute aussuchen, die er einen Tag lang mit der Kamera verfolgte und dem Zuschauer als „Menschen in Ost-Berlin" vorstellte. Sein Fazit: der Alltag in Ost und West sei doch eigentlich gleich. Nichts über die unterschiedliche Kaufkraft der Löhne, die geringere Freizeit in der Zone, die politischen Verpflichtungen, die Feierabend und Wochenende verkürzen.

Der Bericht von Blackwood blieb die Vortäuschung einer Idylle, die glauben machen wollte, es wäre in der Zone möglich, ohne Konflikte ein Leben außerhalb der Politik zu führen. Trotz der bekannten Einschränkungen sollte aus der Zone berichtet werden, aber es ist notwendig, wenn dem Zuschauer vor Beginn der Sendung gesagt würde, unter welchen Bedingungen der Bericht zustande kam.

Es waren über 200 000!

Das bisher größte Bundestreffen der Ostpreußen

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2. und 3. Juli auf dem Messegelände in Nordrhein-Westfalens Regierungshauptstadt Düsseldorf hat nicht nur in der bundesdeutschen, sondern vor allem auch in der Presse der freien Völker ein starkes Echo gefunden.

Im allgemeinen ist in den Berichten der Zeitungen des Bundesgebiets die Zahl der Besucher dieses Bundestreffens mit 200 000 richtig wiedergegeben, eine imponierende Beteiligung, die die Größe und Bedeutung unserer Landsmannschaft deutlich erkennen läßt. Man berichtet — und das entspricht den Tatsachen — von der größten Kundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen, die bisher im Bundesgebiet stattgefunden hat. Die veröffentlichte Zahl fußt auf den Angaben der Düsseldorfer Polizei, die, das dürfte kaum zu bezweifeln sein, bei der Fülle der Großveranstaltungen in der Landeshauptstadt gerade in dieser Hinsicht über reiche Erfahrungen verfügt.

Um so merkwürdiger ist es daher, wenn in einigen bundesdeutschen Zeitungen die Teilnehmerzahl am Bundestreffen mit 20 000 (!!) angegeben wurde, so u. a. von „Die Welt", „Bild", „Stuttgarter Zeitung".

Die Meldung, die die Deutsche Presseagentur (dpa) am 3. Juli unter der Nr. 91 um 16.49 Uhr an die deutsche Presse durchgab, beginnt ganz unmißverständlich mit den Worten: „Etwa 200 000 Ostpreußen aus dem In- und Ausland ..." Im weiteren Verlauf dieser Meldung wird im Zusammenhang mit der Kundgebung auf dem Freigelände der Messe davon gesprochen, daß 20 000 Landsleute dieser Kundgebung im Freien beiwohnten.

Auch diese Angabe wird nicht der tatsächlichen Teilnehmerzahl gerecht, die in der amtlichen Feststellung der Polizei mit 75 000 angegeben wird. Man hätte also bei aufkommenden Zweifeln nicht nur die Möglichkeit, sondern nach unserer Überzeugung im Interesse einer objektiven Berichterstattung die journalistische Pflicht gehabt, sich bei der Polizei zu erkundigen. Abgesehen von diesen Entstellungen hat die Presse des Bundesgebietes die Veranstaltung in Düsseldorf so gewertet, wie es ihrer Bedeutung zukommt.

Und nun einige Pressestimmen:

KÖLNISCHE RUNDSCHAU: „Die bisher größte Kundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen ..." „Gleichzeitig feierten die Angehörigen der einzelnen Stadt- und Landkreise in den fünf meist zweistöckigen Messehallen ihr Wiedersehen. Im ganzen hatten sich nach den Schätzungen der Polizei über 200 000, in Wirklichkeit wahrscheinlich 250 000 Männer und Frauen aus Ostpreußen in Düsseldorf zusammengefunden." — „So gab es auf der Düsseldorfer Ostpreußentagung von 1966 dreierlei Überraschungen: Erstens fanden die Vertriebenen durch den Mund dieser geschlossensten größten Landsmannschaft eine zeitgemäße Sprache ... Zweitens bemühte man sich um möglichst eingehende Einblicke in die Frage, wie der Rest der Stalin-Politik, die Oder-Neiße-Linie, auf dem Hintergrund der neueren Entwicklung aussieht ... Drittens wurde ein eindrucksvolles Bekenntnis für die Solidarität zwischen den vertriebenen Deutschen und den in den vergangenen Kriegen bedrängten und geopferten Soldaten aller europäischen Staaten abgelegt." (Treffen der Frontkämpfer. Die Red.)

KÖLNISCHER STADTANZEIGER: „Etwa 200 000 Ostpreußen aus dem In- und Ausland kamen ..., nicht um wehmütige Erinnerungen auszutauschen, sondern um ihre politische Meinung zu sagen."

DER TAGESSPIEGEL BERLIN: „Rehs bekräftigte die Bereitschaft der Vertriebenen zum Dialog mit den östlichen Nachbarn. Man dürfe diesen Dialog jedoch nicht sinnlos machen, indem man schon vorher die Bereitschaft zur totalen Kapitulation ankündige."

HAMBURGER ABENDBLATT: „Rehs, wie auch Bundesvertriebenenminister Gradl unterstrichen den Willen der Vertriebenen zur Verständigung mit den Völkern im Osten. Bei einem Friedensvertrag müßten aber die Interessen des deutschen Volkes berücksichtigt werden."

Anders tönt es natürlich aus der kommunistischen Presse Polens und der der Sowjetzone. Schon in den Überschriften spricht man von „revisionistischen Forderungen" und vom „Revanchistentreffen in Düsseldorf". So die TRYBUNA LUDU (Polen): „Das ganze Düsseldorfer Treffen verlief in einer Atmosphäre revisionistischer polen- und sowjetfeindlicher Ansprüche ..." (!) —

Berliner Zeitung: „Hetze gegen UdSSR und Polen. Revanchisten forderten Grenzrevision und unterstützen USA-Aggression." — „Der Morgen": „Weiterer Sonntag der Revanchisten!" — „National-Zeitung": „Düsseldorf: SPD-Führer grüßen Revanchistentag." — „Neue Zeit": „Verleumderische Angriffe. Revanchistenführer hetzten in Düsseldorf."

So kann man den Reigen der Überschriften in der sowjetzonalen Presse beliebig fortsetzen. Die fast einheitliche Verwendung der Schlagworte verrät die „Sprachregelung".

Viele Ehrungen für Herbert Wehner

Dem stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Herbert Wehner, hat der Bundespräsident die Spange zum Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband verliehen. Am 60. Geburtstag Wehners überbrachte Bundesminister Lücke die hohe Auszeichnung in Würdigung der politischen Leistungen. Zu einem Geburtstagsempfang, den die SPD in Bad Godesberg veranstaltete, waren viele hundert Persönlichkeiten des politischen Lebens und der Diplomatie erschienen. Eine Abordnung des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen würdigte Wehners Einsatz in den großen deutschen Fragen und überreichte eine kleine Erinnerungsgabe aus ostpreußischem Bernstein.

DAS POLITISCHE BUCH

Dr. Harold Romberg: Die Richter Ihrer Majestät

Ein Porträt der englischen Justiz. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart. 238 Seiten, DM 12,80

Englische Rechtsprechung und englische Gesetzgebung unterscheiden sich so sehr von der Rechtspraxis im kontinentalen Europa, daß man es nur begrüßen kann, wenn man von einem Kenner in diese so eigenartige und eigenwüchsige Welt eingeführt wird. Der aus Österreich stammende Autor, selbst englischer „Barrister at Law" und Anwalt, versteht es ausgezeichnet, auch eine für uns zunächst schwierige Materie fesselnd zu behandeln. Man spürt bald, welche Bedeutung gerade die hervorragenden Juristen für Politik und Wirtschaft Großbritanniens erlangt haben. Gegenüber Deutschlands Gerichtsbarkeit ist die Zahl der Gerichte und Berufsrichter in „Old England" sehr bescheiden. Viele Einrichtungen blicken auf eine über 700jährige Tradition zurück. Richter müssen zuvor zehn und mehr Jahre als Anwärter tätig gewesen sein und bleiben Mitglied ihrer Anwaltsgilde. Während es in der Bundesrepublik viele Dutzende von Landgerichten und Oberlandesgerichten gibt, werden diese Aufgaben in England im wesentlichen nur von einem „Court of Appeal" wahrgenommen. Das erste Parlament, das Oberhaus, amtiert auch als höchste Instanz der Gerichtsbarkeit.

Romberg schildert die Rolle der „Friedensrichter" und Geschworenen, der Ankläger und Verteidiger, den Verlauf der Gerichtsverhandlungen und Untersuchungen. Der Lordkanzler, der zugleich wichtiges Mitglied der Regierung ist, spielt ebenso wie der „Lordchefrichter" eine entscheidende Rolle bei der Besetzung der Gerichte. —r

Zwei Millionen Hektar werden kaum genutzt

Warschau (hvp) - Die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" hat erstmals zugegeben, daß zwei Millionen Hektar oder rd. 10 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen entweder überhaupt nicht oder nur äußerst unzureichend genutzt werden. In einem Artikel von Edmund Marszal über den „Staatlichen Bodenfonds" heißt es, daß die Ländereien dieses „Fonds" — es handelt sich um Grund und Boden, der nur geringfügig, z. B. als Hutung, verwertet wird — sich in ihrer Gesamtfläche auf rd. 1 Million Hektar belaufen. An sich wäre, so heißt es weiterhin, der „Bodenfonds" schon längst nicht mehr vorhanden, wenn nicht jährlich ebensoviel Land wieder anfalle, wie andererseits aus der Verwaltung des „Fonds" an Staatsgüter und sonstige Benutzer überschrieben werde.

Der polnische Sachverständige wies dabei darauf hin, daß die polnischen Bauern, die Land aus dem „Staatlichen Bodenfonds" übernehmen, diese landwirtschaftlichen Nutzflächen „in den meisten Fällen nur so lange nutzen, als ihnen dafür Erleichterungen in finanzieller Hinsicht zustehen, was für jeweils drei Jahre der Fall ist. Nach diesen drei Jahren pflegten sie wieder auf das Land zu verzichten — und sie übernähmen dann anderen Grund und Boden aus dem „Fonds", um erneut in den Genuß von Vergünstigungen zu kommen. So nehme also das vom „Staatlichen Bodenfonds" verwaltete Areal nicht ab.

Nun müsse man aber zu diesen Landflächen noch diejenigen hinzurechnen, die gleichfalls nicht entsprechend bestellt und genutzt würden, indem sie zu den „verwahrlosten Höfen" gehörten. Deren landwirtschaftliche Nutzfläche belaufe sich auf — nochmals — eine Million Hektar. Insgesamt würden also rd. zwei Millionen Hektar oder 10 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche in Polen (und den besetzten ostdeutschen Provinzen) nicht entsprechend benutzt: Auf diesen Flächen werde nur ein Bruchteil dessen produziert, was man an sich bei entsprechender Bestellung erzielen könnte. Es handele sich also um „bedeutende Produktionsreserven" der polnischen Landwirtschaft.

Für großzügigeres Vertriebenen-Recht

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Vertriebenenverbände beschäftigen sich auf einer Arbeitstagung mit der Fortentwicklung der sozialpolitischen Gesetze im Verlauf dieser Legislaturperiode. Die Verbände fordern eine Novelle zum Bundesvertriebenengesetz. Sie muß zwei Kernpunkte enthalten: Die Neuregelung der Vererbbarkeit der Vertriebeneneigenschaft und die Neuregelung der Stichtagsregelungen.

Heiratet ein Vertriebener eine Nichtvertriebene oder heiratet eine Vertriebene einen Nichtvertriebenen, so sind nach geltendem Recht die Kinder aus dieser ,Mischehe' nur dann Vertriebene, wenn der Vater Vertriebener ist, nicht dagegen, wenn nur die Mutter Vertriebene ist (in Bayern gelten die Kinder auch dann nicht als Vertriebene, wenn nur der Vater Vertriebener ist). Diese Regelung ist grundgesetzwidrig, weil sie eine Benachteiligung der Frau beinhaltet. Verleiht man in allen ,Mischehen' den Kindern den Vertriebenenstatus, also auch dann, wenn nur die Frau Vertriebene ist, so wird angesichts der Vielzahl der ,Mischehen' in einigen Generationen fast das ganze deutsche Volk aus Vertriebenen bestehen. Eine solche Regelung ist natürlich auch nicht möglich. Es muß eine Lösung gefunden werden, die den Gleichheitsgrundsatz nicht verletzt, aber auch nicht zu unsinnigen Ergebnissen führt.

In allen Gesetzen zugunsten der Vertriebenen gelten auch heute noch gewisse Vorschriften, die fordern, daß der Vertriebene an einem bestimmten Stichtag oder eine bestimmte Zeit lang im Bundesgebiet gewohnt haben muß. Die Stichtagsvorschriften sind zwar im Laufe der Jahre gemildert worden, doch viele Härten bestehen auch heute noch.

Der Sinn dieser Vorschriften ist, daß nicht jeder deutsche Vertriebene, der irgendwo in der westlichen Welt wohnt, von der Bundesrepublik Leistungen erhält; der Vertriebene soll wenigstens irgendeine Beziehung zur Bundesrepublik haben. Die Bestimmungen zielen insbesondere darauf ab, daß nicht Vertriebene, die in enger Beziehung zu Österreich stehen (z. B. 1945 aus Ungarn nach Österreich geflüchtet und 1966 nach Kanada ausgewandert), sich an die Bundesrepublik wenden können. Die seinerzeitigen Alpen- und Donaureichsgaue haben als Teile des seinerzeitigen Deutschen Reichs genau wie z. B. Ostpreußen am Kriege ,Schuld' und sollten genauso mit ihrem Anteil die daraus entstandenen Lasten tragen.

Es gilt, in einer Novelle zum Bundesvertriebenengesetz die Stichtage zu beseitigen, soweit dies möglich ist. Die Stichtagsneuregelung im Bundesvertriebenengesetz bedeutet übrigens nicht, daß zugleich die Stichtage z. B. im Lastenausgleich abgeändert werden. Hierfür bedarf es besonderer Gesetzgebung.

Vor den Sozialgerichten können zwar die Kriegsopferverbände ihre Mitglieder vertreten, nicht jedoch die Vertriebenenverbände die Vertretung übernehmen. Auf der Arbeitstagung der Vertriebenenverbände wurde eine entsprechende Änderung der maßgeblichen Vorschriften gefordert. Ob sich eine solche Änderung durchsetzen läßt, muß jedoch als zweifelhaft angesehen werden. Es ist nicht einmal bekannt, ob die Kriegsopferverbände sich für eine solche Gesetzesänderung einsetzen werden.

Zum Fremdrentenrecht, das mittelbar auch für die Ostpreußen gilt, werden zwei Wünsche vorgebracht. Der eine bezieht sich auf eine gesetzliche Änderung einer Einzelbestimmung, der andere auf die Handhabung des Gesetzes in der Praxis. Im ersteren Falle geht es um die Rentenzahlung bei gewöhnlichem Aufenthalt im Ausland; hier sind die Regelungen für Vertriebene und Einheimische noch immer nicht gleich.

Das angesprochene Problem der Praxis hat gewichtigere Bedeutung. Wenn ein Versicherter seine Versicherungsunterlagen nicht gerettet hat und auch die Akten der Versicherungsanstalt verlorengegangen sind, wird der Versicherte von der Sozialrentendienststelle nach der Art seiner seinerzeitigen Tätigkeit in eine ,Leistungsgruppe' eingereiht. Die Versicherungsanstalten neigen dazu, die Betroffenen zu niedrig einzustufen. Insbesondere die günstigste Stufe 1 billigen sie unverhältnismäig selten zu. Es soll durch geeignete Schritte erreicht werden, daß eine großzügigere Handhabung der Leistungsgruppeneinordnung erfolgt. In der Regel blieb bisher nur die Klage beim Sozialgericht übrig, doch ist dieser Weg sehr zeitraubend. Die Sozialgerichte haben übrigens meist zu Gunsten des Klägers entschieden.

Zum Recht der Arbeiter- und Angestelltenrenten, soweit es nicht im Fremdrentengesetz geregelt ist, wurden auf der Arbeitstagung einige Verbesserungen angeregt. Bei der Öffnung der gesetzlichen Rentenversicherung für die selbständig Erwerbstätigen soll der besonderen Lage der Vertriebenen Rechnung getragen werden. Es wird sehr umfangreicher ergänzender Bestimmungen bedürfen, und eine befriedigende Regelung wird einige Finanzierungsfragen aufwerfen. Es wird ferner erwartet, daß bei Hinterbliebenen die Vorschriften über anrechnungsfähige Versicherungszeiten für die Erfüllung der Wartezeiten auch dann gelten, wenn der Tod des Versicherten vor dem 1. April 1945 eingetreten ist. Die heutige Regelung benachteiligt insbesondere die Vertriebenen; denn bei ihnen sind in den ersten drei Monaten des Jahres 1945 ganz besonders viele Versicherte umgekommen oder sonst verstorben. Drittens wird angeregt, daß für Versicherungsfälle ab 1. Januar 1957 bei der Neubewertung der Sachbezüge entsprechend der höchstrichterlichen Entscheidung die Frist von fünf Jahren beseitigt wird. Schließlich sollen in den Rentengesetzen die Ausschlußfristen beseitigt werden, damit rechtskundigen Versicherten ihr Rechtsanspruch nicht verloren geht. Die Vertriebenen werden von den Ausschlußfristen besonders oft geschädigt, weil für sie die Rechtsvorschriften infolge des Fremdrentengesetzes noch komplizierter sind.

Die Arbeitstagung beschäftigt sich intensiv auch mit den verlorenen Werkspensionsanwartschaften. Dieser Personenkreis, zu dem übrigens häufig auch Gutsbeamte gehören, erhält weder aus der Sozialversicherung für die seinerzeitigen Jahre Rente noch für diesen Verlust eine Hauptentschädigung. In gewissem Umfang steht Kriegsschadenrente zu, doch kommt sie wegen der Sozialklauseln des Unterhaltshilferechts häufig nicht zum Zuge.

Allgemein gegenüber den westdeutschen Sozialgesetzen wurde auf der Arbeitstagung zum Ausdruck gebracht, daß die gegenseitigen Anrechnungen von verschiedenen Renten zu vielen Härten führen. Besonders die Vertriebenen haben häufig mehrere Renten (z. B. Kriegsbeschädigtenrente, Häftlingshilferente, Unterhaltshilfe, Sozialversicherungsrente); dadurch wirkte sich das Problem der Überschneidungen bei ihnen besonders nachteilig aus.

Demnächst soll eine Enquete über die Lebenssituationen der alten Menschen im Auftrag der Bundesregierung erhoben werden. Es wird der dringende Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß eine Sonderauszählung für die Vertriebenen erfolgt.

Die Arbeitstagung beschäftigte sich schließlich mit dem besonders wichtigen Problem der Lage in den Vertreibungsgebieten. Es wurde festgestellt, daß die Situation der Deutschen in der Heimat trotz aller in dieser Hinsicht bestehenden Schwierigkeiten erheblich gebessert werden könnte. Es wurde dringend gefordert, daß die Bemühungen der Behörden, der caritativen Einrichtungen und von Einzelnen, die soziale der in den Vertreibungsgebieten verbliebenen Deutschen zu bessern, nachhaltig fortgesetzt und ausgebaut werden.

Kriegsopferrenten um 20 Prozent höher?

Reformvorschlag des Bundesarbeitsministeriums — 1967 insgesamt sechs Milliarden DM

Das Bundesarbeitsministerium hat die Vorarbeiten für eine Reform der Kriegsopferversorgung abgeschlossen. Den Kriegsopferverbänden und den Länderreferenten ist ein Gesetzentwurf zugeleitet worden, zu dem die Verbände am 25. Juli Stellung nehmen sollen und der — wenn alles planmäßig verläuft — vorher die Billigung des Kabinetts findet. Weil aber eine Einigung über die Möglichkeiten, im Bundeshaushalt neue Mittel für Kriegsopfer bereitzustellen, noch aussteht, enthält der neue Gesetzentwurf überall dort weiße Flecken, wo eigentlich schwarze DM-Beträge eingetragen werden sollten.

Doch ist zu erfahren, daß man im Bundesarbeitsministerium an eine Erhöhung der Kriegsopferrenten um durchschnittlich etwa 20 Prozent denkt. Dabei sollen die Witwenrenten um 25 Prozent angehoben werden, die Grund- und Ausgleichsrenten zwischen 22 und 12 Prozent, und zwar die niedrigen am stärksten, die höchsten am wenigstens. Schätzungsweise 900 Millionen DM bis eine Milliarde DM müßte im Etat bereitgestellt werden, um diese Rentenerhöhungen zu finanzieren. Nach zwei Jahren kämen die Kosten einer ersten Rentenanpassung hinzu, weil jetzt auch den Kriegsopfern gewährt werden soll, was den Sozialrentnern schon seit 1957 zusteht, nämlich eine Rentendynamik.

Am Wachstum orientiert

Aber nicht an den Löhnen sollen sich künftig die Kriegsopferrenten orientieren, sondern am „realen wirtschaftlichen Wachstum der Volkswirtschaft". Das ist ein bemerkenswerter Unterschied. Real heißt nämlich nach Ausschaltung der Preissteigerungen. Im vergangenen Jahr beispielsweise registrierten wir ein wirtschaftliches Wachstum von 8,4 Prozent. Wenn wir aber die Preissteigerungen ausschalten und die Sozialproduktionsberechnung auf der Basis der Preise von 1954 vornehmen, dann ergibt sich im letzten Jahr nur ein echtes, also „reales" Wachstum von 4,4 Prozent.

Es ist in den vergangenen Jahren immer wieder die Forderung erhoben worden, auch die Sozialversicherungsrenten nicht an die Löhne zu koppeln, sondern an das echte wirtschaftliche Wachstum. Dies deswegen, weil die Tarifpartner bei ihren Lohnerhöhungen entweder die Preissteigerungen einkalkulieren, oder aber, weil sie angesichts der Kräfteknappheit zu Lohnvereinbarungen gedrängt werden, die ihrerseits preissteigernd wirken. Dem ist entgegengehalten worden, daß man den Rentnern nicht verwehren könne, was den Lohnempfängern recht sei. Auch die Absicht des Bundesarbeitsministeriums, die Kriegsopferrenten am realen Wachstum zu orientieren, wird deswegen auf Kritiker stoßen. Man wird sagen, daß nicht ausgerechnet den Kriegsopfern ein Preisausgleich versagt werden könne.

So verständlich diese Argumentation ist, so sicher ist aber auch, daß ein Preisausgleich für acht Millionen Sozialversicherungsrentner und fast drei Millionen Kriegsopferrenten ein gefährlicher Anstoß für neue Preissteigerungen ist. Wir sollten nicht nur versuchen, den Lohnauftrieb zu bremsen, sondern gleichzeitig auch bei allen anderen Ausgaben zu dämpfen versuchen. Es sollte nicht länger einer auf den anderen warten, nämlich die Rentner auf die Tarifpartner und die Tarifpartner auf die Ausgabenpolitik der Öffentlichen Hand. Vielmehr sollte auf breiter Front das inflationistische Wachstum bekämpft und das reale Wachstum zum Ausgangspunkt genommen werden. Niemand würde davon mehr profitieren als die Rentner.

Im einzelnen werden die Rentenaufbesserungen, die ab 1. Januar 1967 gezahlt werden, unterschiedlich sein. So ist bei den niedrigsten Grundrenten (30 Prozent geminderte Erwerbsfähigkeit) eine Erhöhung von 45 auf 55 DM im Gespräch, das wäre eine Erhöhung um 22 Prozent und bei den höchsten Grundrenten (volle Erwerbsunfähigkeit) eine Anhebung von 240 auf 270 DM (+ 12 Prozent). Die Vollrente des völlig Erwerbsunfähigen (Grundrente + Ausgleichsrente) würde somit 540 DM betragen. Die Witwenrenten sollen nach bisherigen Überlegungen von 120 DM auf 150 DM (+ 25 Prozent) angehoben werden.

Noch 2,8 Millionen Kriegsopfer

Die Gesamtzahl der Versorgungsberechtigten hat von 4,3 Millionen im Jahre 1953 auf 2,8 Millionen abgenommen. Davon sind noch 1,3 Millionen Beschädigte, die übrigen sind Hinterbliebene. Die Abnahme der Gesamtzahl geht ganz überwiegend darauf zurück, daß immer mehr Kriegerwaisen das 18. Lebensjahr überschritten haben. 1953 waren es fast 1,4 Millionen anspruchsberechtigte Kriegsopferwaisen, heute sind es noch knapp 100 000. Die Gesamtaufwendungen für die Kriegsopferversorgung belaufen sich auf rund fünf Milliarden DM. Sie würden mit Verabschiedung des jetzt fertiggestellten Gesetzentwurfes auf knapp sechs Milliarden DM im nächsten Jahr ansteigen. Eine volle Verwirklichung der ursprünglichen Forderungen der Kriegsopfer hätte Mehraufwendungen in der Größenordnung von Drei Milliarden DM erfordert. Angesichts der angespannten Haushaltslage mußten diese Forderungen aber wohl von vorneherein unrealistisch genannt werden.

Hanns Mehling

Unerfreuliche Kontroverse

Unter diesem Titel erschien in der Tageszeitung „Die Welt" vom 15. Juli ein Kommentar aus der Feder des sozialpolitischen Korrespondenten des Hamburger Blattes, Albert Müller. Im Gegensatz zu vielen Veröffentlichungen über das Thema Lastenausgleich in der Tagespresse, die eher einer Polemik gegen die Vertriebenen und ihre „maßlosen Forderungen" gleichkommen, hat Albert Müller in diesem Artikel die augenblicklichen Probleme des Lastenausgleichs auch für Leser, die selbst nicht betroffen sind, klar und sachlich dargestellt. Er schreibt unter anderem:

Dem nicht betroffenen Bürger ist der Lastenausgleich, der wieder so viel Unruhe schafft, kaum noch verständlich. Der Krieg liegt weit zurück. Soll man jetzt noch Verluste ausgleichen, obwohl mancher Geschädigte besser dasteht als vorher? Und die Entschädigungen auch noch aufstocken? Wem das nicht einleuchtet, der wird schon gefühlsmäßig meinen, die Regierung habe recht daran getan, die versprochene Novelle zum Lastenausgleichsgesetz (die neunzehnte!) zu vertagen.

Ein Ressentiment gegen die Vertriebenen, dessen Ursachen ganz woanders liegen, mag hinzukommen. Es überträgt sich dann auf den Lastenausgleich. Dabei sind zwei Fünftel der Anspruchsberechtigten Einheimische, nämlich Bomben- oder Währungsgeschädigte. Das Recht auf Entschädigung ist im übrigen in der Verfassung verankert.

Wahrscheinlich ist das alles wirklich schon viel zu lange her, auch für das Verständnis der Berechtigten. Denn, daß aus dem damaligen Bekenntnis des Volkes zur Solidarität mit den Geschädigten eine Umschichtung von Vermögens- und Existenzmitteln erwachsen ist, die in der Geschichte kein Beispiel hat, sollte einmal anerkannt werden.

Gewiß sind die Bäume des Lastenausgleichs nicht in den Himmel gewachsen. Der Betrag von 9550,— Mark für ein Zweifamilienhaus im heutigen Wert von 150 000,— Mark ist als Hauptentschädigung nicht übertrieben. Und wenn die Novelle, um bei diesem Beispiel zu bleiben, noch 700,— Mark hinzulegen wollte, so hielte sich das wohl in Grenzen. Auch die Unterhaltshilfe von 190,— Mark monatlich für den Alleinstehenden kann nicht gerade als üppig angesehen werden.

Nur muß man sich darüber klar sein, daß der Lastenausgleich um so teurer wird, je länger die Politiker zögern, die Ansprüche zu erfüllen. Denn dabei sollen laut Gesetz „die Grundsätze sozialer Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten" berücksichtigt werden. Das Parlament war es also selbst, das die wirtschaftliche Dynamik in der Mitte des Entschädigungsrechts verankert hat.

Wäre der wirtschaftliche Aufschwung, so wie er dann kam, vorauszusehen gewesen, hätte man die Dauer des Lastenausgleichs wohl nicht auf 30 Jahre erstreckt. Jetzt aber ist nicht mehr maßgebend was war, sondern was sein wird. Und da verlieren sich die Voraussetzungen, die für die Reserven des Lastenausgleichsfonds gelten, mehr oder weniger im Ungewissen. Es gibt Pessimisten aus Veranlagung und Optimisten aus Interesse; entsprechend extrem fallen die Prognosen aus. Nur sollte die Kontroverse nicht innerhalb der Bundesregierung ausgetragen werden.

Es ist kein erfreulicher Vorgang, wenn der Vertriebenenminister im Kabinett eine Niederlage erleidet, obwohl er den Finanzminister auf seiner Seite hatte. Ließen sich die Bedenken nicht vorher ausräumen? Und wie kommt der Regierungssprecher dazu, die Vertagung mit Gefahren für die Stabilisierungspolitik zu begründen? Die Novelle kann weder den Geldwert noch die Konjunktur bedrohen, weil höhere Hauptentschädigungen — nichts anderes war vorgesehen — nur dahin wirken, daß die älteren Empfänger besser bedient werden und die jüngeren dafür länger warten müssen.

Die ganz Alten, die am Ende ihres Lebens stehen, sind die Leidtragenden unnötiger Verzögerungen. Und die weitere Folge ist, daß den Mittellosen immer wieder die Unterhaltshilfe erhöht werden muß. Dabei finanziert dann der Lastenausgleich zunehmend die sozialen Verpflichtungen von Ländern und Gemeinden. Daraus wiederum ergeben sich Argumente gegen die Erhöhung des Entschädigungsanspruchs, weil für beides zugleich nicht genug Geld verfügbar sein werde.

So machen sich Entschädigung und Fürsorge ständig innerhalb des Lastenausgleichs gegenseitig Konkurrenz. Und die Geschädigten müssen das Gefühl haben, die Versprechungen von Politikern seien keinen Pfifferling mehr wert ...

Wahlausgang in Nordrhein-Westfalen Folge des Tauziehens um die 19. Novelle?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Tageszeitung „Die Welt" deutete in ihrer Ausgabe vom 13. Juli an, daß nicht nur angebliche Auswirkungen auf die Währungsstabilität den Bundeskanzler zur Zurückstellung der 19. LAG-Novelle veranlaßt hätten, sondern auch finanzielle Erwägungen. Es habe den Anschein, daß Erhard ab 1967 Fürsorgelasten auf den Ausgleichsfonds abwälzen wolle. Es solle keine namhafte Aufbesserung der Hauptentschädigung geben, damit im Fonds genügend Geld für die Übernahme von Wohlfahrtszahlungen bleibe.

Der Regierungsentwurf einer 19. Novelle, die vom Vertriebenenminister und vom Finanzminister gemeinsam dem Kabinett vorgelegt wurde, enthält keine weitere Überwälzung von Fürsorgelasten auf den Ausgleichsfonds, die bei einer Erhöhung der Unterhaltshilfe zu Lasten des Fonds eintreten würde. Staatssekretär Dr. Nahm bestätigte am 25. Juni ausdrücklich, daß für diesen Zweck auch nicht heimlich Rückstellungen gemacht werden sollten. Wenn im September das Bundeskabinett beschließen sollte, die von den Ressortministern vorgesehene Aufbesserung der Hauptentschädigung zugunsten von Erhöhungen der Unterhaltshilfe auf Fondskosten zu streichen oder auch nur nachhaltig zu kürzen, dann würde das eine Desavouierung der beiden Minister bedeuten, ferner den Bruch einer weiteren Zusicherung von Regierungsvertretern gegenüber den Geschädigten. Die Erklärung Dr. Nahms war an den Zentralverband der Fliegergeschädigten gerichtet; entsprechende Zusicherungen waren am 28. Juni auch den Vertriebenen gegeben worden. BdV-Präsident Dr. Jaksch sagte auf der Pressekonferenz vom 7. Juli, er könne es sich nicht vorstellen, daß der Vertriebenenminister im Amt bleiben werde, wenn die Regierungsvorlage nicht Mitte September herauskäme. Wir fügen hinzu: Es scheint uns noch unwahrscheinlicher, daß der Vertriebenenminister im Amt bleibt, wenn das Kabinett eine 19. Novelle beschließt, die keine gewichtige Erhöhung der Hauptentschädigung enthält.

Daß die offizielle Begründung für die Rückstellung der Vorlage, die der Bundespressechef am 29. Juli vorbrachte, sachlich gegenüber der Kabinettsvorlage unzutreffend war, ist inzwischen überwiegend von der westdeutschen Öffentlichkeit erkannt worden. Die „Welt" führt den Wahlausgang in Nordrhein-Westfalen auf diese Täuschung der Vertriebenen und auf die schlechte Behandlung der Vertriebenen durch den Bundeskanzler zurück. Diese Auffassung teilen wir. Wir können nur hoffen, daß die Niederlage der CDU bei der nordrhein-westfälischen Landtagswahl den Bundeskanzler zu einer anderen Haltung gegenüber den Vertriebenen bewegen wird. Wir erwarten auf jeden Fall, daß wenigstens nunmehr die CDU-Fraktion ihr Versprechen vom 2. 8. 1965 einlöst und im Bundestag Initiativanträge einbringt. Am 6. November finden in Bayern und Hessen Landtagswahlen statt. Wenn die Brüskierung der Vertriebenen nicht aufhört, wird vermutlich auch der dortige Wahlausgang eine entsprechende Quittung bringen. Das BdV-Präsidium sah sich am 9. Juli angesichts der Entwicklung gezwungen, seinen Landesverbänden für künftige Wahlen die Ausgabe von Empfehlungen freizugeben.

Damit der Bürger sein Recht bekommt...

Gerichte und Richter in Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten



Das Berliner Gerichtswesen zählt nicht zu den besonderen Attraktionen der deutschen Hauptstadt. Kein Tourist fragt danach und die üblichen Reiseprospekte geben auch keine Auskunft. Bei Stadtrundfahrten weist man im Vorübergleiten auf den drohenden Komplex des Kriminalgerichts in Moabit, allenfalls noch auf das repräsentative Gebäude des Bundesverwaltungsgerichtes in der Hardenbergstraße, dicht am Zoo. Auch der Berliner selbst weiß kaum, wie interessant das Berliner „Justizleben" ist, weiß nichts von der Vielfalt von Spezialgerichten in seiner Stadt, während die Institutionen der sogenannten ordentlichen Justiz, von denen man täglich in der Zeitung liest, auch hier zu den Erscheinungen des Alltags gehören, über die man sich keine weiteren Gedanken macht.

Über die ordentliche Gerichtsbarkeit können wir uns in der Tat kurz fassen. Da sind die neun für die Bezirke zuständigen Amtsgerichte, das Landgericht und das für Berufungen und Revisionen für Zivil- und Strafsachen zuständige Kammergericht. Diese Organisation blieb nach 1945 zunächst unberührt, erst im Februar 1949 siedelte der Kammergerichtspräsident mit seiner Behörde nach West-Berlin über. Die SED errichtete ein Ost-Kammergericht, das jedoch nicht lange bestand, denn im „sozialistischen" Gerichtswesen wurde alles viel einfacher, wovon später noch die Rede sein wird.

Die Kammergerichtsbarkeit geht bereits auf den Großen Kurfürsten zurück und wurde unter Friedrich I. zum Gesetz erhoben. Unser berühmter Landsmann E. T. A. Hoffmann war Kammergerichtsrat und arbeitete in dem Gebäude in der Lindenstraße, in der Nähe der Mauer, das, unter Denkmalschutz stehend, heute wiederhergestellt ist und dem neugegründeten Berlin-Museum als Domizil dient.

Höchste Instanzen

Heute befindet sich das Kammergericht in der Witzlebenstraße, in einem Gebäude mit dem V. Senat des Bundesgerichtshofes. Ja, das ist so gut wie unbekannt: das Oberste Gericht der Bundesrepublik, Nachfolgeeinrichtung des 1871 in Leipzig installierten Reichsgerichts, steht mit einem Bein, d. h. mit einem Strafsenat in Berlin, unter dem Senatspräsidenten Warstedt als Berliner Vertreter des obersten Staatsanwaltes, Bundesanwalt Westrum.

Weitere Überraschungen: auch der Bundesdisziplinarhof, der in höchster Instanz beamtenrechtliche Fragen entscheidet, hat seinen Sitz in Berlin, und zwar am Reichpietschufer in der Nähe des zukünftigen Kulturzentrums rund um die Philharmonie. Ebenfalls am Tiergarten hat ein internationales Gericht seinen Sitz, das Oberste Rückerstattungsgericht in der Rauchstraße. Hier amtieren Richter der verschiedensten Nationalitäten und hier fällt die letztinstanzliche Entscheidung über angefochtene Urteile der Entschädigungskammern der bundesdeutschen Landgerichte.

Streifen wir die weiteren Berliner Spezialgerichte nur kurz: das Sozialgericht und das Landessozialgericht, das Arbeitsgericht und das Landesarbeitsgericht, das Verwaltungs- und das Oberverwaltungsgericht, und kommen wir zu der Tatsache der Anwesenheit des gesamten Bundesverwaltungsgerichtes in Berlin.

Das Gebäude in der Hardenbergstraße war der Sitz des alten preußischen Oberverwaltungsgerichts und dessen Geschichte wiederum stellt eines der überzeugendsten Kapitel gesamtdeutscher Rechtsgeschichte dar.

Es geht dabei um das Recht des Bürgers gegenüber dem Staat, des Dorfes gegenüber dem Kreis, des Kreises gegenüber dem Land — generell also um das Recht des Schwächeren gegenüber dem Stärkeren. Dies zu gewährleisten, darüber hat man sich schon in den Zeiten des absolutistisch regierten Preußen Gedanken gemacht. Christian Friedrich von Bartholdy, Staatsrat und Justizminister, legte seinem König, Friedrich I., bereits im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, den Entwurf für ein allgemeines Landrecht vor. Natürlich war der Weg sehr weit bis zur Schaffung einer Institution, die, vom Staat unterhalten, soviel Unabhängigkeit garantiert bekam, objektiv über Klagen gegen den Staat zu Gericht sitzen zu können. Friedrich der Große verkörperte diese Instanz noch selbst. Daß er das Recht des Schwächeren achtete, dazu bedarf es nicht der halblegendären Geschichte vom Müller von Sanssoucie: Hunderte und Aberhunderte von dokumentarisch belegten Entscheidungen des Königs liefern dafür eindrucksvolle Beweise.

Die Reformen des Freiherrn vom Stein und Hardenbergs hätten bereits zu einer Verwaltungsgerichtsbarkeit führen können, eine Entwicklung, die durch die nach dem Wiener Kongreß einsetzende Restauration gebremst wurde. Nur die Städteordnung Steins hatte sich realisieren lassen, auf dem Lande herrschte noch die gutsherrliche Polizeigewalt, von einer vollen Selbstverwaltung der Landkreise konnte noch nicht die Rede sein. Diese wurde erst am 13. Dezember 1872 als Kreisordnung für die östlichen Provinzen als Gesetz verkündet.

Damit war jedoch noch keine Garantie für das öffentliche Recht gegeben. Das war erst der Fall seit der Errichtung des preußischen Verwaltungsgerichtswesens, als dessen eigentlichen Schöpfer Paul Persius gilt, der erste Präsident des Oberverwaltungsgerichtshofes.

Als klassisches Beispiel für seine Arbeit gilt ein Urteil gegen den Berliner Polizeipräsidenten. Dieser hatte am 4. Januar 1893 die im Deutschen Theater geplante Aufführung der „Weber" von Gerhart Hauptmann verboten. Hauptmann klagte gegen diese Verfügung und bekam Recht. Sie wurde aufgehoben, ebenso wie die Verbote von „Weber"-Aufführungen in Breslau und Hannover.

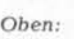
Und jenseits der Mauer

Damit kommen wir zu den Justizeinrichtungen in Ost-Berlin. Wie steht es mit dem Recht des einzelnen gegenüber Verfügungen, Erlassen oder gar Gesetzen des Staates? Dafür sieht das kommunistische „Recht" überhaupt keine Gerichtsbarkeit vor. Es gibt kein Sozial-, kein Arbeitsgericht und erst recht kein Verwaltungsgericht. Der Bürger kann sich lediglich beschweren — doch auch nur bei der Behörde, die ihm Unrecht getan hat. Man weiß, wie so etwas in jedem Falle ausgeht. Ja selbst im ordentlichen Justizwesen, also Straf- und Zivilrecht, fehlt eine Revisionsinstanz, wie es im Westen das Oberlandesgericht (in Berlin: Kammergericht) ist. In Ost-Berlin gibt es 8 Stadtbezirksgerichte (den Amtsgerichten im Westen entsprechend), über denen das Stadtgericht steht (entsprechend dem Landgericht). Darüber hinaus gibt es nichts mehr. Dann könnte man sich nur noch — und zwar weniger als ein sein Recht Suchender denn als Bittsteller — an das „Oberste Gericht der DDR" wenden.

Abschließend noch einiges zu einer Frage, die vielfach an Hand von veröffentlichten Urteilen besonders in Strafsachen und unter diesen wiederum speziell in Verkehrsstrafsachen, diskutiert wird. Durch die Eigenschaft der Unabhängigkeit des Richters, der nur seinem Gewissen gegenüber verpflichtet ist, ergeben sich in gleichgelagerten Fällen an verschiedenen Orten verschiedene Urteile.

So gelten auf Grund bekannter Vorkommnisse die Augsburger Verkehrsrichter als besonders großzügig gegenüber Verkehrssündern, die Hamburger als besonders unerbittlich. Und die West-Berliner? Um sie hat sich noch keine Legende gebildet — und das scheint uns ein gutes Zeichen zu sein. Wenn es in Berlin etwas zu beanstanden gibt, dann das Verhalten der zuständigen Staatsanwaltschaft bei der Anklageerhebung in politischen Fällen, insbesondere bei Delikten, die im Zusammenhang mit der Fluchthilfe stehen, worüber wir unseren Lesern vor acht Wochen berichteten. Dabei handelt es sich freilich um ein besonders heikles Gebiet. Die unheilvolle Mauer ist im Straf- wie im Zivilgesetzbuch nicht vorgesehen.

Immerhin ist zu vermerken, daß gerade in Berlin eine Anzahl von Juristen sich mit der Lösung der Ost-West-Justizprobleme herumschlägt, sei es an der Freien Universität, am Osteuropa-Institut, am Otto-Suhr-Institut, sei es in der juristischen Praxis als Staatsanwalt, Richter oder freier Rechtsanwalt. Sie können wenigstens Zwischenlösungen erarbeiten und vorschlagen. Mehr für Deutschland, mehr für das Recht zu tun, liegt nicht in ihrer Hand...



Oben:

Das alte Kammergericht in der Lindenstraße wurde vor mehr als 230 Jahren eingeweiht, nämlich am 15. Mai 1735.

Unten links:

Das Kriminalgericht in Moabit. Rechts der Neubau des Amtsgerichts Spandau.

Fotos: Ullstein, berlin bild





Sommer Sonne Wind

„Großmutter, sie wollen mich nicht mit Henner nach Italien fahren lassen." Andrea ist blaß vor Wut, sie ist siebzehn und temperamentvoll.

„Wer ‚sie' . . ." Großmutter schiebt die Brille hoch.

„Na, die beiden Alten in ihrer Spießbürgerlichkeit, dabei fahren Doris und Klaus auch mit."

„Nun mal langsam; komm, schenk uns erstmal Tee ein ... nein danke, nur ein Stückchen Kandis, so ... nun setz dich zu mir und erzähle, was ist wieder los."

„Ach, es ist zum Auswachsen."

„Wenn ich recht verstanden habe, sollst du mit einem gewissen jungen Mann nicht allein verreisen." Großmutter trinkt einen Schluck.

„Was heißt hier ‚junger Mann'. Im Herbst wollen wir uns verloben und du kennst Henner schließlich auch. Wozu diese Aufregung zu Hause."

„Tja, das frage ich mich auch."

„Siehste .. red' du doch mal mit ihnen."

„Werd' mich hüten."

„Großmutter ...!"

„Wie käme ich dazu. Aber, wenn du Zeit hast für deine alte Großmutter, will ich dir gern eine kleine Geschichte erzählen."

„Sag mal, wart ihr dort oben alle so, dahinten an der Memel, so hartnäckig und stur?"

„Was ist ... hörst du mir nun zu, oder ..."

„Na gut, schieß los."

„Komm, Andrea, schenk noch einmal Tee nach, also ... mach es dir bequem, mein Kind; hm, es war so ..."

Und Großmutter erzählt:

„... begonnen hatte es mit den Plänen für die Urlaubsreise. Laute Debatten, tiefes Schweigen, scharfe Diskussionen, übellaunige Gesichter gehörten zum alltäglichen Familienbild.

Mutter Ilse: ‚Also, wenn ihr mich fragt, ich halte es für Unsinn, daß du mit Jens zeltest, Kathrin ... noch dazu ganz allein!'

Das war's, weshalb die Gemüter sich maßlos erregten. Vater lärmte nach Väterart:

‚Quatsch, du bleibst hier, Jens mag dich während der Semesterferien besuchen, basta!'

Väter sind möglicherweise besonders um Töchter besorgt. Kennen sie doch ihre Artgenossen!

Bruder Thomas (älter als Katharina, genannt Kathrin) daher, wenn es kritisch wurde, stets in der Rolle des Beschützers: ‚Dicke, laß das man lieber bleiben, erspar' dir den Ärger mit den alten Herrschaften. Außerdem, wir können hier so viel gemeinsam unternehmen ... wenn Paps uns den Wagen gibt.'

Die Dicke (unverständlich, warum die überschlanke Kathrin so genannt wurde) verfiel schon wieder in den Heulsusenton vergangener Kindertage, den sie, mit ihrem nicht gerade schmeichelhaften Kosenamen, noch längst nicht abgelegt hatte. Ihr an sich recht manierlicher Wuschelkopf stand jetzt wie eine Löwenmähne um ihr hübsches Jungmädchengesicht; nur, die Dicke war in diesem Augenblick höchster Entscheidung weder reizvoll, noch charmant. Einfach beleidigt war sie, und das mit der ganzen Konsequenz ihrer achtzehn Jahre.

‚Ihr seid alle gemein', wie eine Heulboje legte sie los, ‚richtig gemein, altmodisch und verstaubt; jawohl, verkalkt seid ihr mit euren verschrobenen Ansichten über Jugend, Sitte und Moral. Wir denken anders, vernünftiger und moderner. Wir sind anständiger als unser Ruf. Daß ihr's wißt; außerdem alt genug, um zu wissen, was wir wollen.'

Diese eigenwillig plätschernde Kaskade wirkte auf die Familie beinahe wie ein Aufklärungsversuch — Anfängerkursus für Eltern! Nach diesem Ausbruch, der wie eine Filmschnulze von nachhaltigem Schluchzen wirksam untermalt wurde, verließ die Dicke, nunmehr Dickschädlige, die Szene ... peng, sagte die Tür, als erkläre sie sich solidarisch.

‚Da geht sie hin — und weint noch mehr!' deklamierte Thomas, verzog sich ebenfalls, mit Zigarette und Krimi, in die entgegengesetzte Richtung; das Weinen konnte ja den stärksten Beduinen vom Kamel hauen.

Na, der Wahrheit die Ehre, es haute schließlich alles um: auf dem Plan, sprich Ferienplan, blieb zuletzt Kathrin als strahlende Siegerin zurück.

*

‚Ach, Mutti, es wird himmlisch', schwärmte sie und stopfte die Tasche voll mit .... ‚Was packst du denn da alles ein?' Mutter kniff, an der Nähmaschine sitzend, die kurzsichtigen Augen etwas zu. Sie hatte richtig gesehen: Einen Riesenstapel Bücher verstaute Kathrin gerade. Sie meinte etwas verlegen:

‚Tja, weißt du, ich will mit Jens verschiedene Themen durchsprechen. Er beherrscht die Materie weitaus besser als ich, der angehende Schulmeister ... und ich brauche noch so manches für's Staatsexamen.' Das klang plausibel.

‚Soo ... ihr wollt also hochgeistige Konversation treiben, dort am Wasser. Und ich dachte wirklich, ihr wolltet schwimmen, paddeln und wandern', wandte Mutter Ilse bescheiden ein.

‚Natürlich, das auch, tagsüber, und zwar ausgiebig. Wir werden im Haff nach versunkenen Schätzen tauchen und jeden Tag mehr Neuland entdecken', schwärmte Katharina mit Pathos und Vorfreude in der Stimme.

‚Hm ... Neuland entdecken', murmelte Mutter in die halbfertige Badejacke hinein, blickte stirnrunzelnd auf das weiße Frottee-Seegetier im blauen Stoffgrund: ‚hoffentlich entdeckt ihr dabei nicht zu viel Neuland ... zum Beispiel euch selbst!'

Selbstredend, sie waren keine Kleinkinder mehr und sie mochte Jens. Sie vertraute ihm. Überdies ... konnte man seiner Tochter einen Wunsch versagen? Ein mittelschwerer Seufzer begleitete ihre Gedanken: Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder ... na ja, so ging das eben fort.

‚Du hörst mir überhaupt nicht zu, Mutti', kam es aus der Wüstenei herumliegender Kleidungsstücke, ‚ich habe dich eben gefragt, ob ich ein Tanzkleid mitnehmen soll.'

‚Tanzkleid! Nun mach's man halblang, Dicke, ihr wollt doch kampieren, da ist jeder Luxus ... na eben Luxus. Praktische Sachen gehören ins Reisegepäck: Shorts, Pullis, lange Hosen, Anorak, flache Schuhe, Regenmantel, Badesachen ... nur kein unnötiger Ballast!'

‚Meinst du wirklich?'

Mutter lachte hellauf. ‚Ja, was glaubst denn du ... Modepuppen zelten nicht; es tut dir doch nicht schon wieder leid, mal auf richtige Fahrt zu gehen?'

Die Fahrt den Fluß hinauf war schon etwas. Das Stromland im Sommerkleid: Grüngolden mit weiß-roten Punkten darin, grüner Saum, der Himmel darüber wie ein Florentinerhut. Ich schwör's bei all meiner Sehnsucht: Im Sommer war diese Landschaft schön wie eine liebende Frau, unmäßig in ihrer Hingabe an den, der liebend von ihr Besitz ergriffen hatte.

‚Jens, wenn ich malen könnte oder schreiben, oh ... ich wüßte schon ein Thema: Sommer, Sonne, Wind ... darin liegt all diese Herrlichkeit.'

‚Siehste, Dicke, wußte doch, dir wird's auch gefallen. Warte nur, wenn wir erst draußen am Haff sind ...' Die Paddel schlugen im frohen Gleichklang ihrer Hände und Herzen.

Sie erreichten bald die Minge, blieben in Kinten zur Nacht, wechselten am nächsten Morgen rüber ans Haff und zogen nordwärts. Unweit Schwenzeln fanden sie, wonach sie gesucht: Den Zeltplatz!

‚Hier laßt uns Hütten bauen!' Jens schlug den ersten Hering in das moosige Erdreich. Auch die ‚Hausfrau' bekam ihre Pflichten zugeteilt und Kathrin, erst noch skeptisch angesichts der primitiven Feuerstelle, die vierzehn Tage den häuslichen Herd darstellen sollte, stürzte sich gleich nach den ersten Brandblasen mit wahrem Feuereifer ins Unvermeidliche.

Und immer neue Tage, neue Freuden: vielfältige Gesteinsarten gab's zu entdecken, Blumen und seltene Gräser zu sammeln, zu pressen und ihren Namen herauszufinden; allem, was da kreucht und fleucht, wurde nachgespürt und Wetten darüber abgeschlossen, ob hier wohl Möwen nisteten. Jens' Liebe zu Haff und Strom lag wie ein offenes Buch vor Kathrin. Und wie er die Bilder zum Leuchten bringen konnte: Moorwiesen mit betäubendem Duft aus Millionen Blüten, Birken, die silbrig und kupfern im Abendrot flammten, das Wasser im Haff wie ein dunkles Geheimnis. Mit Begeisterung folgte sie Jens auf langen Streifzügen durch dieses sommersatte Land.

Die Küste, in ursprünglicher, wildwuchernder Natürlichkeit, war ja auch ihre Heimat; sie hatte sie bloß nie so gesehen. Vogelsang und Möwenschrei klangen wie Himmelskonzert. Und sie hatte zu Hause gemault, einen langen halben Tag, weil Jens das Kofferradio überflüssig fand. Sie waren beneidenswert glücklich. Kathrin ... wirklich? Na, Dicke, erscheint dir dein Jens nicht ganz verwandelt? Täglich mehr. Ist er nicht eine Nuance zu sachlich, zu nüchtern oder gar schulmeisterhaft?

*

Sie wanderten wohl Hand in Hand, lagen nebeneinander im Gleißlicht der Sonne oder im Dunkel des Zeltes. Mal gab's auch einen herzhaften Kuß, so zum Trost, wenn die Suppe versalzen oder die Nudeln angebrannt; aber so richtig lieb war Jens hier, genau genommen, keinen Augenblick. Dabei war sie doch braun und knusprig wie eine frische Semmel: zum Anbeißen.

Warum nur war er plötzlich so kühl wie Ufersand am Morgen? Während Jens über dicke Wälzer gebeugt in der prallen Sonne schmorte und sie darin bemüht war, die Nudeln nicht anbrennen zu lassen, grübelte sie darüber nach.

Und Jens? Er war's nämlich, der hier mehr entdeckt hatte, als den Tau im Morgengrauen, Feuersalamander zwischen heißen Steinen am Mittag oder Nebelschwaden, die wie tanzende Schleier am Abend über das Haff zogen: die Liebe und die Nacht! Nicht Dunkelheit, der Natur Schlaf und Ruhe bringend — nein, eine andere Nacht, mit Stunden, wo ein junger Mann sich herumwirft, vor Sehnsucht nach dem braunen Körper seines Mädchens, wo er sich tummelt im kalten Wasser, die Glut zu bändigen, von einem Mädchen entfacht durch dessen lebendige, unschuldsvolle Gegenwart. Jens fürchtete sich vor Kathrin, stieß sie fast grob zurück, wenn ihr sonnenwarmer Körper sich müde an ihn schmiegte. ‚Laß, Kathrin, es ist zu heiß, und ... glaub mir ... na ja, es ist eben zu heiß.'

‚Grobian', schmollte die Dicke und trollte sich. Zu Hause war ihr seine Schmuserei oft zu viel vor den Eltern und Thomas gewesen; hier, keiner schaute zu, war er, weiß Gott, zu faul.

‚Na warte, Bürschchen!' Und sie tat bewußt spröde, wich nun auch ihm aus, strolchte allein im Wald und in den Haffwiesen umher.

*

Zuerst war es Jens nur recht so, dann aber litt er noch mehr unter dieser dunklen Stimmung, die ihre Sonnenstunden trübte.

‚Dicke ... sei nicht so schlecht gelaunt', versuchte er einen Kompromiß herbeizuführen, ‚sieh her, ich muß fürs Examen pauken, hier habe ich Zeit und Ruhe.'

‚Lauter Ausreden, gib's zu. Du magst mich nicht mehr, ich bin dir lästig, langweile dich, du hast mich satt ... jawohl, das ist es ... du denkst, ich merke es nicht. Starr mich nur nicht so blöde an.' Wie eine Sturzflut prasselten diese Worte aus ihr, hinterdrein bächeweise Tränen.

‚Hör auf ... du sollst aufhören ... so ist es doch auch nicht. Nur ... die blödsinnige Paukerei ...' Es war zum Haarausraufen und dazu die Welt so herrlich: drüben, der Sandstreifen der Nehrung, lag wie ein goldenes Band zwischen Himmel und Meer.

‚... geh schwimmen, kommste mit?' Er zog sie hoch, sie sträubte sich wie ein bockbeiniges Zicklein. Da packte er fest zu. ‚Sag sowas nie mehr, hörst du, nie wieder ... es ist ja alles ganz anders, glaub' mir ... bitte', raunte er in ihr Wuschelhaar, und schwups, war sie im Wasser. Hier schien sich ihr Problem aufzulösen wie Salz, nur ein kleiner, bittrer Nachgeschmack blieb; das war nicht schlimm, der ging beim Küssen weg.

Dann kam das Gewitter. Der Tag war vom ersten Sonnenstrahl wie eine Fieberkurve: hoch — tief! Kathrin verfluchte die Stechmücken, schüttete Sonnenöl in die Pfanne und verdarb die Nudeln, die Milch war sauer geworden in der stickigen Luft und um das Maß vollzumachen, riß sie sich den rechten Fuß blutig an einem rostigen Nagel.

‚Laß mich nur nicht allein', maulte sie, als Jens sich wütend aufmachte, Verpflegung herbeizuschaffen.

‚Sei keine Memme, Dicke, bringe inzwischen alles ins Zelt, sieht nach Gewitter aus.' Er stieß vom Ufer ab. Kathrin graulte sich furchtbar; leichte Blitze jagten schwefelgelbe Wolken am düsteren Himmel, Wind kam auf, scheußlich ... so allein. Wildenten flogen schreiend hoch, das Schilf stand zusammengedrängt wie schlanke Mädchenleiber angstvoll zitternd am Ufer, als käme das Böse in Person. Mit dem ersten Donnerschlag zog Jens das Boot an Land. Rasch ins Zelt. Sie krochen in ihre Schlafsäcke. Kathrin kuschelte sich katzengleich in seine Armbeuge. Ihre Furcht war größer als die Wut auf den mürrischen Jens.

‚Hab ich eine Angst ... bin eiskalt ... halt mich bloß gut warm.' Die Stimme war leise, die Nase blaß vor Schreck, die Augen blank von Tränen.

‚Kathrin, sei kein Frosch, es passiert gar nichts, los, dreh dich auf die andere Seite und versuche zu schlafen.'

‚Oh, du verdammter, ekelhafter Kerl.'

‚Bist nicht gerade freundlich', er kniff sie zärtlich ins linke Ohr.

‚Ich will aber nicht schlafen, will getröstet werden ... du kannst doch mal ein bißchen nett sein, wo ich mich so vor dem Unwetter graule', kleinlaut kam's hinterher. Jens verfluchte die Welt, das Gewitter, sich selbst und das Versprechen, das er daheim gegeben hatte. Er drehte ihr einfach seinen braunen Rücken zu, bis über die Ohren zog er dann den Schlafsack. Die Hitze quälte ihn ... und Kathrins Weinen. Ihr nahe sein zu dürfen, ohne ihr ... nahe zu sein, das konnte einen verrückt machen.

Wenn die Dicke doch nur verstanden hätte! Am Morgen kühler Tau auf Gräsern, Sträuchern und beiden Gesichtern.

‚Ist besser, wir fahren ab', Kathrin sagte es.

‚Meinst du?' protestierte er schwach.

‚Ja. Ich packe, in einer Stunde geht's los.'

‚Bist du sicher, daß es richtig ist, Dicke?' versuchte Jens noch einen kleinen Einwand.

‚Ganz sicher. Wird ohnehin schlechtes Wetter geben; der Himmel ist ganz grau.'

‚Ja, Kathrin ... ganz grau.' Sie packten ohne Lust. Jens dachte: Zu Hause wird alles wieder einfach. Ade, Sommer, Sonne, Wind ..."

*

Sie rührten in ihren Teetassen, Kandis klirrt leise, ehe er sich ganz auflöst.

„... und dann, Großmutter? Wie ging's dann weiter, hm ... sag."

„Was, und dann; danach wirst du deine Mutter, die Katharina schon selber fragen müssen .. oder ... na ja, oder Vater!" Großmutters Brille fällt zurück auf die Nase, ihre Hände nehmen den Faden vom Strickgarn wieder auf.

„Ob Henner mal mit ihm redet?"

Oma nickt.

Während Andrea das Teegeschirr zusammenräumt, erfährt Großmutter noch schnell das Wesentliche aus Henners Lebenslauf; so flink wie ihr kleines Mundwerk plappert, klappern Großmutters Stricknadeln. Dann wirft Andrea einen Blick auf ihre Uhr, einen zweiten durch das Fenster.

„Jetzt muß ich aber rennen, tschüß, Großmutter, und vielen Dank für den Tee und ... na, du weißt schon." An der Tür dreht sie sich noch einmal um:

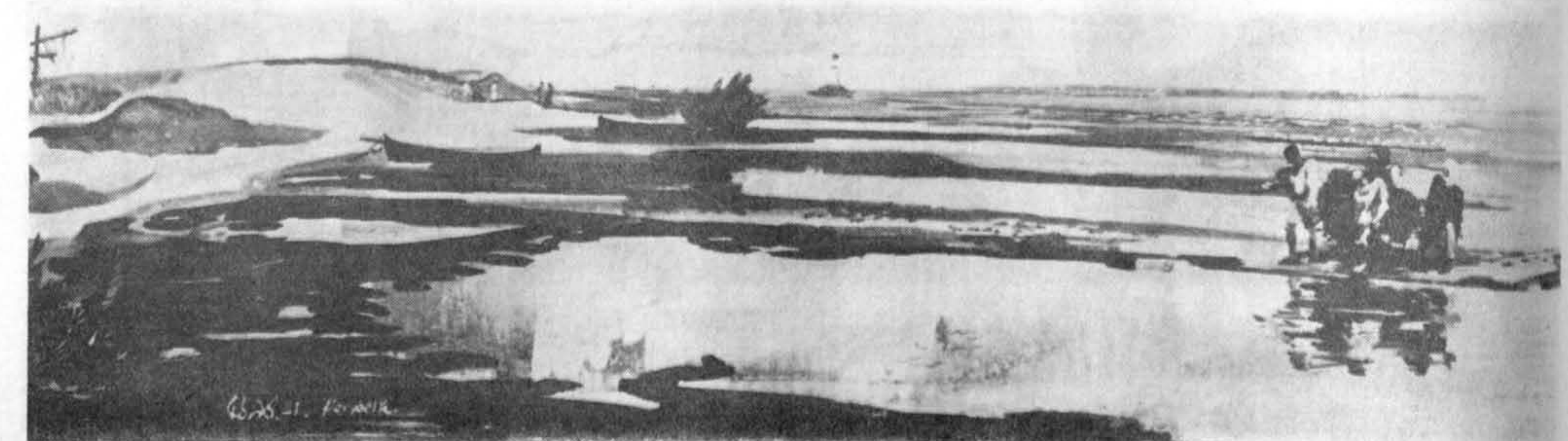
„Aber eins muß ich dir doch noch sagen, ich weiß, es ist unmöglich ... aber lieber als nach Italien führe ich mit Henner dorthin, wo Vater und Mutter ... wenn du so erzählst ... war's dort wirklich so ... so zauberhaft?"

„Ja, wenn du so fragst, Kind ... weißt du, Andrea, es war ein Paradies, aus dem wir alle vertrieben wurden. Ja ... das war's. Nun geh, mein Kind, deine Großmutter ist ein wenig müde geworden."

Vielleicht wollte die alte Frau auch nur ein bißchen allein bleiben. Mit ihren Erinnerungen.

Grete Fischer

Unten: Am Haffstrand bei Perwelk
Nach einem Gemälde von Eduard Bischoff
Vignette oben: Brigitte Herhold



Aale von der „Königsberger Fischbrücke"

Aale gehörten seit jeher zu den ersten Delikatessen der „Königsberger Fischbrücke", wie der Königsberger Fischmarkt im Volksmund selbst noch hieß, nachdem in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts der letzte am Pregel entlanglaufende Bohlenbeläg über dem Uferrand einer festen, überflutungssicheren Mauer gewichen war. Unter dem Bohlwerk der „Fischbrücke" hielten die „Gilge-Fischer", wenn ihre Boote wieder abgelegt hatten, hölzerne, mit kleinen Löchern versehene Fischkästen verwahrt, um jederzeit mit frischer, lebender Ware aufwarten zu können. Außer Lachsen, Zandern und Karpfen waren die dort feilgebotenen Aale besonders begehrt.

Die Jugend nahe gelegener Schulen wußte, warum sie an den Aalständen der „Fischbrücke" lieber als an anderen Verkaufsständen herumlungerte. Schon das Aussuchen, Abwiegen und Verpacken der Aale war nicht mühelos und machte den Zuschauern manche Freude, ließen doch diese lieben Tierchen sich schwerer als alle anderen Fische verpacken. Schon beim Greifen eines solchen armdicken Gesellen — dünne Aale wurden allgemein als „Schnürsenkel" bezeichnet und nur zum Kochen von Aalsuppe gekauft — gab es bisweilen viel Spaß, denn oft genug biß so 'ne Schlange kräftig zu. Beim Abwiegen in selbstgehäkelten Einkaufsnetzen der Kunden gelang es diesem und jenem Aal, noch in letzter Sekunde durch die Maschen des zusammengerafften Netzes zu entschlüpfen, vom Verkaufstisch „aalglatt" hinunterzugleiten und durch eine der Bohlenritzen das Weite zu suchen. Wohlgemerkt war der Pregel damals noch nicht so wie in späteren Jahren von Industrieabwässern verseucht; außerdem war so ein gefangener Aal nur darauf aus, seine Freiheit zu erlangen. Ein besonderes Hallo gab es aber öfters dann, wenn Klatschbasen sich von einem Fischstand nicht zu trennen vermochten. Dann konnte man sich an den 5 Fingern abzählen, wie lange es noch dauerte, bis ein strammer, glatter Bursche sich durch das Garnnetz durchgebissen hatte und zum Schreck der aufschreienden Schandmäuler schnell durch eine Bohlenritze den Weg in die Freiheit fand. Für den Spott sorgten in erster Linie die Lümmelchen, die ihre Schulfreistunden zu nichts Besserem benutzten, als bei jedem Marktintermezzo mit dummen Bemerkungen dabeizusein. „Madamchen, brauchen Se dem Senkel nicht mehr?" oder „Der will wohl noch mal verkauft werden!" . . . war das Gelindeste, was sie auf Lager hatten. gn.



Arme Ritter mit Blaubeeren

Unsern Wunsch nach sommerlich leichten Gerichten verbinden wir gern mit Obst in irgendeiner Form. Erinnern wir uns deshalb an Arme Ritter mit Blaubeeren, die wir vielleicht von einem Sonntagsausflug mitbringen. Die Katzengründe und die gesegneten masurischen Wälder stehen da in unserer Erinnerung, wie wir mit einem Henkeltöpfchen loszogen, eifrig die Blaubeersträucher abstreiften und, wenn die Pöttchen voll waren, sie beglückt in den größeren Sammeleimer umschütteten. Mund und Hände wurden immer blauer und das Herz klopfte in stiller Sorge vor Kreuzottern. Heute finden wir Blaubeeren auf den Märkten fast nur noch gut sortiert in Einheitskisten aus dem Bayrischen Walde. Aber manchmal sitzen da auch ein alter Mann oder eine alte Frau mit so unverkennbar ostpreußischen Gesicht und Sprachklang, daß wir beglückt stehen bleiben und eine Plastiktüte voll Blaubeeren von ihnen kaufen. Veränderte Zeiten, aber liebes Gedenken!

Für Arme Ritter nehmen wir zwölf geröstete Zwiebäcke oder Einback, je nachdem, wie das örtliche Angebot lautet. Zwieback nach unserer Gewohnheit wird einmal durchgeschnitten, so daß fingerdicke Scheiben entstehen. Man kann aber auch acht Brötchen nehmen, ihre Rinde abreiben und sie in Scheiben schneiden. Aus $^1/_2$ Liter Milch, ein Ei, einem Eigelb, 25 Gramm Zukker, abgeriebener Zitronenschale und der Einfachheit halber einigen Tropfen Bittermandelaroma quirlt man die Einweichmilch. Die Scheiben legt man auf eine flache Schüssel. Sie werden mit dieser Flüssigkeit beträufelt, bis sie gut durchzogen sind. Sie werden dann in geschlagenem Eiweiß und Reibbrot gewälzt und auf der Pfanne oder in dampfendem Fett braun gebacken. Man ordnet sie kranzförmig auf einer runden Schüssel an und bestreut sie dick mit Zucker und Zimt.

Dazu gibt's geschmorte Blaubeeren, aber auch Apfelmus, Preiselbeeren, Backobst, Weinsoße oder Apfelreis.

Margarete Haslinger

Für Sie notiert

Apfel, Vollkornbrot, Schinkenwurst

Bei dem Mainzer Schulbrot-Test, bei dem drei Wochen lang in 56 Schulklassen von 1967 Kindern die verschiedensten Schulbrote probiert wurden, erhielten als beliebtestes Frühstück ein Apfel, ein mit Butter bestrichenes und ein mit Schinkenwurst belegtes Vollkornbrot die meisten Stimmen. Übrigens kamen 22 Prozent der Kinder in die Schule, ohne vorher im Hause eine Mahlzeit eingenommen zu haben.

Ausstellungsschlager

Besonderes Interesse bei den Hausfrauen fand auf einer Ausstellung in Hamburg eine neuartige Luft- und Warmwasserzentralheizung für feste Brennstoffe, die vom Flur aus bedient werden kann. Ihr Kachelofeneinsatz beheizt das Wohnzimmer mit Warmluft, sorgt für warmes Wasser in der Küche bzw. im Bad und kann außerdem entferntere Räume über normale Zentralheizungskörper erwärmen. Eine Heizung, die allen Wünschen entspricht. FvH



Hedy Gross:

Waldmeisterduft aus dem Bowlenglas

Wenn sommers unser Onkel Gustav zum Besuch angereist kommen soll, habe ich immer den Wunsch, ihn mit einer Bowle zu bewirten. Sie kennen solche Gedankenverbindungen auch, nicht wahr?

Mit Onkel Gustav haben wir in der Heimat nicht nur jene Feste gefeiert, auf denen eine Bowle nicht fehlen durfte. Er selbst pflegte Bowlen mit größter Sorgfalt und kennerischem Geschmack ganz unübertrefflich zuzubereiten und zu servieren. Er wohnte einst am Drewenzsee, und in den Wäldern um den Drewenzsee herum muß es viel Waldmeister gegeben haben. Jedenfalls erinnere ich mich, daß Onkel Gustav, der Naturfreund, oft mit solch einem Waldmeistersträußchen heimkam. Er war nicht etwa darauf erpicht, daraus einen Mottenschutz für seine Garderobe zu gewinnen, nein — er wünschte, Waldmeisterduft am Abend aus seinem Bowlenglas aufsteigen zu lassen.

„Niemals dürft Ihr Waldmeister zur Bowle nehmen, wenn er schon blüht!" Nun ja, das kennen wir von andern Kräutern auch, aromatisch sind sie nur bis zur Blüte. Das Sträußchen wurde also in den Bowlentopf hineingehängt, an einem Faden, und zwar so, daß lediglich die Blätter im Wein schwammen, nicht aber die Stengel. Man beläßt die Kräuter etwa eine viertel oder eine halbe Stunde im Wein. Man muß alle zehn Minuten probieren. Onkel Gustav pflegte zum Probieren seiner wunderbaren Kräuterbowlen immer mit einem Schluck Bowle im Glas ins Nebenzimmer zu gehen. Eine Probe neben dem Bowlengefäß ist unzuverlässig; der ganze Raum wird ja vom Aroma der Kräuter erfüllt. Ein Zuviel an Aroma ist mehr zu fürchten als ein Zuwenig. Ein Hauch Waldmeister über gutem Wein — das war Onkel Gustavs Waldmeisterbowle.

„Ja doch, Kinder, guter Wein muß es schon sein. Leichter Mosel- oder Rheinwein. Was unter dem Namen Bowlenwein manchmal angeboten wird — Finger weg! Auch der Waldmeister kann aus schlechtem Wein keine gute Bowle zaubern. Und zum Moussieren eine Flasche Sekt! Selters tuts auch? Nein, meine Lieben, Selterwasser kann eine Bowle nie verbessern, es kann sie nur strecken. Für eine Kinderbowle ausgezeichnet, da würde ich auch mit dem Zukker nicht sparen. Auch Damen lieben oft die Bowle recht süß. Für Jugendliche würde ich auch eher eine Bowle mit Früchten bereiten: Erdbeeren, Apfelsinen, Ananas, Pfirsiche oder ähnliches, aber keine Waldmeisterbowle."

Das waren so die munteren Reden unseres Onkel Gustavs, die die Zubereitung seiner ausgezeichneten Bowlen begleiteten. Als gute Mischung für Gäste galt bei ihm: drei Flaschen Weißwein, eine Flasche Sekt. Sein kleiner Abendtrunk für das Plauderstündchen auf der Veranda bestand oft nur aus einer Flasche Wein, einer Flasche Sekt und dem Duft des Waldmeisters. Das Getränk war nur ganz wenig gesüßt, oder aber er servierte es ganz ungesüßt.

Arrak und Rum gehören nicht in eine gute Bowle, die fröhlich und beschwingt machen soll. Mit Alkohol versetzt, macht sie müde und gibt Kopfschmerzen — spätestens am nächsten Tag.

„Und gut gekühlt muß sie sein!" Das ist heute eine Kleinigkeit, wenn man einen Kühlschrank besitzt und der Topf hineinpaßt. Aber damals! Nun, wurde ein Fest gefeiert, dann lieferte der Eiskeller einen dieser riesigen Eisblöcke, deren schierer Anblick an warmen Sommertagen schon fröhliche Genüsse versprach. Der Eisblock wurde in eine Wanne gelegt, auf ihn und neben ihn stellte man Speisen und Getränke, die kühl bleiben mußten, also auch die Bowle.

Der Bowlentopf im Brunnen

Aber für unsern kleinen Abendtrunk auf der Veranda hatte Onkel Gustav seine eigne Methode, der Bowle die richtige Temperatur zu geben: Der Bowlentopf wurde in einen Eimer gestellt und an einer Kette in den Brunnen hinuntergelassen. Dort blieb er einige Stunden. Noch heute scheint mir dies die wohltemperierteste Bowle gewesen zu sein, die ich je getrunken habe. Als wohltemperiert bezeichnet man eine Bowle, wenn die Gläser beim Einschenken leicht beschlagen.

Leichter Weißwein und gute, ausgereifte Früchte waren der Grundstock zu Onkel Gustavs Bowlen. Ach, die duftenden Erdbeeren aus unsern Wäldern! Heute müssen es meist die Gartenerdbeeren tun. Wer ein eignes Gärtchen hat, kann die kleinen Monatserdbeeren züchten, er hat sie dann den ganzen Sommer über für die Bowle bereit. Erdbeeren aus dem eignen Garten soll man möglichst nicht waschen. Sie wissen ja alle, daß Beeren, frisch vom Strauch gepflückt, am besten schmecken. Das ist keineswegs Einbildung — das Aroma sitzt auf der Haut und fließt zum Teil mit dem Waschwasser davon. Die paar Sandkörnchen bleiben übrigens auf dem Boden des Bowlentopfes liegen . . .

Wie setzt man nun eine Bowle mit Früchten an? Man zuckert zuerst auf dem Boden des Bowlentopfes die Früchte ein, seien es nun Erdbeeren, Pfirsiche, Ananas oder in Querscheiben geschnittene Apfelsinen. Man drückt die Früchte nicht und quetscht sie nicht. Mit Zucker bestreut stellt man sie für eine Stunde kühl, der Zucker entzieht ihnen den Saft. Große Früchte schneidet man in Scheiben, Pfirsiche werden abgeschält (man kann sie leicht schälen, wenn man sie kurz überbrüht). Die Kerne werden entfernt, auch die der Apfelsinen zur Apfelsinenbowle. Nun gießt man in Abständen von einer Stunde den Wein über die gezuckerten Früchte. Verwendet man eingemachte Früchte, erübrigt sich das Einzuckern, weil sie ohnehin meist sehr süß sind. Bei frischen Früchten hält man am besten eine Zuckerlösung zum Abschmecken bereit. Alle Zutaten, auch die Weine, kommen kühl in die Bowle.

Ist die letzte Flasche Wein in den Bowlensatz gegossen, wartet man noch eine halbe Stunde und siebt dann die Bowle durch ein Haarsieb oder Leinentuch. Die Früchte des Bowlenansatzes werden aus der Bowle entfernt. Hat man das Getränk durchgesiebt, legt man etwa ein viertel Pfund schöne, frische Früchte hinein. Zuletzt kommt die Flasche Sekt. In den Kochbüchern lesen wir oft: ‚Man serviert die Bowle mit einer Flasche Sekt zusammen.' Das ist sehr hübsch, wenn man den Korken vor den versammelten Gästen knallen läßt. Aber es ist falsch, den Sekt dann von oben einfach in die Bowle hineinzugießen. Man muß den Flaschenhals der Sektflasche gut säubern, taucht ihn dann in die Bowle hinein und läßt den Sekt langsam ohne Berührung mit der Luft hineinlaufen. Jetzt darf die Bowle nicht mehr umgerührt werden.

Die Bowle sollte nicht mit Metall in Berührung kommen; man benutzt deshalb nie ein Metallsieb, und auch den Löffel nimmt man nach dem Einschenken heraus.

Die beliebtesten Früchte für eine Bowle habe ich schon erwähnt. Bei uns zu Hause stand die Ananasbowle in hohem Ansehen. Das Ansetzen geschieht immer in derselben Weise.

Eine Abwechslung wäre vielleicht eine Selleriebowle: Dünne Sellerieschelben werden am Morgen eingezuckert. Abends gießt man eine Flasche Weißwein und eine Flasche Rotwein darüber. Nach einer halben Stunde schmeckt man mit einer Zuckerlösung ab, siebt die Bowle durch und fügt in der angegebenen Weise eine Flasche Sekt hinzu. Nicht zu viel Sellerie nehmen, bitte!

Kennen Sie Drachenblut? Dieses Getränk zu bereiten, kostet wenig Mühe: Eine Flasche Burgunder und eine Flasche Sekt (beides muß gut gekühlt sein) werden zusammengegossen und in einer Kanne serviert.

Kalte Ente ist eigentlich Zitronenbowle, nur muß sie, wie ihr Name sagt, recht kalt serviert werden. Man schält eine gut gewaschene Zitrone ganz dünn ab, zu einem spiralenförmigen Streifen. Diese Zitronenschale hängt man vom Rande des Gefäßes her in den Wein hinein. Man legt auf den Boden einige entkernte Zitronenscheiben, gießt eine Flasche Mosel und eine Flasche Sekt darüber und schmeckt mit etwas Zuckerlösung ab.

Das Gefäß muß immer gut zugedeckt stehen, das versteht sich von selbst bei allen Bowlen.

Wenn es eine Gurkenschwemme geben sollte, wäre vielleicht einmal eine Gurkenbowle zu empfehlen: Man schält eine feste frische Gurke, halbiert sie, streut Zucker darüber, beträufelt Zucker und Gurke mit etwas Zitrone. Nach einer halben Stunde gießt man eine Flasche Bordeaux darüber und läßt den Ansatz zwei Stunden stehen. Man siebt durch ein Haarsieb, schmeckt mit etwas Traubenzucker oder Zuckerlösung ab und spritzt dann noch etwas Saft aus der (unbehandelten) Zitronenschale hinein, indem man die Schale über der Bowle zwischen Daumen und Zeigefinger zerdrückt. Zum Schluß gibt man in der angegebenen Weise eine Flasche Sekt hinzu.

Bowle, mag sie noch so ausgezeichnet sein, schmeckt nicht zum warmen Essen. Bowle ist ein Getränk, zu dem man nach dem Essen oder zwischen Kaffee und Abendbrot kleine belegte Brötchen bieten kann. Nicht zu süße Kekse oder Käsegebäck passen dazu, auf keinen Fall Kuchen oder gar Torten. Bowle ist sehr beliebt bei den Festen unserer Töchter und Söhne, da kann sie beliebig mit Wasser (möglichst aus dem Brunnen) oder mit eisenfreiem Mineralwasser verlängert werden. Dagegen hat selbst unser Onkel Gustav nichts . . .

Zahlen Mieter zuviel Heizungskosten?

Die Mieter großer Wohnhäuser werden nun bald die letzte Koksrechnung bekommen. Die Menge der verfeuerten Kohle oder des Kokses wird üblicherweise auf die einzelnen Mieter nach der Zahl und Größe ihrer Heizungskörper umgelegt. Üblich ist leider auch, daß dann eine lange Pause eintreten wird, in der die Mieter keine solche Kostenrechnungen erhalten und die erst beendet ist, wenn die erste Kokslieferung, meist im September, fällig ist.

Mit diesem Verfahren haben sich jahrein, jahraus viele Mieter zufriedengegeben. Das ist um so erstaunlicher, als auf Koks und Kohle sogenannte Sommer-Rabatte gegeben werden, die sich beträchtlich auf die Brennstoffrechnungen niederschlagen könnten, würde man sie in Anspruch nehmen. Hier wäre mal ein Wort mit dem Hauseigentümer angebracht.

Warum kann nicht mit der Einlagerung von Kohle und Koks — in den meisten Fällen wird es sich um Koks handeln — früher begonnen werden? Das hilft den Mietern, Heizungskosten einzusparen. Und daran sollte man denken. So gibt es bei Brechkoks 1, 2, 3 und 4 im April Rabatte von 3,50 DM je Tonne, im Mai von 3 DM im Juni von 2,50 DM und im Juli von 2 DM. Wir alle wissen, wie schnell diese Tonne — es sind genau 20 Zentner — verfeuert ist. Es summiert sich also im Laufe einer Heizungperiode, wenn von den Sommerabschlägen Gebrauch gemacht wird, eine bemerkenswerte Sparquote.

Nicht anders verhält es sich bei anderen Brennstoffarten, wie Steinkohlenbriketts, Einuß und Anthrazit. Die Kohlenhändler kennen diese Rabatte sehr genau für die einzelnen Sorten. Sie sind darauf eingerichtet, daß sich der Kunde dieser Abschläge schon jetzt bedient, indem er frühzeitig mit der Einkellerung beginnt. Am besten wäre es, wenn man bei Abschluß eines Mietvertrages von vornherein einen Passus bei der Heizungsumlage einbringt, der besagt, daß sich der Vermieter zu dem preisgünstigsten Einkauf von Koks und Kohle verpflichtet. Das eingesparte Geld rechtfertigt vollauf dieses Verfahren. Im übrigen ist es für den Mieter selbst nur eine kleine Umstellung bei den Gesamtmietkosten: Er zahlt eben im Sommer statt im Winter mehr — insgesamt aber weniger! FvH



Elfriede Beinert:

Der Schmetterling

Tanz du im Sonnenlicht,
mein kleiner Falter:
noch kommt der Winter nicht,
noch nicht das Alter.

Tanz in der Sonnenluft,
Schmetterling, kleiner:
noch weht der Blütenduft
süßer und reiner.

Noch blühn die Rosen dir
duftend am Morgen,
stehen zu Diensten hier —
tanz ohne Sorgen!

Noch kommt der Winter nicht,
noch nicht das Alter —
tanz du im Sonnenlicht,
mein kleiner Falter!

Kleine Sünden bei der Schönheitspflege

Man kann Geld, sehr viel Geld für Kosmetik ausgeben. Besonders Frauen, die Kummer mit ihrer Haut haben, die vielleicht jahrelang für sie ungeeignete Mittel ohne jede fachliche Beratung anwandten oder übertriebenes Schminken mit Make up verwechselten, greifen immer wieder nach neuen, mit großem Werbeaufwand angepriesenen kosmetischen Artikeln. Die noch halbgefüllte Dose wird dann einfach fortgeworfen, weil die Creme natürlich nach kurzem Gebrauch nicht die gewünschten Erfolge brachte. So geben manche Frauen eine beträchtliche Summe im Monat für Schönheitsmittel aus. Dabei sind, wie stets im Leben, die teuersten Dinge nicht immer die besten. Vor allem sollte man sich vor dem Glauben schützen, mit jeder weiteren Mark auch das Doppelte an Wirksamkeit eingehandelt zu haben.

Selbst wenn wir uns mit sorgfältig ausgesuchten, nicht übertrieben teuren Kosmetikartikeln begnügen, belasten wir unser Schönheitsbudget mit unnötigen Geldausgaben, Unachtsamkeit und Verschwendung im Gebrauch. Die Wirkung wird durch übermäßig starkes Auftragen nicht erhöht. Für den Schatten unter den Augen genügt eine Nadelspitze Creme, auch der Hals benötigt weit weniger als man glaubt.

Besonders übertrieben wird mit dem Auftragen der Nährcremes bei der abendlichen Schönheitspflege. Die Poren verstopfen durch eine zu dicke Fettschicht, sie verhindert die Hautatmung und versieht außerdem die Bettwäsche mit Flecken. Eine kurze Massage mit Nährcreme nach der abendlichen Gesichtswäsche ist die beste ‚Mahlzeit' für die Haut.

Viel sparen läßt sich auch durch pflegerische Behandlung der vorhandenen Kosmetika. Flaschen sollen immer gut verkorkt sein, damit das Parfüm nicht verfliegt und die Flüssigkeit nicht verdunstet. Cremedosen müssen nach Gebrauch sofort verschlossen werden, das schützt vor dem Eintrocknen, aber auch vor Staub und Schmutz. Will man eine Gesichtsmilch oder eine Lotion auftragen, so braucht man weit weniger, wenn das Auftragen mit einem angefeuchteten Wattebausch geschieht. Auch Puder darf nicht offen stehen, er nimmt Staub und Feuchtigkeit auf und klumpt dann zusammen, auch gegen Luftzug ist er empfindlich.

Wer hat nicht schon Kummer mit abgebrochenen Lippenstiften gehabt? Wenn man sie bei der Benutzung zu weit herausdreht, kann das leicht passieren. Und ein guter Lippenstift ist durchaus nicht billig. Auch Augenstifte brechen leicht ab, wenn sie ohne Schutzkappe liegen. Bei Benutzung von kosmetischen Bürsten muß man immer darauf achten, daß sie sauber sind, damit sie nicht zuviel Paste aufnehmen, die dann in den verklebten Borsten hängen bleibt.

Hat man, teils durch fachliche Beratung, teils durch Erfahrung, die Präparate gefunden, die wirklich die geeigneten sind, dann sollte man ruhig größere Packungen kaufen, denn sie kommen preiswerter. Dann sollte man auch bei der gefaßten Entscheidung bleiben und nicht nach kurzer Zeit ein neues kosmetisches Mittel „nur zum Ausprobieren" erstehen. Um aus Neugier gekauft und dann fortgeworfen zu werden, dafür sind diese kleinen Hilfen für die Schönheit doch zu teuer. — FD

Gerda Robinson:

Sommerballade 1945

Der sinkenden Sonne schräge Strahlen warfen auf uns einen goldenen Mantel. Auf unsere dürftige Kleidung, die nackten Füße, benetzt von dem kalten Wasser der Pumpe. Wir saßen beim späten Abendschein und kämmten aus blonden und braunen Zöpfen den Staub des Tages. Im Rohrstuhl auf der Terrasse des Hauses saß Iwan der Kirgise mit seinem Gewehr und rauchte den selbstgedrehten Machorka. Jetzt wandte er sich um und blickte herüber zu uns, die wir um die Pumpe versammelt, und horchte auf unsere Lieder und summte. Die Worte verstand er nicht, doch das Singen erinnerte ihn an die fernen Steppen, wo die Lieder wilder klingen und melancholischer — nicht so süß wie bei uns —, und seine Schlitzaugen, schwärzer als die fallende Nacht, fremder als unlösbare Rätsel, sahen über uns weg ins Weite. Wir folgten den Wegen seiner Gedanken und gedachten unserer armen Schwestern, die man im Frühjahr dorthin verschleppte.

Wir sangen nicht lange. Das Echo der Glocke, die einmal geborsten, ist klanglos und schrill. So war's jetzt mit den Liedern, die wir schon als Kinder am friedlichen Feierabend gesungen. Zerbrochen war alles. Und über die Trümmer einer vergangenen Welt fiel schweigend die Nacht. Barmherzige Träume — sie brachten uns wieder die lieben Gesichter von Vater und Mutter, Bilder von Haus und Hof. Doch der Morgen kam, und mit der verblassenden Nacht verblaßten auch die Gesichter der Träume. Kalt war das Wasser der Pumpe. Die Morgensonne warf auf uns einen rosigen Mantel. Auf unsere dürftige Kleidung, die nackten Füße.

Im Schatten der Linde hielten wir Mittag, aßen das karge, von fremden Händen gereichte Brot. Auf unseren Feldern gewachsen, geerntet von uns, den verarmten, besitzlos gewordenen Deutschen. Unsere Wächter saßen bei uns und scherzten, denn wir waren jung und schön, in der Blüte der Jugend, daß es selbst die rauhen Soldaten rührte. Sie hatten vergessen, was sie getan, als der eisige Winter die Not der Flüchtlinge grausam vermehrte, das bittere Los der Besiegten. Am Morgen hatten sie uns freundlich geboten, Erdbeeren zu sammeln, um uns zu erquicken, als das Heu noch zu feucht war zum Harken. Und der eine der Wächter, blond und blauäugig wie die meisten von uns, mit kräftigen Schultern unter der Bluse mit breitem Gürtel, half uns manchmal, wenn wir versagten — doch nahm er nie das Gewehr vom Rücken.

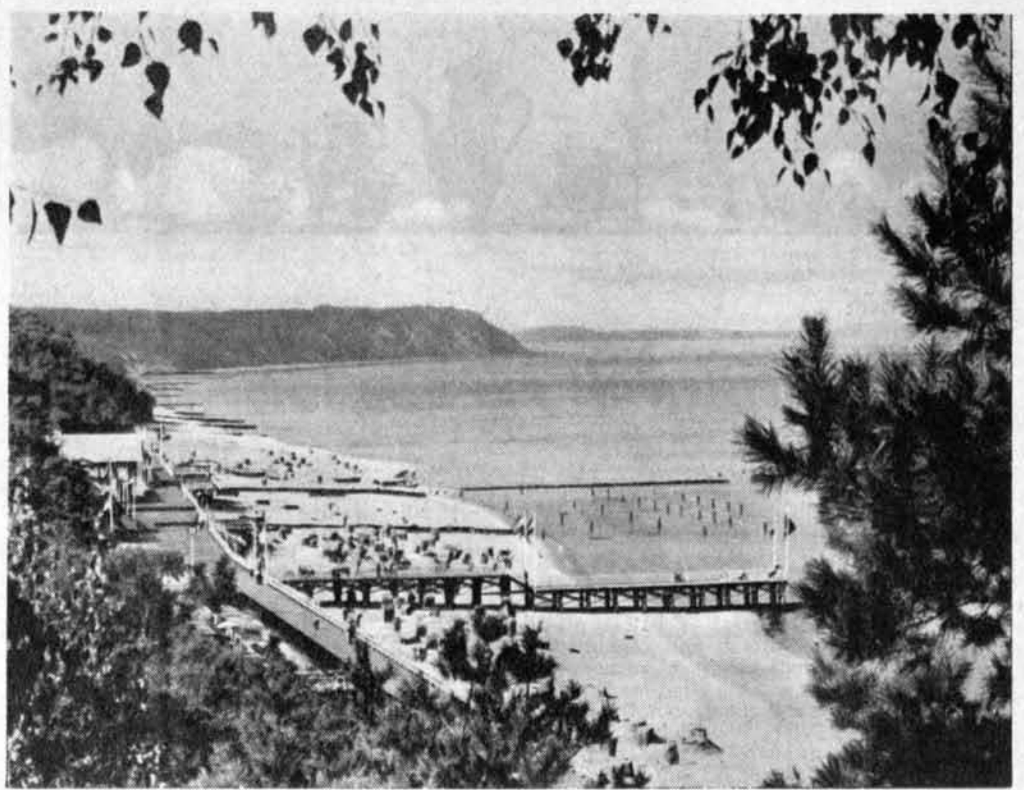
Die anderen ruhten. Ich ging langsam über die Wiese, als ob ich ohne Ziel, stockte am Feldrain, wo sich, kaum merkbar, Hügel aus dem Unkraut erhoben. Zwei rohe Holzkreuze ohne Namen und Daten, ein verrosteter Stahlhelm etwas abseits im Grase. Unbekannte Soldaten. Ich saß neben den Gräbern. Ich konnte nichts denken als: Umsonst! Alles umsonst!

Vom Walde her brachte der südliche Wind Geruch von Verwesung. Er kam nicht von dem Pferde. Dessen blankes Gerippe lag hinten am Kreuzweg, brennesseldurchwachsen.

Der sinkenden Sonne schräge Strahlen warfen auf uns einen goldenen Mantel. Auf unsere dürftige Kleidung, die nackten Füße, benetzt von dem kalten Wasser der Pumpe. Wir saßen beim späten Abendschein und kämmten aus blonden und braunen Zöpfen den Staub des Tages. Im Rohrstuhl, auf der Terrasse des Hauses, saß Iwan der Kirgise mit seinem Gewehr und rauchte den selbstgedrehten Machorka.

*

Bis das Heu hier geerntet und ein Lastauto uns irgendwo anders hinbringt zur Arbeit, sind unsere Posten die Herren des Hauses, das ausgeplündert, uns nachts nur ein hartes Strohlager weist. Einer Bettlerin gleich, schlaf' ich auf der Erde im Hause meines Vaters. Erbin und einzige Tochter der Eltern, die im verkrauteten Grab, im alten Park, gleich hinter dem Gutshaus ruhen. Zu Füßen den Hund, den Freund meiner Kindheit, den die Russen zusammen mit ihnen erschossen, als sie damals schützend vor mich sich warfen. Umsonst! Ach, umsonst!



Rauschen 1910

Otto Besch zu eigen

Unten, da ist der Strand, — Serpentinen führen zur Höhe;
oben, da steht das Kurhaus, des uniformbunten Geigers
Wirkungsplatz, das Ende der Kurpromenade,
die im Licht des Meeres den waldreichen Kurort durchschneidet.
Und es ist vor dem ersten Krieg. Die Schluchzer des Geigers
dringen durchs Birkenlicht in die offnen Fenster der Villen,
lassen im Strandkorb auch uns ganz unbeschreiblich verliebt sein.
Oben indessen wogt der Kurgäste wellerfülltes
leicht- und weißgekleidetes Volk; uns aber füllt Zorn nur.
Denn es geht mit langem Schritt und Schleifen am Stöckchen,
geht im Licht und Kaffeegeruch des blauen Nachmittags,
geht in duftigem Kleid auf hohen und schlanken Beinen
auch der schönen Schwestern schönste, die blonde Christel,
und ein Berliner Assessor, ein Leutnant umwerben die Blonde!
Wir aber sind noch nicht Herren. Obwohl uns die Tennishose
seit dem Sommer schmückt, dazu unsre Seglerjacke.
Doch die Mädchen Margot und Inge und Friedel und Christel,
sie verachten uns; und Eifersucht müssen wir leiden.
Hier nun rächen wir uns, indem wir nächtlich die Pärchen,
die im Zauberwald sitzen, das Licht der elektrischen Lampe
vor die erschrockenen Augen halten; uns rettet die Flucht dann,
die zum Strande führt, dort liegen die schwarzen Boote,
und die Fischer warten bereits. Sie sind unsre Freunde,
nehmen uns mit auf See, und das Ufer versinkt in der Dämmrung.
Dann aber glüht das Meer, es tauscht mit dem Himmel die Farbe,
allen Wassers flüssiges Blei, und wir sehn das Gestirn dann,
sehen die strenge Kugel und des Planeten Bewegung,
sehn die ersten Schatten im Boot und das Licht auf der Bordwand,
fahren stumm zurück, still unter der ersten Wärme,
haben der Eifersucht und unsrer Liebe vergessen. —
Dennoch! Steig wieder auf, du Liebe des Sechzehnjährigen,
Zeit der jungen Mädchen, der Réunions und der Liebe!
Mädchen mit grauem, glitzerndem Aug, dein denk ich stets dankbar,
deiner ... und auch der Freundin, der schwarzen dickeren Käte,
die ich gewann, als ich dich nicht erwarb, du spöttische Christel.
Weißt du es, Käte, noch, wie's war auf der Spitze der Mole?
O wie weit war das Land unsern Körpern und unseren Seelen!
Fern der Eltern Gewahrsam. Wir fühlten nur unsrer Lippen
feuchte Berührung und deines Zopfes Prunklast, mein Kätchen!
Leben war uns ein Traum und Sterben ein süßer Lohn nur,
und die Ostsee, die heute noch rauscht so wie damals,
sprach: „Groß ist das Leben und schwer. Drum freut euch der Jugend."
Und wir küßten uns und hüteten unser Geheimnis,
bis ich zur Schule gemußt; du standest als letzte am Bahnhof,
glaubten beide beim Abschied zu sterben — und leben noch heute.

Martin A. Borrmann



SCHÖNES MASUREN

Die Muckerbrücke bei Cruttinnen

Archiv Lindemann

Annemarie in der Au:

Erste Liebe

Zwar, als der frischgebackene Studiosus allzu oft und intensiv über den Gartenzaun geguckt hatte — und just immer gerade dann, wenn die Marthchen sich draußen zu schaffen machte — funkelte sie ihn eines Tages schnippisch an:

„Wat kickst mit de Näs, häst keene Oogen?"

Aber dann hatte es der Herr Studiosus doch verstanden, mit ihr in ein kleines Gespräch zu kommen, das mit jedem Tag länger wurde, indem er sie bald über diese Pflänzchen, bald über jene Blume ausforschte, und seinerseits den Dünger dazu gab, den er sich gerade aus seines Vaters uralten Hauskalendern zusammengelesen hatte. Und schließlich verabredeten sie sich eines Tages für den Abend, weil die Arbeit sich als eine zu große Störung während ihrer Plachandereien erwies.

Am Abend freilich standen sie einander stumm und verlegen gegenüber und wußten weder, was sie mit ihren Gedanken, noch was sie mit ihren Händen, Füßen und Augen machen sollten, deren sie so viel hatten, daß sie überall anstießen, am meisten an sich selbst. Ihnen fehlte sichtlich der Gartenzaun, der Verbindung und Trennung zugleich war. Schließlich wußten sie nichts Besseres zu tun, als durch die Gegend zu latschen.

Der Herr Studiosus versuchte dabei, seine Sinne zu ordnen, und die Marthchen die kleinen Fältchen, die ihr Kleid vom Halsausschnitt bis zum Gürtel aufwies, und die an gewissen Stellen immer aufspringen wollten. Eine sehr angeregte Unterhaltung! So rannten sie kreuz und quer im dämmrigen Park umher, und hin und wieder pfiff ihnen ein frecher Vogel nach.

Als sie über das Bohlenbrückchen kamen, von dem das kleine Parkrinnsal überwölbt wurde, als wäre es zumindest ein ernstzunehmender Bach, fiel dem Herrn Studiosus wenigstens ein Liebesgedicht ein, das er ebenso gefühlvoll wie stotternd der Marthchen hersagte. Marthchen aber kam beim Anblick der schmalen Mondsichel, die sich im Gewässer zu baden schien, in den Sinn, daß sie ganz vergessen hatte, die kleine Wiese hinterm Zaun abzusicheln. Das machte sie stumm vor schlechtem Gewissen. Der Studiosus hielt es für Ergriffenheit.

Und dann saßen sie auf der Bank wie ein richtiges Liebespärchen. Das empfanden sie beide, aber sie sagten es nicht.

Schade, daß es schon herbstete und recht kühl war.

Aber das gab ihnen auch wieder unbewußt Grund, näher aneinander zu rücken. Das kühle Marmordenkmal einer längst vergessenen Königin sah ihnen zu, außer diesem noch der Mond, ein verschlafener Mistkäfer und — und das freche Eichhörnchen, das ihnen bis zu dieser Bank hin gefolgt war. Nun saß es genau über ihnen in dem Eichenbaum, zupfte an den noch nicht voll ausgereiften Eichelfrüchten und wollte wohl noch ein wenig nachtmahlen.

Man sollte nicht im Viertelmondlicht nachtmahlen wollen. Eben hatte sich der Herr Studiosus dazu durchgerungen, die Marthchen der Einfachheit halber wortlos in die Arme zu nehmen, als ihm eine herabfallende Eichelmahlzeit einen Nasenstüber versetzte.

Nun, der Herr Studiosus hätte nicht Studiosus sein müssen, wenn er jetzt sein Vorhaben aufgegeben hätte, und unser Marthchen nicht Marthchen, hätte sie nicht gemerkt, das sie das gleiche wie der junge Mann zu tun gewillt war, und das Eichhörnchen hätte eben kein Eichhörnchen sein müssen, wenn es nicht noch mehr Eicheln mit seinen Pfoten nach unten hin aussortiert hätte.

Das nächste Frücht[illegible] daneben, auch das dritte, aber schon das vierte traf den Liebhaber auf den Kopf, just in dem Augenblick, als er sich über die erwartungsvolle Marthchen beugen wollte.

Empfindlich zuckte er zurück und schaute unwillig nach dem verborgenen Störenfried aus. Die Marthchen aber hielt ihr Gesicht dem Himmel entgegen und das Mündchen auf. Plumps — hatte ihr das Eichhörnchen eine Eichenschale hineingeworfen.

Empört sprang Marthchen auf, spuckte dem Herrn Studiosus diesen Abfall und dazu [illegible] eine Reihe Zornesworte vor die Füße — [illegible] sie dachte nicht anders, als daß er der [illegible]eltäter gewesen sei — und rauschte ihn ihrem gefälteten Kleid davon, stolz und kühl wie die vergessene Marmorkönigin im Viertelmondlicht.

Der Herr Studiosus folgte ihr erst eine ganze Weile später wie ein begossener Pudel.

Das freche Eichhorn aber schien ihnen nachzukichern:

„Wat krepscht auf Maskeball ohne Balljett!"

Der Katzensteg

Die enge, über viele Stufen ansteigende Gasse, die in Königsberg von der Tuchmacherstraße zu dem oberen Löbenicht hinaufführte, der Katzensteig genannt, hatte nichts mit Hermann Sudermann und seinem Roman „Der Katzensteg" zu tun. In Sudermanns Roman, der in den Jahren zwischen 1806 und 1813 spielt, ist der Katzensteg ein schmaler Steg mit einem leichten Geländer über einem schmalen Fluß etwa in Masuren, wo auch die Handlung des Romans in der Hauptsache sich begibt. Die Bezeichnung „Katzensteg", „Katzensteig", „Katzensprung" oder ähnlich für enge Gassen findet sich in kleineren und größeren Orten, nicht nur in Ostpreußen.

Karl Herbert Kühn

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Aber Biela weigerte sich, in ihr Bett zu gehen, bis Hans vorausging und mit den Worten: „Ich werde dich beschützen" in Augustes Bett kroch. Die Mutter stellte zwei Stühle davor und sagte: „So ist es recht, du kleiner Ritter."

11. Fortsetzung

Über Hannas Bett schwankte am nächsten Morgen eine große Laubkrone, an die sechs saftige Garten-Erdbeeren gebunden waren.

„Zähle mal, Hanna, so alt bis Du heute!" rief Hans, der sich neben das Bett gestellt hatte, während die Schwester geweckt wurde. Hanna zählte alle Beeren richtig in ihren rosigen Schnabel. Dann wurden die Schnecken, die Hans ihr feierlich überreichte, in die Blätter gesetzt. Es gefiel ihnen dort nach der Nacht im engen Blumentopf so gut, daß sie große Löcher in das Grün fraßen. Um neun Uhr kam Tante Mieze aus Königsberg mit dem kleinen Otte, und als alle am Kaffeetisch auf der Veranda saßen, trabte Lenchen Lettkau über den Grasplatz heran und führte ein schneeweißes Schäfchen an einem rosa Band.

„Komm, Hanna" sagte Frau Lettkau, „das Schaf schenkt dir Onkel Lettkau. Du sollst gut dafür sorgen, dann bekommst du die Wolle, wenn es geschoren wird, und deine Mutter strickt dir daraus ein warmes Jäckchen zum Winter."

Hanna legte ihr Köpfchen auf das weiche Wollfell. Sie konnte sich kaum von ihrem Schäfchen trennen, als es hieß. „Kinder, es ist höchste Zeit, zum Dampfboot zu gehen! Frau Dornau kommt ja heute mit ihrer Tochter nach Gr.-Perwelken, wo ihr Bruder wohnt, und bleibt bis zum Kaffee bei uns."

Frau Lamprecht wanderte mit allen Kindern hinaus auf den sonnigen Landweg, den Ankommenden entgegen.

„Weshalb hast du eigentlich nicht die Ponys geschickt?" fragte Lettkau seine Frau, denn über die kleinen Pferde hatte sie das Bestimmungsrecht.

„Die Blinde will lieber gehen, beim Fahren ängstigt sie sich", antwortete seine Frau und zupfte weiter die roten Gartenerdbeeren aus ihren grünen Kelchblättern in die Porzellanschüssel.

„Was ist eigentlich mit dem Mädel aus Tapiau? Es nimmt nicht zu, ist nie recht lustig und versteht nicht zu spielen", meinte ihr Mann und sah den Abwandernden nach.

„Die Kleine muß Schweres erlebt haben in ihrer frühesten Kindheit, während der Verschleppung nach Rußland. Sie leidet auch so sehr darunter, daß sie nicht weiß, wo sie hingehört und wie ihr wirklicher Name ist. Es ist ja auch etwas ganz Sonderbares, daß man von dem Kind nichts weiß. Nur ihr doppeltes Ohrläppchen hat sie als besonderes Merkmal."

Dr. Lamprecht horchte auf. „Ein doppeltes Ohrläppchen hat sie?" fragte er. „Wo habe ich doch neulich bei einem erwachsenen Menschen auch ein doppeltes Ohrläppchen gesehen?" Er grübelte. „Ich kann mich in den Tod nicht besinnen. Vielleicht fällt es mir ein, wenn ich den Menschen einmal wiedersehe."

Währenddessen hatte der Dampfer unerwartet früh in Pergowken angelegt, und die Kinderschar traf schon auf halbem Wege drei Menschen, die langsam ihren Weg gingen. In der Mitte die große, schlanke Gestalt von Eva Dornau, die ihrer Mutter die Hand gegeben hatte und am anderen Arm einen lahmen Mann führte, der sich ziemlich schwer auf sie stützen mußte, obwohl er in der freien Hand noch einen Stock führte.

„Da kommt uns ein ganzer Pulk Menschen entgegen", rief Frau Dornau.

„Dann haben sie uns doch nicht vergessen. Sieh doch, Mutter, ob Hans und Hanna dabei sind!"

„Ja, sie haben uns gesehen und fangen schon an zu laufen."



Zeichnung: Erich Behrendt

Bald hörte Eva das laute Atmen der Wettläufer, die in ihrem Eifer fast vergaßen, weshalb sie liefen.

„Frau Dornau! Fräulein Eva! Hast du einen Mann bekommen?" schrie Hanna.

Eva wurde noch röter, als sie es von der heißen Sonne schon war. „Guten Tag und Geburtstagswünsche, ihr Dampfmaschinen. Ich rieche ordentlich den Staub, den ihr gemacht habt."

Nun waren auch die anderen herangekommen, und Alfred und seine Schwester Rose begrüßten freundlich den lahmen Mann, nannten ihn Herr Lehrer, und Alfred nahm seinen Arm und ging mit ihm untergefaßt voraus, während Biela stillschweigend Evas freie Hand faßte. Die Blinde meinte:

„Diese Hand ist doch für Hannas Hand zu groß."

„Das ist das fremde Mädchen aus Rußland", erklärte Hanna. Eva fühlte, wie die magere Hand in der ihren zuckte und hinauswollte.

„Bitte bleib' und führe mich", sagte sie freundlich, „die Kleinen haben doch keine Ruhe dazu."

Frau Lamprecht kam zuletzt und vertiefte sich mit Frau Dornau in Wirtschaftsberichte über ihre Königsberger Häuslichkeit.

„Danken Sie jeden Tag Gott, daß Sie nicht in Königsberg sind. Seit der Streik immerzu ist, seitdem ist alles aus. Man kann stehen und stehen für seine Lebensmittelmarken, und dann heißt es: Nun ist's alle, die Technische Nothilfe wird weiter ausladen, nachmittags sollen wir wiederkommen. Immer Umzüge und Radau auf den Straßen. Das elektrische Licht geht alle Augenblicke aus, das Gas brennt so, daß nichts darauf warm wird. Den Laden vom ‚Stiefelkönig' haben sie ja gestürmt und ausgeraubt. Kein Mensch weiß, wer es gewesen ist, aber einer sieht dem anderen mißtrauisch auf die Füße, ob der nicht auch gestohlene Schuhe an hat."

Die vier Kleinen (Vetter Otto und Lenchen Lettkau waren auch mitgelaufen) machten aus einem Bindfaden eine Pferdeleine, zankten sich erst ein Weilchen, wer Kutscher und wer Passagier sein sollte, trabten dann aber in einer Staubwolke voran. Die ganze Gesellschaft war schneller an der großen Linde vorm Haus angekommen, als man erwartet hatte. Eben erst wurde der lange Tisch weiß gedeckt. Es sollte ja heute draußen gegessen werden. Man hatte den dumpfen Ton des Sahneschlägers gehört, und wenn auch mehr Griesschaum als Sahne geschlagen wurde — man war auf allerlei Schönes vorbereitet.

Das Geburtstagskind saß neben dem Lamm auf den Grasplatz und zeigte ihm das neue Bilderbuch, hatte die Badepuppe dazu im Arm und kümmerte sich gar nicht um die Gäste. Erst als es hieß: „Zum Mittag, zum Mittag!" kam Hanna an, und da keine Auguste da war, entdeckte man nun erst ihre schwarzen Hände. Die Gesellschaft war nun doch beträchtlich gewachsen, denn der lahme Lehrer Meincke war auch zum Essen eingeladen. Er wollte auf dem Wagen, der ihn holte, auch Dornaus mit nach Gr.-Perwelken fahren. Er hatte Alfred und Rose während der vielen unfreiwilligen Ferien, die die städtischen Schulen aus Platzmangel und Kohlennot machen mußten, Nachhilfestunden gegeben. Nachdem er als Schwerkriegsbeschädigter der Schlacht von Tannenberg Ende 1915 aus dem Lazarett entlassen wurde, hatte er sich an der Stätte seines früheren Wirkungskreises niedergelassen. Dort hatte er noch seine alten Bekannten, die sich auf ihn als einen frischen, rüstigen Menschen besannen. Sein Leben hatte aber erst dadurch wieder einen Inhalt bekommen, daß er dem Major von Redel, der Ende 1918 die Bewirtschaftung von Perwelken selbst übernahm durch seine Orts- und Personenkenntnisse zum wirklichen Berater wurde. Er und der Rendant Pruwe waren alte Freunde.

Fräulein Grabner, der Volontär und Friese bildeten eine besondere Plaudergruppe, und die Kinder saßen zwischen den Erwachsenen verteilt, weil es für die Ruhe der Mahlzeit geraten schien.

Schievelbein sorgte für Tafelmusik — er saß oben in Alfreds Zimmer und heulte zum Gotterbarmen.

„Junge, geh und mach wenigstens die Fenster zu", sagte Vater Lettkau ärgerlich zu Alfred.

Als dieser wiederkam, hatte er seinen Rock zugeknöpft und setzte sich schnell auf seinen Platz. Hans saß ihm gegenüber. Auf einmal hätte Hans beinahe laut aufgeschrien, denn aus Alfreds Westenausschnitt arbeitete sich ein kleiner brauner Kopf heraus, und Schievelbein mit den Sorgenfalten seiner Rasse und hängenden, etwas verknüllten Ohren, schnupperte nach der Bratensauce auf Alfreds Teller. Alfred warf Hans warnende Blicke zu, daß er ihn nicht verraten dürfe, und steckte seine Serviette mit einem Zipfel in den Kragen, so daß sie über Schievelbeins Kopf fiel.

„Sieh mal, der Alfred ißt so, wie der alte Onkel Richard", sagte Hanna. „Er ist auch schon vor der Brust so dick", fügte sie anerkennend hinzu.

Alfred aß in seiner Aufregung so viel, daß die Mutter leise sagte: „Aber Jungchen, heute gibt es ja noch eine Nachspeise."

Schievelbein fand es so in der Nähe seines Herrn und unter der weißen Serviette sehr gemütlich und schlief ein, so daß seine Gegenwart nicht entdeckt wurde. Es gab auch Kinder-Erdbeerbowle, und der Vater ließ seine kleine Tochter hochleben, was sie veranlaßte, auf den Stuhl zu steigen, damit sie doch auch wirklich „hoch" wäre. Zum Schluß wurde Fritzchen von der alten Entenjette, die Augustes Stelle bei ihm vertrat, auch unter die Linde gebracht, und Frau Dornau lief ihm entgegen und behauptete, er habe sie wiedererkannt. Wirklich ließ der Kleine sich ruhig von ihr nehmen, und alle umringten ihn, als ob er der Hauptgratulant sei. Er aber kümmerte sich um alle nicht, sondern patschte Frau Dornau ins Gesicht und faßte sie ganz fest ans Ohr.

Dr. Lamprecht stand daneben. Und nun fiel ihm auch ein, wo er das doppelte Ohrläppchen gesehen hatte: Auch bei Frau Dornau lag ein kleiner Nebenlappen auf der größeren normalen Bildung.

Dr. Lamprecht löste Fritzchens feste Fingerchen von dem Ohr und sagte: „Ei, ei, du Schlingel", fuhr dann aber, zu Frau Dornau gewandt, fort: „Haben Sie gar keine Nichten und Neffen, Frau Dornau?"

„Nein, außer dem großen Sohn meiner Schwester ist niemand mehr am Leben."

Fortsetzung folgt

Immobilien

Brot- und Feinbäckerei

Bad- und Industriestadt Hessens, 25 000 Einwohner, Vord.- u. Hinterh., 8 Zi., Bad, neuzeitl. kompl. einger. Preis 70 000 DM, 25 000 DM bar erf. 100 000 DM Umsatz, keine Lieferung, krankheitsh. an Flüchtl. zu verk. Zuschr. u. Nr. 64 146 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Der Butterpreis sank um 40 Pfennig

Alte Königsberger Zeitungen erzählen vom Sommer 1930

Es muß glühend heiß gewesen sein in Königsberg, im Juni des Jahres 1930. Ob man die Königsberger Allgemeine Zeitung oder die Ostpreußische Zeitung, die Königsberger Volkszeitung, die Hartungsche Zeitung oder das Königsberger Tageblatt mit den Daten des 12. bis 16. Juni aufschlägt, überall ist von der Hitzewelle die Rede. In der Allgemeinen vom 13. Juni stöhnt darüber sogar kein geringerer als Dr. Ernst Seraphim, ihr damaliger ideenreicher Ostpolitiker aus dem Baltenlande: „Beim Mittagessen ruft man ‚Schaff mir Kühlung, Grieche' und vertilgt Eiswasser oder gekühlte Milch. Nur ein Kurländer weiß ja, was kalte ‚Saure Grütze' ist, d. h. Nektar und Ambrosia auf e i n e m Teller . . ."

Weit über 30 Grad im Schatten kletterte die Thermometersäule in täglicher Regelmäßigkeit und am 13. Juni meldete das Blatt das erste Hitzschlagopfer vom Großen Domplatz. Auf dem Haberberg wurde sogar jemand tobsüchtig . . . Erstaunlich aber, was da noch berichtet wurde: „Aus vollständig heiterem Himmel schien Hagel gefallen zu sein. Auf dem Tragheimer Mühlenplatz z. B. sah man ganze Reihen von kleinen Hagelkörnern in den Rinnen der Straßenbahngleise liegen. Es handelte sich jedoch nicht um eine Naturerscheinung. Da sich bei der starken Hitze die Belästigung durch Staub sehr unangenehm bemerkbar macht, hat die Königsberger Fuhrgesellschaft Versuche mit einem Mittel angestellt, das nicht nur den Staub binden, sondern auch eine angenehme Kühlung hervorrufen soll. Es war also nicht Hagel, was man auf den Straßen liegen sah, sondern ein Gemisch aus Chlorcalcium und Salz."

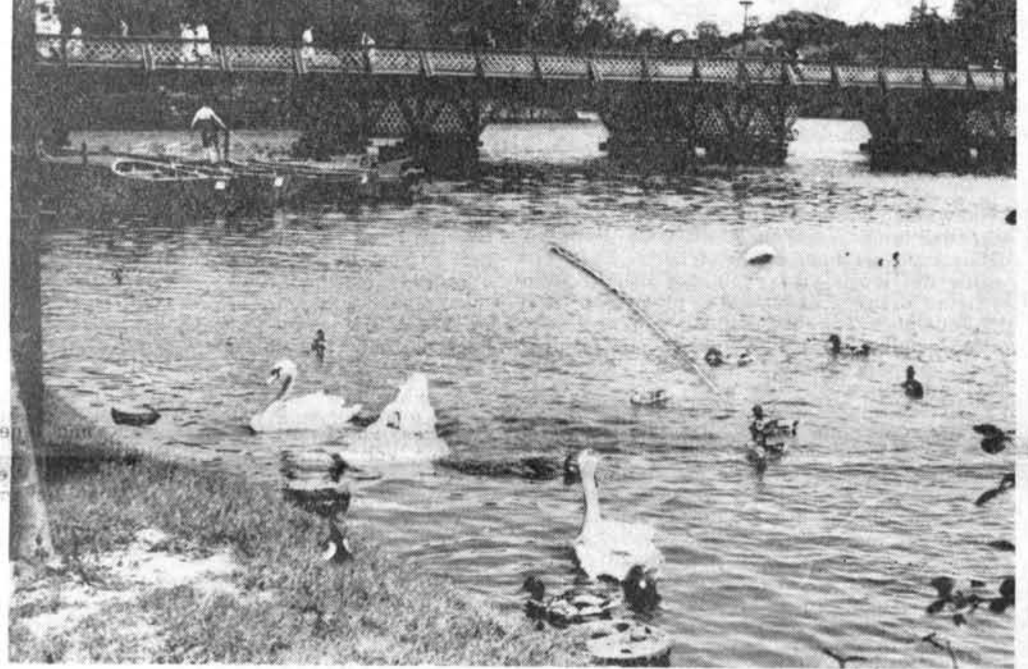
Die Schwüle war so entschlußraubend, daß sogar der Ausflugsverkehr mit der Groß-, Kleinund Straßenbahn nicht den Erwartungen entsprach. Eine Ausnahme bildeten die Strandbahnen. Aber auch da gab es mit 14 000 (Cranzer Bahn) und 11 000 (Samlandbahn) verkauften Karten nur einen „normalen Sonntagsverkehr".

Ein Gutes aber hatte die Hitze. Sie drückte auf die Butterpreise. Es kam laut Marktbericht aller Blätter am 14. Juni bei einer „Riesenanfuhr" und, da „bei vorschreitender Zeit zu jedem Preis" verkauft wurde, zu Senkungen bis zu 40 Pfennigen je Pfund. Die Blumen hatten Sonnenbrand, und auf den Fischmärkten sah man kaum lebende Fische: „Wo diese aber, wie z. B. Aale, ohne Wasser stundenlang der brennenden Sonne ausgesetzt waren, bedeutete das eine Tierquälerei." Flundern kosteten 30 bis 40 Pfennig je Pfund. Fünf Jahre vorher war es anders gewesen. In der Allgemeinen vom 15. Juni 1925 hatte die Wetterkarte Regen bei Temperaturen knapp über 10 Grad gemeldet. Das war damals, als Bürgermeister Dr. G o e r d e l e r im Tiergarten dem Reichsverbandstag des Vereins Creditreform den Gruß der Stadt entboten hatte.

Das Tageblatt töstete am 16 Juni seine Stadtabonnenten über die Hitze mit einer Werbeaktion. Da sollte mit den „Briefchen", die diese bekommen würden, sehr pfleglich umgegangen werden: „Achtung! Nicht wegwerfen! Inhalt: Gewinnlos für ein Fahrrad!" Denn für den 22. Juni stand die Verlosung von sechs Markenfahrrädern anläßlich der 150-km-Rad-Zuverlässigkeitsfahrt bevor. Auch war das Blatt vier Tage vorher beflissen gewesen, mit einem Bericht wenigstens hypnotisch Kühlung vorzugaukeln. Man las da ausführlich von den Wassern des Frischen Haffs, in dem z. B. im Monat Mai 70 000 kg Aale „gelandet" worden waren. Gleichzeitig wies Karl Herbert K ü h n auf den „Egmont" der herannahenden Marienburger Freilichtspiele, unter dem Leiter der Zoppoter Waldoper, Hermann M e r z , hin. In Königsberg aber spielte man sommerlich gelöst den „Barbier von Bagdad", den „Zigeunerbaron" sowie „Weekend im Paradies" und die „Affaire Dreyfus".

Wohl im Zusammenhang mit der Hitzewelle standen Alarmmeldungen aus Cranz über „zahlreiche Typhusfälle". Etwa 20 Cranzer Einwohner waren erkrankt, ein Milchgeschäft wurde geschlossen. Aber da es sich um einen „lokalen Vorgang" handelte, sollten sich Badelustige nicht abschrecken lassen. Dafür warb ein See-Haff-Ringverkehr um die Kurische Nehrung um Fahrgäste.

In allen Blättern jener Tage aber nahmen die Berichte über die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht in der Stadthalle einen prominenten Platz ein. Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. L o h m e y e r begrüßte die illustren Gäste. Die Allgemeine vom 14. Juni brachte eine Zeichnung mit den Köpfen der führenden Völkerrechtler, nachdem sie tags zuvor ein Gruppenbild aller Vorstandsmitglieder, unter denen wir auch Prof. Dr. Herbert K r a u s , Göttingen, sehen, wiedergegeben hatte. Der ehemalige Reichsgerichtspräsident Dr. S i m o n s erinnerte in einem Referat daran, daß Wilson sich die Zukunft der Provinz anders vorgestellt hätte, als der Zustand der Gegenwart sie zeige. Aber auch die großen Reichstreffen der Technischen Zollbeamten und der Technischen Eisenbahnbeamten fanden allgemeine Würdigung, der Mieterverein erhitzte sich zusätzlich in einer Protestversammlung über drohende Mietensteigerungen. Die ländlichen Reitervereine ritten aus verschiedenen Provinzteilen drei Stafetten nach Neudeck, um den Reichspräsidenten v. H i n d e n b u r g zu ehren. Jetzt trafen sich die aus Tilsit gekommenen Reiter in Königsberg mit anderen aus der Umgebung.



Die Schloßteichschwäne hatten es gut im Sommer 1930: Sie konnten schwimmen nach Herzenslust. Foto: Wichmann

Sommerliche Hitze über dem Königsberger Speicherviertel. Foto: roebild/Reuter

Eine Fülle interessanter Lokalnachrichten bieten alle Blätter: So war da aus Hamburg der 7000-t-Dampfer „Aegir" gekommen „mit zwei Schornsteinen" und überragte mit seinen Masten die Ladekräne des Silospeichers. Er holte Getreide für Holland, hatte vorher 650 Kraftwagen nach Deutschland aus den USA gebracht und war für eine Fahrt nach Archangelsk vorgesehen. Im Tiergarten gab es den üblichen Nachwuchs, aber auch einen Einbruch und Diebstahl im Vogelhaus. In der Hamburger Straße griff man bei einer durch die Hitze ausgelösten Keilerei sogar zu Kartoffelhacken.

Bei der Grundsteinlegung für die Kreuzkirche auf der Lomse am 15. Juni hielt Generalsuperintendent D. G e n n r i c h die Festansprache. Am nahen Lindenmarkt konnten sechs deutsche Minensuchboote „Tausende" als Besucher zählen. Dort stießen auch, ohne daß jemand Schaden nahm, zwei Autos und ein Radfahrer zusammen. Ein Bautechniker rettete eine Lebensmüde am Holsteiner Damm aus dem Pregel und Unfälle, Überfälle, Einbrüche vervollständigten die Synphonie der Großstadt. In der Kunsthandlung Bernhard Teichert lockte eine Ausstellung von Prof. Heinrich W o l f f , bei der auch Gattin Elisabeth und Sohn Christoph mit Arbeiten vertreten waren. Am Mühlengang wurde das neue Polizeirevier „Zentrum" gerichtet.

In den kühlen Räumen des Stadtgeschichtlichen Museums konnte man in einer Ausstellung „Musikalische Schätze", das Kirchenbuch der Tragheimer Gemeinde, sehen, in dem sich die Beurkundung der Vermählung von Richard Wagner mit Minna Planer aus dem Jahre 1836 befindet. Ferner lag da, der auf Seide gedruckte Hochzeits-Carmen und eines der 15 Exemplare der ersten Lohengrin-Partitur, die Wagner selbst auf den Stein geschrieben hatte.

In der Hartungschen vom 12. Juni lesen wir über die Abschiedsfeier für Magistratsrat S c h r o e d e r , der am 1. Juli sein Amt als Oberbürgermeister in Schneidemühl antreten wollte, und daß der an Jahren älteste „Königsberger Ruderclub" nicht nur seinen neuen Doppelzweier „Brunhild" taufte, sondern auch sein schönes neues Heim am Friedländer Torplatz eingeweiht hat. Umbenannt wurden im Juni gerade eine Reihe von Straßen. So erhielt z. B. die Fuchsberger Allee den Namen Stresemannstraße.

Zwei weitbekannte Persönlichkeiten vollendeten damals ihren Lebensweg. Kaffee-Kaufmann August P e t e r s , der vor 30 Jahren aus seiner Vaterstadt Lübeck nach Königsberg gekommen war, „ein Handelsherr von altem Schrot und Korn, mit unbeugsamen Rechtsbegriffen, unermüdlich im Schaffen und reich an Wissen und Fähigkeiten", starb im 61. Lebensjahr. Und im 72. Lebensjahr, in seiner Wohnung in der Admiralstraße, der über die Provinz hinaus bekannte Bier- und Weingroßhändler Adolf K e m p k a. Vor etwa 55 Jahren war er in das Geschäft eingetreten, das ein Verwandter vor rund 80 Jahren gegründet hatte.

Das Königsberger Rundfunkprogramm begann am 17. Juni um 6 Uhr und schloß um 23.30 Uhr, abends dirigierte Generalmusikdirektor Dr. h. c. Hermann S c h e r c h e n das große Funkorchester. Am 16. Juni hatten wir in der Allgemeinen von einem neuen Ostpreußenlied gelesen, das Landesökonomierat Dr. Kurt T e i c h e r t gedichtet und Otto F i e b a c h vertont hat. Durch alle Blätter jener Tage aber gingen aufregende Meldungen über fortgesetzte Überfälle in der Fritzener Forst, wo geheimnisvolle Messerstecher ihr Unwesen trieben. Es gab mehrere Verhaftungen.

Das Ostseebad N e u k u h r e n meldete sich in der Hartungschen vom 14. Juni durch Amtsvorsteher S p r i n g e r ausführlich zu Wort über die geleistete Aufbauarbeit, die geplanten Verbesserungen und Verschönerungen und wies stolz auf seine 3000 Pfingstbesucher hin. Sechshundert Kinder aus allen Teilen der Provinz fuhren damals für fünf Wochen in das Salzkammergut. Aus der Provinz erfahren wir auch noch, daß am 11. Juni 200 litauische Studenten aus Kaunas mit ihrem Dampfer „Waidila" in Tilsit anlegten und sich von dem ehemaligen Tilsiter Mittelschullehrer und nunmehrigen litauischen Ehrendoktor Storost (bzw. „Vidunas") die Stadt zeigen ließen. Arg gerügt wurde allseits die Überfüllung der Seendampfer in Lötzen, wo sogar Fahrgäste „aus dem Reich" dort zurückbleiben mußten.

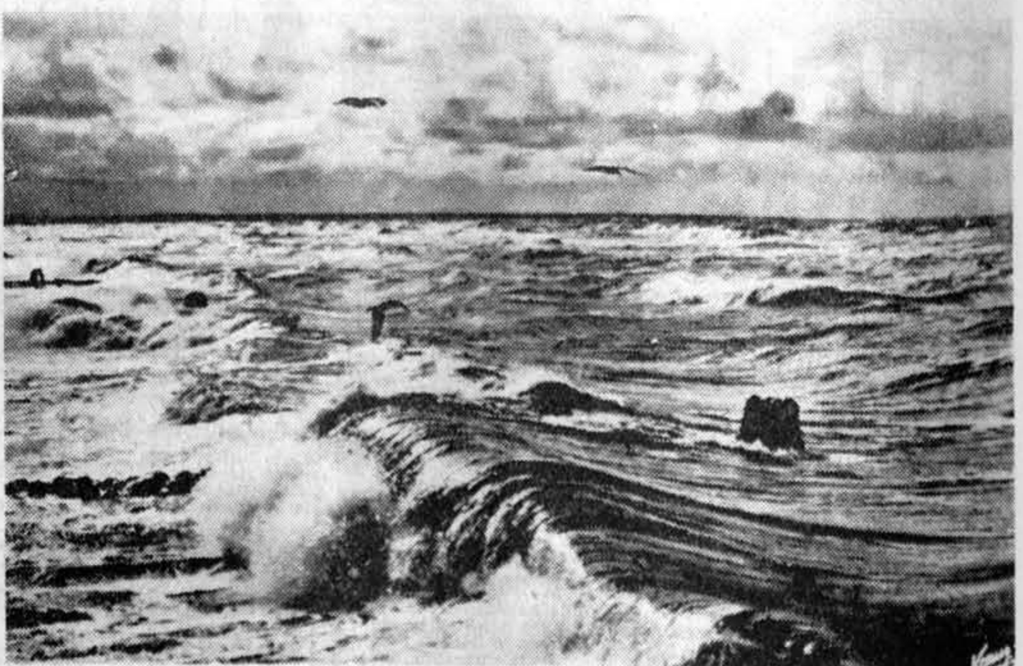
Nachdem am 22. Juni die Vereinigte Sängerschaft mit 75 Vereinen und 2000 Sängern ein Gausängerfest in Königsberg mit Festumzug, Massenkonzert im Tiergarten und Volksliedsingen auf verschiedenen Plätzen unter großer Anteilnahme gefeiert und im Tiergarten den Grundstein für ein Walther-von-der-Vogelweide-Denkmal gelegt hatte, brachte die „Ostpreußische Zeitung" vom 26. Juni in großer Aufmachung einen Bericht über eine Stadtverordnetenversammlung. Hinter ihr trat sogar der akademische Festakt in der Albertina anläßlich der 400-Jahr-Feier der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses durch die evangelischen Fürsten und Stände räumlich zurück. In jener Sitzung wurde nämlich Dr. W e b e r , seit 1925 Stadtrat in Königsberg, zum Bürgermeister gewählt.

Vom Ostmarkenrundfunk — Sportlehrer Paul Sohn wollte seine Frühturnstunde am 27. Juni wieder um 6 Uhr beginnen und abends konnte man die „Nacht in Venedig" unter Karl H r u b e t z hören — lesen wir, daß G. v. d. Burchard am 30. Juni eine Reportage vom Wehlauer Pferdemarkt bringen würde, die auch über andere Sender gehen sollte. „In aller Stille" wurde an der Fertigstellung der Baulichkeiten für den „neuen Großsender Heilsberg" gearbeitet. Die Reichswehr putzte Waffen und Instrumente für denselben Tag. Und zwar für Salutschießen, Fackelzug und Zapfenstreich anläßlich des wieder freigewordenen Rheinlandes. Das Seebad C r a n z aber erhielt „mit sofortiger Wirkung" den Königsberger Magistratsrat Damm als kommissarischen Gemeindevorsteher.

D r. H a n s L i p p o l d



Neukuhren warb um Gäste . . . Foto: Kolle



. . . und wer konnte, folgte dem Ruf an die Ostsee. Foto: Mauritius

Das Gubertal

Irgendwo in der Nähe von Schippenbeil, das schon im Kreise Bartenstein liegt, nimmt die Alle das Wasser der Guber auf, die südlich von Rastenburg, im Gebiet der Endmoränen, entspringt. Mit starkem Gefälle, in geschäftiger Eile, legt sie die sechzig Kilometer zurück, die die Quelle von der nordwestlichen Grenze des Kreisgebietes Rastenburg trennen. Bei Prassen tritt sie in den Nachbarkreis ein, um nach etwa fünf Kilometern mit der Alle vereint zu sein. Auf ihrem langen Weg nimmt sie, von rechts und von links, zahlreiche Wasserläufe mit, zuletzt die Zaine, an der Stelle, wo Leunenburg liegt.

Es ist töricht, ich weiß ... dennoch drängt sich die Frage auf, was aus der Landschaft westlich der Großen Seenplatte geworden wäre, hätte die schöpferische Unrast unseres Erdensterns, durch Jahrmillionen, ihr nicht die Guber mit ihrem unversiegbaren Wasserreichtum und ihren Nebenflüssen geschenkt.

*

Doch soll nun der Leser an dieser Stelle nicht ein „Hoheslied" von der Schönheit dieser Landschaft erwarten; es könnte nur eine Wiederholung dessen sein, was er an dieser Stelle oft dargestellt und gepriesen fand: von bewaldeten Höhen und grünenden Tälern, von Gemeinden und Städten, die aus fruchtbaren Äckern und Wiesen ihren Wohlstand bezogen. Nur von einigen Bauwerken soll hier die Rede sein, hervorgegangen aus dem Streben der Menschen, Schönes zu Schönem zu fügen, und nicht zuletzt auch zu Gottes Ruhm.

Die Kirche in Leunenburg

Über Leunenburg selbst schrieb unser Mitarbeiter Dr. W. Grunert in Folge 28/1957 des Ostpreußenblattes:

„Im Jahre 1325 errichtete der damalige Komtur von Balga, spätere Hochmeister Dietrich von Altenburg, ‚wo das Flüßchen Zaine in die Guber mündet', eine Burg und auch Stadt, für welche die Gründungsurkunde die Jahreszahl 1326 trägt. Das dazugehörige Gotteshaus, ein echt gotischer Ordensbau, steht noch heute und beherrscht das Ganze. Die Burg ist verschwunden, und zum Ausbau einer Stadt kam es nicht. Dabei war die Feste Leunenburg stark bewehrt und widerstand 1347 dem Ansturm der Litauer unter Olgert und Kinstut. Dann hören wir hundert Jahre später, daß unter gänzlich veränderter Lage der Orden einen seiner Söldnerführer mit Leunenburg belehnt. Dessen Tochter heiratete 1494 den meißnischen Ritter Botho von Eulenburg, und als ‚von Eulenburg-Prassen' saß dieses Geschlecht hier bis 1945 ununterbrochen auf diesem Stammsitz."

Als eine gute Ergänzung dazu hat uns dieser Tage ein junger Landsmann einen Bericht aus eigener Begegnung mit der Leunenburger Kirche geschickt.

*

„Im Pfarrhaus zu Leunenburg habe ich Einsicht in die Kirchenchronik genommen; sie ist 800 Seiten stark und mit vielen Federzeichnungen geschmückt, 1828 von der Hand des kunstsinnigen Pfarrers Simon Jakob Gemmel entstanden.



Danach lud Pfarrer Ewert mich zu einer Kirchenbesichtigung ein. Wir traten durch eine kleine Pforte in der Umfriedungsmauer des Kirchhofs, darüber die Worte gesetzt sind: ‚Über Golgatha nach Zion!' — Der Kirchhof war schön gepflegt. Die Kirche wurde 1326 gegründet und die Gemeinde wurde von zweiunddreißig Ortschaften gebildet. In drei Stockwerken erhebt sich der Turm, die mit gotischen gekuppelten Blenden versehen sind.

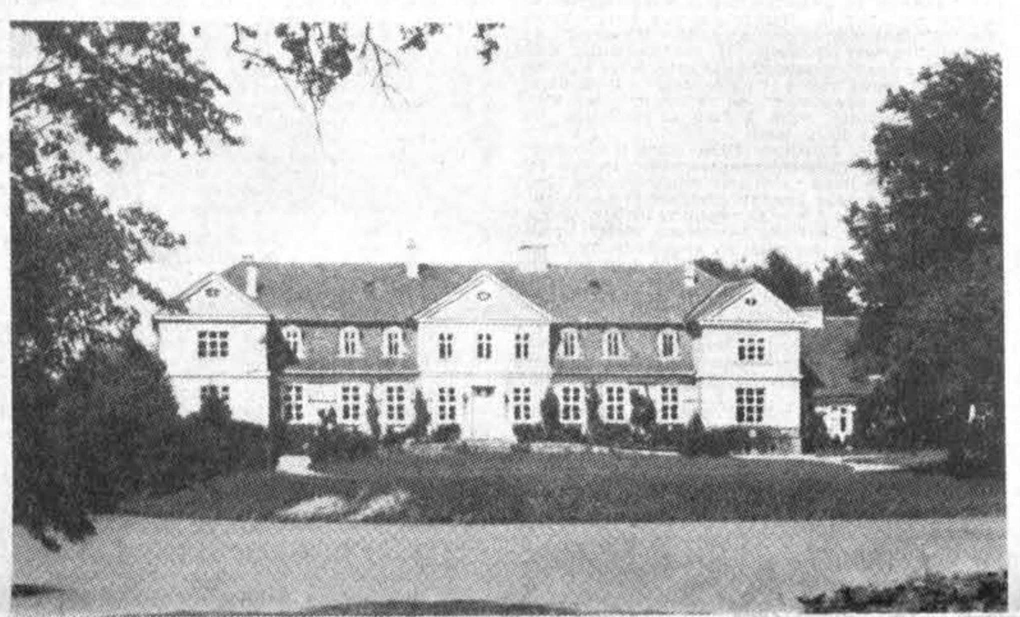
Das Satteldach des Turmes ist mit bündigen Pfeilern verziert und steht quer zum Langhaus. Das Mauerwerk des Langhauses wird von siebzehn Strebepfeilern verstärkt. Auch schließt sich an das Langhaus der Chor an, an dessen Südseite das Grabgewölbe der Grafen von Eulenburg angebaut ist.

Im Innern der Kirche: die Strebepfeiler an den Außenwänden ließen vermuten, daß die Decke massiv-gewölbt sein müsse, doch ist das nur im Chor der Fall. Die Überwölbung des Langhauses wurde 1842 von dem Dorftischler Rockel aus Leunenburg nach dem Entwurf von Pfarrer Gemmel ausgeführt; ein gotischer Triumphbogen trennt den Chor vom Langhaus. Die zwölf Kirchenfenster stammen aus dem Jahre 1844. Die klassizistische Ausstattung — dazu gehören Kanzelaltar, Gestühl, Emporen und Türen — wurden von Biereichel ausgeführt, nach einem laienhaft-originellen Entwurf Pastor Gemmels.

An der Nordwand des Altarraumes befindet sich eine Tafel aus grünem Marmor, zum Gedenken an die früh verstorbene Gräfin Eulenburg, geborene von Klüchzner, vom Jahre 1820.



Die Kirche in Schönfließ



Das Herrenhaus in Tolksdorf

Der Taufstein aus weißem Marmor stand früher in der Altstädtischen Kirche zu Königsberg und wurde nach deren Abbruch von der Gemeinde Leunenburg käuflich erworben.

Von einem Unglücksfall berichtet mir Pfarrer Ewert: am 5. Juli 1896 stürzte während einer Kirchenvisitation die alte Patronatsempore ein. Eine Frau wurde so schwer verletzt, daß sie starb, andere Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Der Patronatschor ist mit dem Wappen der Gemahlinnen der Grafen von Eulenburg-Prassen geschmückt. Über ihm hängt das auf Kupferblech gemalte Bild des Obermarschalls Gottfried Freiherrn zu Eulenburg, daneben ein Gemälde, das Jesus mit Maria und Martha darstellt, 1923 gemalt von Olga Gräfin zu Eulenburg nach der Rückkehr und unter dem Eindruck einer Palästina-Reise.

Die Orgel aus dem Jahre 1745 stammt von dem Hof-Orgelbauer Casparini aus Königsberg; sie besitzt einen ausgezeichneten Klang."

Kirchen und Schlösser am Mittellauf

Es würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, wollte man weiter, von Ort zu Ort, von Kirche zu Kirche, am Flußlauf der Guber entlang wandern; nur bei einigen machen wir Halt, den Bildern zuliebe, die wir herübergerettet haben, um sie heimathungrigen Augen zu zeigen.

Hinter einer Mauer aus Blattwerk blickt zur Hälfte der Turm der Kirche von Lamgarden hervor.

An der Stelle, wo die Rawe, von rechts kommend, sich mit der Guber vereinigt, hat einst eine Burg des Deutschen Ordens gestanden, als erster Stützpunkt des Bartener Landes 1328 errichtet; 1427 sprach man von einem „Haus" und 1437 war darin das Kammeramt eingerichtet.

Dieses feste Haus, Burg, oder wie man es nennen mag, wurde in einem der zahlreichen Kriege vernichtet, wahrscheinlich im Städtekrieg; es blieben von dem Bau keine sichtbaren Reste zurück, nur fand man bei Grabungen im Acker ein Mauerviereck, mit vier zum Hof offenen Ecktürmen und einen Torbau vor.

Die Evangelische Pfarrkirche ist ein „Neubau", 1728 errichtet, doch ist von einem früheren gotischen Bau der Westturm aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhaltengeblieben, ein Backsteinbau mit getreppten Eingang. Im Innern findet man eine Kanzel, üppig verziert. Die Emporenbrüstungen, aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts überkommen, sind mit biblischen Darstellungen bemalt. Sehr eindrucksvoll wirkte ein Kruzifix, aus Lindenholz geschnitzt, wahrscheinlich um 1500.

*

Fuhr man von Lamgaben westwärts auf der Straße entlang — es war die Reichsstraße 135 — über die Guber, gelangte man — nach Überquerung der Eisenbahnlinie Rastenburg—Bartenstein — nach Schönfließ; schon von weither sah man das Rot der Kirche durch die grünen Baumkronen leuchten. Schönfließ war ein Ort, der 1372 seine Handfeste erhielt. Um das Jahr 1458 ist in der Chronik erstmalig ein amtierender Pfarrer erwähnt.

Die Kirche ist ein chorloser Findlingsbau mit Backsteinumrahmung; der Turm aus Backstein ist stark mit Findlingen durchsetzt. Während der östliche Teil des Kirchenschiffes aus dem 14. Jahrhundert zu stammen scheint, wurde der westliche Teil um etwa ein Jahrhundert später erbaut.

Der Altar und die Kanzel mochten an die dreihundert Jahre zählen. Die Kanzeltür trug ein Gemälde mit Motiven vom Ölberg und der Gefangennahme Christi aus dem 16. Jahrhundert. In der Taufkammer befand sich ein Kreuzigungsbild, entstanden im 17. Jahrhundert; in der Turmhalle grüßte ein altes Kruzifix.

Das alles mag, bei der kargen Beschreibung, sehr wenig anschaulich klingen, so möge das Bild als Ergänzung, der eigenen Erinnerung als mögliche Hilfe dienen, zugleich mit der Landschaft, in der das alles gebaut und erwachsen war. Mag manches vergessen, einiges uns gar fremd geblieben sein, weil wir dazu keine Beziehung hatten, durch die Kirchen unserer Heimat sind wir doch alle gegangen auf unserem Lebensweg, jeder ist bei der eigenen eingekehrt, um ihre Segnungen zu empfangen.

Kurfürstliches Tolksdorf

Wie mit den Kirchen, so verhält es sich mit den Schlössern, den Gutshäusern — egal, wie man sie nennen mag, den Zeugen des einstigen Leistungsstandes ostpreußischen Großgrundbesitzes, Pflegestätten der Künste und einer Kultur von starker und weitreichender Ausstrahlungskraft, durch die, und an der das Wesen der Menschen sich formte und Tiefe bekam.

Das Gutshaus von Tolksdorf, südlich und fast in Sichtweite von Schönfließ gelegen, reicht nicht an die prunkvolle Repräsentanz von Schloß Dönhofstädt im nördlichen Gubergebiet heran, auch nicht an Langheim an der Zaine, das Generationen hindurch Majorat der Familie von der Groeben gewesen ist. Aber bei aller Schlichtheit war es dennoch eine Zierde der Landschaft, darin die letzte Besitzerin, Gräfin zu Dohna-Schlobitten, sich wohl gefühlt hat. Zuvor war es jahrhundertelanger Besitz der Familie von Borcke.

Ursprünglich eine durch Gräben und Deiche gesicherte Anlage — tonnengewölbte Kellerreste deuten auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hin — wurde der eingeschossige Kernbau nach einem Entwurf des kurfürstlich-brandenburgischen Landmessers Georg Müller, um das Jahr 1650, errichtet. Die Mansardhaube kam später dazu, und der um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte Anbau zweier hoher, symmetrischer, spätklassizistischer Querflügel gab dem Gesamtbild letzte Vollkommenheit.

Zuguterletzt ist uns ein Blick auf den Gutshof von Warnikeim mit allen seinen Gebäuden vergönnt, zwischen Lamgarden und Paaris gelegen, der Besitz des Dr. Freiherrn von Braun. Der Anblick der hohen Umfriedungsmauer, der Rundtürme, des gesamten gedrängten Komplexes mag in dieser Landschaft, nach allem bisher Geschauten, befremdend wirken; dennoch gehört er dazu und soll dem Leser zur Erinnerung dienen. pb.



Kirche im Gubertal



Gut Warnei[illegible]

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



23./24. Juli, **Rastenburg,** Haupttreffen in Wesel.

30. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **Seestadt Pillau** in der Patenstadt Eckernförde.

30./31. Juli, **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen (Westfalen).

31. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.

31. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **S e e s t a d t P i l l a u** in der Patenstadt Eckernförde.

31. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Celle, Städtische Union.

14. August, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund.

14. August, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen,** Haupttreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.

14. August, **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.

20./21. August, **Lötzen,** Haupttreffen in Neumünster.

21. August, Kreisgemeinschaft **Johannisburg,** Heimattreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

27./28. August, **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Verden an der Aller.

27./28. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).

28. August, Heimatkreis **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.

28. August, **Insterburg-Stadt und -Land,** Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.

28. August, **Ebenrode/Stallupönen,** Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).

28. August, **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

3./4. September, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum.

4. September, **Elchniederung,** Kreistreffen in Wuppertal.

4. September, Kreisgemeinschaft **Gumbinnen,** Heimattreffen in Neumünster, „Reichshalle".

4. September, **Lötzen,** Kreistreffen in Göttingen.

4. September, **Osterode,** Kreistreffen in Osterode.

4. September, **Schloßberg,** Kreistreffen in Göttingen.

4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit,** Kreistreffen in Wuppertal.

10./11. September, **Goldap,** Jahreshaupttrefffen in Stade.

10./11. September, **Treuburg,** Kreistreffen in Opladen.

11. September, **Fischhausen,** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp.

11. September, **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.

11. September, **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster.

11. September, **Tilsit-Ragnit,** Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.

17./18. September, **Ortelsburg,** in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr. Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).

17./18. September, **Königsberg-Land,** Hauptkreistreffen in Minden.

18. September, **Ebenrode/Stallupönen,** Kreistreffen in Hannover.

18. September, **Heilsberg,** Kreistreffen in Köln.

18. September, Kreisgemeinschaft **Rößel,** Kreistreffen im Kolpinghaus in Hamburg.

25. September, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen,** Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.

1./2. Oktober, **Angerapp,** Haupttreffen in Mettmann.

2. Oktober, **Osterode,** Kreistreffen in Herne.

2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.

2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.

8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land,** Haupttreffen in Gelsenkirchen.

9. Oktober, **Elchniederung,** Kreistreffen in Nürnberg.

9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit,** Kreistreffen in Nürnberg.

9. Oktober, **Mohrungen,** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.

16. Oktober, **Angerapp,** Kreistreffen in Stuttgart.

16. Oktober, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.

Allenstein-Land

Neue Aussiedler

F o x , Georg, geb. 1. 2. 30, Ehefrau Eliesabeth, geb. Rase (12. 7. 34), Ursula (20. 3. 58), Reinhard (4. 8. 59), Therese (27. 12. 62), Gabriele (27. 12. 62) und Roswitha (12. 8. 65) aus Gr.-Buchwalde, nach 7550 Last. Rastatt; L a n g k a u , Maria, geb. Kutschki (25. 3. 20) und Emil (22. 7. 64) aus Jadden, nach 4753 D.H.W. Massen; K a t h e r , Alfred, geb. 7. 8. 26, und Frau Magdalene, geb. Wagner (13. 4. 32), Elisabeth (18. 11. 52) und Rita (16. 3. 58) aus Tenguttcn, Gemeinde Schönau, nach 4753 D.H.W. Massen; K a t h e r , Erwin, geb. 6. 12. 32, und Frau Hedwig, geb. Thiel (20. 11. 31), Serzy (13. 11. 53?), Marianne (24. 3. 56) und Gabriele (24. 5. 61) aus Neuvierzighuben, nach 4811 Sozw. Stukenbrock; S c h u l z , Josef, geb. 24. 5. 24, und Frau Maria, geb. Eberlein (16. 12. 26), Hedwig (30. 3. 52), Antonie (4. 11. 53), Maria (27. 4. 56), Josef (5. 9. 57), Joachim (7. 2. 60) und Adalbert (13. 12. 62) aus Thomsdorf, nach 4753 D.H.W. Massen; T h o m m e k , Josef, geb. 28. 4. 1900, und Frau Johanna, geb. Weiss (29. 3. 01) aus Kl.-Trinkhaus, Gemeinde Kalborn, nach 4753 D.H.W. Massen; W e i s s , Marta, geb. Sakowski (17. 12. 05), Marta (15. 8. 28), Therese (20. 10. 32) und Irmgard (19. 3. 38) aus Alt-Schöneberg, nach 4811 Sozw. Stukenbrock; W i p p i c h , Josef, geb. 14. 4. 11, aus Cronau, nach 7550 Last. Rastatt.

Diese Landsleute sowie diejenigen, die schon früher aus Ostpreußen kamen, werden gebeten, ihre neuen Anschriften nach dem Verlassen der Lager der Kreiskartei mitzuteilen, damit die Umschreibung erfolgen kann und evtl. Hilfen gewährt werden können.

Bundestreffen

Beim Bundestreffen in Düsseldorf waren aus unserem Heimatkreis etwa 2500 Landsleute anwesend, die nach der Hauptkundgebung in Halle F gemütlich beisammen saßen. Besonders erfreulich war, daß sehr viele junge Landsleute am Treffen teilgenommen und sich auch an den Tischen ihrer Kirchspiele eingefunden hatten.

Kolorierte Heimatkreiskarte

Auch nach dem Treffen in Düsseldorf sind noch Bildkarten vorrätig. Sie werden zum Selbstkostenpreis und ohne Porto für 5 DM gegen Nachnahme verschickt. Bei Abnahme von 10 Stück gibt es eine zusätzliche Karte als Verteilerprämie.

Bruno Krämer, Kreisvertreter
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Angerburg

Kartei

Zwecks Berichtigung der Angerburger Kreiskartei bittet der Karteiführer Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, um folgende neue Anschriften (Post kam mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurück): A n g e r b u r g : Kurt Griesard; Eva Rosen; Arthur Seuter; Gerda Vögt. — A l b r e c h t s w i e s e n : Hulda Lutz. — G r.- G u j a : Friedrich Heyer. — L a n g b r ü c k - P i l w e : Manfred Netz. — R o s e n g a r t e n : Hanna Didschun. — S c h w e n t e n : Willy Przykopanski. — T a l h e i m : Elisabeth Broschus. — W e n s e n : Ernst Kemsies. — W i e s e n t a l : Erna Schilawa.

Franz Jordan, Karteiführer

Elchniederung

Kreisbürodirektor Johannes Klaus, Wedel †

Am 6. Juli verstarb der Ehrenvorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft Elchniederung, Lm. Johannes Klaus, in 2 Wedel (Holst), Gorch-Fock-Straße 21.

Johannes Klaus wurde am 10. Januar 1889 in Orpendorf (Altmark) geboren. Er besuchte das Gymnasium in Osterburg. Von 1907 bis 1914 war er dort bei der Kreisverwaltung tätig. Im Jahre 1914 ging er nach Heydekrug. 1917 wurde er Soldat und diente bis 1919 im Ostpreußischen Freiwilligenkorps. Später ging er wieder zur Kreisverwaltung nach Heydekrug zurück, bis er infolge der Abtrennung des Memellandes nach Heinrichswalde in die Kreisverwaltung versetzt wurde. Zunächst war er dort Leiter der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte, Hinterbliebene, Kriegsgefangene und andere mehr. 1924 wurde er Leiter des Wohlfahrts- und Jugendamtes, 1926 Amtsvorstand des Kirchspiels Heinrichswalde und 1927 Amtsvormund des Kreises Elchniederung. Im Jahre 1930 wurde er zum Kreisinspektor befördert. Nach Übernahme zahlreicher Ehrenämter wurde er 1935 zum Vertreter des Landrats in Selbstverwaltungsangelegenheiten bestellt und 1937 als Nachfolger von Herrn Dehne zum Kreisbürodirektor ernannt. Während der Kriegsjahre war er noch bis zur Räumung Ende 1944 Leiter des Kreiswirtschaftsamtes. Kurz vor dem Zusammenbruch wurde er nach Holstein verschlagen und als kommissarischer Bürgermeister der Stadt Husum eingesetzt. Nach kurzer Internierung trat er 1948 in den Ruhestand.

Danach wurde Johannes Klaus zum Kreisvertreter des Kreises Elchniederung gewählt. In den folgenden Jahren hat er sich mit seiner ganzen Kraft für die Belange der heimatvertriebenen Landsleute eingesetzt und die Liebe zur ostpreußischen Heimat wachgehalten. Er hat die Interessen vieler Landsleute in LAG-Angelegenheiten energisch vertreten. Dafür wurde er vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er im Herbst 1961 sein Amt in andere Hände legen.

Wir haben unseren lieben Landsmann Klaus am 11. Juli auf seinem letzten Gang zu seiner Ruhestätte auf dem Wedeler Friedhof begleitet und ihm für seine aufopferungsvolle Arbeit aufrichtig gedankt.

Es trauern um ihn seine Frau Betty, geb. Janz, sowie seine Angehörigen, die mit ihm ein wirklich harmonisches Familienleben geführt haben. Wir werden sein Andenken immer in Ehren halten.

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
I. A. Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Seestadt Pillau

Gesucht werden von Verwandten

Frau Stener, geb. Meyer, aus Pillau-Neutief. Der Vater war Inspektor beim Hafenbauamt.

Hans Muselowski aus Pillau, Wohnsiedlung 43. Er war verheiratet und hatte vier Kinder.

Rüdiger Müller aus Pillau, Mutter Gerda Müller, Tochter des Dachdeckermeisters Görke.

Schriftliche Angaben erbeten an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, oder beim Treffen vom 30. Juli bis 2. August in Eckernförde.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Liebe Landsleute! Ich gebe hiermit zur Kenntnis, daß wegen eines Erholungsurlaubes des Kreisgeschäftsführers Hans Kadgien die Geschäftsstelle vom 23. bis 31. Juli geschlossen ist. In dringenden Fällen bitte ich Sie, sich an mich, 2341 Faulück, Post Rabenkirchen, wenden zu wollen.

Heinrich Lukas, 1. Kreisvertreter

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen in Burgdorf

Das große Bundestreffen in Düsseldorf liegt hinter uns. Viele Landsleute unserer Kreisgemeinschaft nahmen an ihm teil. Trotzdem wollen wir am 27. und 28. August wieder in unserer Patenkreisstadt B u r g d o r f zusammentreffen, um uns innerhalb unserer Gemeinschaft näherzukommen, um unseren Zusammenhalt zu bekunden, um Verwandte Freunde und Bekannte wiederzusehen, um unsere Treue zur alten Heimat zu bezeugen und um das 7 0 0 j ä h r i g e B e s t e h e n B r a n d e n b u r g s zu feiern. Das sind Anlässe genug, nach Burgdorf zu fahren, kleine Mühen und Kosten auf sich zu nehmen. Der geistige und ideelle Gewinn beim Treffen wiegen diese mehr als auf. Wir wollen heute noch nicht auf das Programm eingehen, sondern erst einmal alle Landsleute auf den Termin des Treffens und die Anmeldungsformalitäten aufmerksam zu machen.

Übernachtungen in und um Burgdorf

Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, spätestens bis 22. August, an das Kultur- und Verkehrsamt der Kreisstadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

In der schriftlichen Anmeldung ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind etwa mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte (von — bis), b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden, c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahlen) enthalten.

Das Kultur- und Verkehrsamt der Kreisstadt Burgdorf b e s t ä t i g t die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten. Sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte n i c h t benutzt werden konnten.

Übernachtungswünsche, die n a c h dem 22. August bei der Kreisstadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefalle — nicht mehr berücksichtigt werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Suchanfragen

Gesucht werden: Adams, Waldemar, Jahrgang 1923/24; Brahse, Henri, Insterburg, Memeler Straße; Ballnus, Siegfried, Angerlinde, Kreis Insterburg; Döring, Margarete, geb. 24. 2. 24, beschäftigt gewesen bei der Stadtverwaltung Insterburg; Frick, Helge, Insterburg, Rositter Weg 7; Grabowski, Richard, Insterburg, Cecilienstraße; Gerderwischke, Franz, beschäftigt beim Telegrafenamt Insterburg; Gudelius, Max, Postbeamter, Insterburg; Hermann, Hardo, Insterburg, kann auch aus dem Landkreis stammen; John, Postbeamter, aus Insterburg; Imlau, Grete, Insterburg, Gartenstraße; Kailus, Ernst, aus Birken, Kreis Insterburg; Kargoll, geb. Hübner, Erna, aus Groß Jägersdorf; Knobelsdorf, Helene, aus Insterburg; Kikillus, Hermann, oder dessen Kinder, aus Insterburg; Kalweit, Gertrud, aus Insterburg, vor der Vertreibung Kindergärtnerin in Ebenrode; Familie Lekenies, aus Angerlinde, Kreis Insterburg; Lubba, Fritz, aus Insterburg; Mann, Hugo, aus Insterburg; Messum, Franz, Oberfeldwebel Luftgau I, zuletzt Insterburg; Maeding, Franz, aus dem Landkreis Insterburg; Macht, Ernst, aus Insterburg; Rudigkeit, Emma, geb. Toepfer, Insterburg, Pregelstraße; Rudat, Willy, Klempner, aus Insterburg; Radtke, Otto, aus dem Kreis Insterburg, zuletzt in Essen wohnhaft gewesen; Sausmikat, Otto, Insterburg; Spieshöfer, Max, aus Lindicken, Kreis Insterburg; Familie Störmer, aus Hengstenberg, Kreis Insterburg; Schirrmacher, Erich, aus Ernstfelde, Kreis Insterburg; Schawohl, Hermann, aus dem Kirchspiel Birken, Kreis Insterburg; Stemminger, August und Gerhard, Insterburg, Cecilienstraße 8; Tautkus, Friedrich, Insterburg, Hindenburgstraße; Wolf, Emil, aus Erdmannsruh; Zerbin, Else, geb. Läsmann, aus Insterburg.

Wer kennt den Kaufmann Bruno Bode, geb. 18. 8. 02, und kann bestätigen, daß er in Insterburg die Knabenmittelschule besucht und das Zeugnis der mittleren Reife bekommen hat?

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. — Patenschaftsbüro — 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Johannisburg

Treffen in Hannover

Tagesfolge des Treffens in Hannover am Sonntag, dem 21. August, in der Gaststätte Limmerbrunnen (zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Linie 3 bis Endstation): Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet, Beginn 11 Uhr. 1. Eröffnungslied „O Täler weit, o Höhen" (BdV-Chor); 2. Gedicht (Schülerin); 3. Lied „Es dunkelt schon in der Heide" (BdV-Chor); 4. Begrüßung (Frau Krüger, geb. Ebhardt, Rosensee); 5. Bekanntmachungen, Kreisvertreter; 6. Totenehrung (Frau Krüger); 7. Heimatgedicht (Schülerin); 8. Lied „Die Himmel rühmen" (BdV-Chor); 9. Ansprache (Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, Quakenbrück); 10. Lied „Land der dunklen Wälder" und Schlußwort mit Deutschlandlied.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Hermann Amling †

Die Kreisgemeinschaft bedauert das Ableben des Kreissparkassendirektors a. D. Hermann Amling am 11. Juli im 80. Lebensjahre. Er war Vertrauensmann für die Stadt Johannisburg und Geldverwalter der Kreisgemeinschaft Johannisburg. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Verstorbenen für seine aufopferungsvolle Mitarbeit und wird seiner stets gedenken.

Kreistreffen in Dortmund

Auf vielfaches Bitten der Landsleute hin findet das Dortmunder Treffen statt. Es beginnt am 14. August, 11 Uhr, im Goldsaal des Nebengebäudes der Westfalenhalle. Das Lokal ist zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 15 und der Bundesbahn, Station Dortmund-Westfalenhalle. Der bekanntgegebene Termin am 4. September ist hinhinfällig.

Fotos aus dem Kreis Johannisburg

Landsleute, die im Besitze von Fotos aus dem Kreise Johannisburg sind, werden gebeten, sie leihweise zur Verfügung zu stellen und an Lm. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, einzusenden.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Land

Hauptkreistreffen

Da im vorigen Jahr unser Hauptkreistreffen infolge des plötzlichen Todes von Herrn Teichert ausfallen mußte, findet diese Veranstaltung in diesem Jahr am Sonntag, dem 18. September, in Minden statt. Die Sitzung des Kreistages ist bereits am Sonnabend, dem 17. September. Die Programme der Veranstaltungen werden noch bekanntgegeben. Ich bitte schon heute, zahlreich zu erscheinen und den Termin unbedingt vorzumerken.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113

Labiau

Bundestreffen

Unser Bundestreffen in Düsseldorf war recht gut besucht. Etwa 3500 Labiauer allein weilten in der uns zugewiesenen Halle. Auch sehr viel Jugend war vertreten. Allen Landsleuten nochmals herzlichen Dank, daß sie so treulich dem Rufe der Heimat gefolgt sind.

Hauptkreistreffen in Hamburg am 31. Juli

Unser Hauptkreistreffen findet am 31. Juli (Sonntag) in den Mensa-Gaststätten, Studentenhaus, Schlüterstraße 7, Eingang A, in Hamburg statt. Es ist dasselbe Tagungslokal wie in den Vorjahren. Mit der Bahn ist es vom Dammtorbahnhof leicht erreichbar. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 12 Uhr. Anschließend gemütliches Beisammensein. Liebe Landsleute, dieses ist die letzte Bekanntmachung vor dem Heimattreffen. Bringt viel Jugend zu unserem Hauptkreistreffen mit.

Auf Wiedersehen in Hamburg.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N. E.

Lötzen

Kreistreffen in Celle

Am Sonntag, dem 31. Juli, wird auf Wunsch unserer im Raum Niedersachsen wohnenden Landsleute das Heimatkreistreffen in den Räumen der „Städtischen Union" stattfinden. Wir machen unsere Landsleute darauf aufmerksam, daß sie hier Gelegenheit haben, mit Bekannten und Freunden aus der Heimat zusammenzukommen. Wir müssen aber auch der Öffentlichkeit beweisen, daß wir nach wie vor bereit sind, zu unserer Heimat zu halten und sie niemals aufzugeben. In einer kurzen Feierstunde wollen wir diesen Entschluß bekräftigen. Wir werden den Saal so herrichten, daß die Landsleute kirchspielweise zusammensitzen können, so daß man sich leichter finden kann. Am Nachmittag soll die Jugend Gelegenheit haben, sich bei Tanz und Spiel zu verweilen und neue Bekanntschaften zu schließen. Wir rufen daher allen Landsleuten zu: „Auf Wiedersehen in Celle!"

Curt Diesing, Geschäftsführer

Ortelsburg

Julius Jablonowski, Ebendorf, 80 Jahre alt

Hauptlehrer i. R. Julius Jablonowski, unser Vertrauensmann für Ebendorf, begeht am 23. Juli in 3 Hannover, Theodorstraße 4, seinen 80. Geburtstag.

Julius Jablonowski ist in Candien, Kreis Neidenburg geboren, besuchte dort die Schule und erhielt anschließend seine Ausbildung zum Lehrberuf in der Präparandenanstalt und im Lehrerseminar in Hohenstein. Am 1. Oktober 1906 erhielt er seine erste Dienststelle an der dreiklassigen Schule in Gr.-Schiemanen im Kreise Ortelsburg, an der er infolge von Kollegenausfällen zeitweise allein bei Vor- und Nachmittagsdienst 200 Kinder unterrichten mußte. Am 1. Oktober 1912 wurde Jablonowski an die Schule in Ulrichsee (Seelonken) versetzt. Hier konnte er sich neben dem Dienst an einer einklassigen Schule mit 70 Kindern auch der Bewirtschaftung von etwa 90 Morgen Dienstland widmen.

Sein vielseitiges Interesse führte ihn zur Mitgliedschaft in den Landwirtschaftlichen Kreisverein. In Ulrichsee fand er auch seine Lebensgefährtin, die Tochter Berta des Hofbesitzers Jacob Thybusch. Hier wurden seine Kinder geboren und hier fanden seine Eltern ihre letzte Ruhestätte. In der Abstimmungszeit arbeitete Landsmann Jablonowski an der Seite von Dr. Mathiszig.

Sein weiterer Weg durch den Kreis Ortelsburg führte ihn am 1. Januar 1929 als Hauptlehrer an die dreiklassige Schule nach Ebendorf (Olschienen), die er bis zum Jahre 1945 leitete. Diese Tätigkeit war für ihn eine besonders freudige und erfolgreiche, nicht nur in der Volks- und Berufsschule, sondern auch in der großen Gemeinde mit ihrer Verwaltung, ihren vielseitigen Aufgaben, Sorgen und festlichen Veranstaltungen ihrer Vereine. In der Kreiskirchenverwaltung war Jablonowski Mitglied des Kreissynodalvorstandes.

Auf dem Fluchtwege geriet unser Landsmann 1945 vorübergehend in Gefangenschaft. In Almstedt, Kreis Alfeld (Leine), wo Julius Jablonowski von 1946 bis 1957 wieder amtierte, fand die Familie allmählich zusammen und siedelte dann 1955 nach Hannover über.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Landsmann Jablonowski recht herzlich zum 80. Geburtstag, dankt ihm für sein fast 40jähriges segensreiches Wirken im Kreise Ortelsburg und wünscht ihm einen gesegneten Lebensabend.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Eine freudige Nachricht die Kummer bereitet

Ja, so etwas gibt es! Höchst erfreulich ist nämlich die Tatsache, daß sich für das August-Seminar des Heimatpolitischen Referates ohne besonders gezielte Werbung bereits fünfzig Teilnehmer gemeldet haben. Deshalb können wir zu unserem Bedauern nur noch ganz besonders dringliche Meldungen annehmen.

Wir bitten alle Landsleute, sich schon jetzt für das Oktober-Seminar anzumelden. Auch hier liegen bereits zwanzig Voranmeldungen vor. Seit neuerdings die Presse in Hannover und in Münster diesen Seminaren ihre Aufmerksamkeit zugewendet hat, ist der Andrang immer stärker geworden.

Anmeldungen für das Seminar
vom 17. bis 23. Oktober
bitten wir umgehend zu senden an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Seminar
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Osterode

Zwei Trauerfälle

Die Kreisgemeinschaft hat den Heimgang von zwei besonders heimattreuen Landsleuten zu beklagen.

Am 2. Juli verstarb Frau Gertrud Stankewitz, geb. Krupski, im Alter von 81 Jahren an ihrem letzten Wohnort in Hamburg-Altona, Bleikenallee Nr. 37. Die Verstorbene hatte wie ihr Ehemann den Lehrerberuf ergriffen und diesen auch noch im ersten Weltkriege nach ihrer Verheiratung zeitweise ausgeübt. Daneben war Frau Stankewitz in ihrer Heimatstadt Osterode wie auch im ganzen Kreise überaus tätig in der Wohlfahrtspflege des Roten Kreuzes und der Frauenhilfe, wie auch als amtliche Jugendpflegerin. Durch ihre hohe Bewährung genoß sie allenthalben große Achtung und Verehrung. Nach der Vertreibung sammelte die Verstorbene sofort viele ehemalige Osteroder und bildete dadurch den Grundstock zu unserer Kreisgemeinschaft. In großer Dankbarkeit gedenken wir ihrer erfolgreichen Arbeit für die Heimat. Es ist der Verstorbenen noch vergönnt gewesen, das Fest der Goldenen Hochzeit zu begehen, doch dann wurde sie von einem schweren Leiden befallen, das schließlich zu ihrem Tode führte. Immer wird die Verstorbene in der Erinnerung unserer Kreisgemeinschaft weiterleben.

Ein weitere alter Osteroder wurde in die ewige Heimat abberufen: Reinhold Kruck verstarb im Alter von 84 Jahren in Gelsenkirchen, Bismarckstr. Nr. 152. Jahrzehntelang ist der Verstorbene Beamter des Finanzamtes gewesen, zuletzt nahm er die Stellung eines Obersteuerinspektors ein. Seine zuvorkommende, hilfsbereite Art verschaffte ihm überall größte Beliebtheit. Viele Jahre war der Verstorbene Geschäftsführer des Osteroder Renn- und Turniervereins. Gerade durch seine organisatorische Arbeit genoß der Verein in der ganzen Provinz hohe Anerkennung. Ohne seine vorbereitenden Arbeiten wäre der stets reibungslose gute Ablauf der Rennveranstaltungen nicht denkbar gewesen. Hier im Westen hat der Heimgegangene nach der Vertreibung ein leuchtendes Beispiel durch seine Einsatzbereitschaft für die Heimatarbeit gegeben. Bis in sein hohes Alter nahm er an unseren Kreistreffen teil. Er trat unbeirrbar für unser Heimatrecht ein. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Kreisrundbrief

Unsere beliebte „Osteroder Zeitung" ist eingetroffen. Wir danken wie immer dem Herausgeber für die große Arbeit und freuen uns, daß das Erinnerungsblatt auch diesmal so wohlgelungen ist. Wem der Rundbrief nicht zugestellt wurde, melde sich umgehend bei Dr. Kowalski, 6533 Bacharach, Mainzer Straße 17.

von Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kreistreffen

Das diesjährige Pr.-Eylauer Kreistreffen findet am 27./28. August in unserer Patenstadt Verden statt. Entgegen anderen Jahren wollen wir uns bereits am Sonnabend, dem 27. August, um 20 Uhr mit Vertretern von Kreis und Stadt Verden in den Hallengaststätten Verden, Lönsweg (Am Bahnhof), zu ein paar geselligen Stunden zusammenfinden. Ich würde es sehr begrüßen, wenn ehemalige Schüler der Landwirtschaftsschule und der Aufbauschule (Scharnhorstschule) Pr.-Eylau an diesem Abend teilnehmen würden.

Die Feierstunde findet am 28. August, um 11.15 Uhr, wie immer im Bürgerpark am Mahnmal statt. Die Festrede wird das Geschäftsführende Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, halten. — Anschließend Mittagessen im ganz in der Nähe liegenden Parkhotel „Grüner Jäger", in dessen gro-

Fortsetzung Seite 14

UNSERE LESER ERZÄHLEN

AUS DER HEIMAT

Kreis Osterode

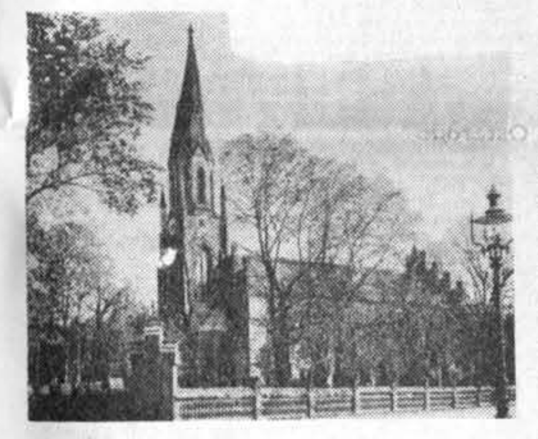
Die Friedhofsglocke von Faulen

Im südlichen Teil des Kreises Osterode liegen Gut und Bauerndorf Faulen. Dazu gehören noch einige verstreut im Feld liegende Bauerngehöfte. Auf einem dieser einsamen Höfe lebten gegen Ende der vergangenen Jahrhunderts die Eheleute Lewandrowski mit ihrem einzigen Sohn August und einer Pflegetochter. Die Familie war in der ganzen Umgebung geachtet und beliebt.

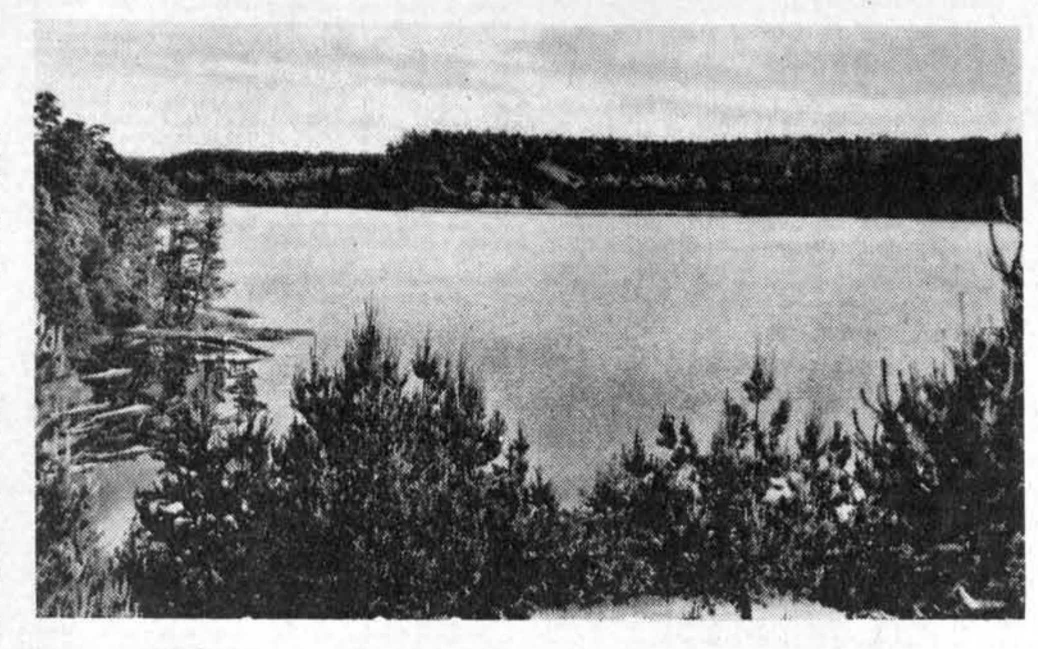
Nach einem langen und strengen Winter war der Frühling mit warmen Tagen eingekehrt, und die Sonne brachte den an den Hängen noch liegenden Schnee rasch zum Schmelzen. In diesem späten Frühjahr war jeder Landmann bemüht, schnell Vorkehrungen für die Ackerbestellung zu treffen. Bei dem leichten, meist sandigen Boden war es ratsam, die Aussaat rasch in die vom Winter noch feuchte Erde zu bringen.

Auf dem Bauernhof Lewandrowski beluden Vater und Sohn den Wagen mit Stalldung, der einfache Handpflug wurde nach oben gelegt. Am frühen Nachmittag spannte der Sohn die Pferde vor den Wagen und zog damit aufs Feld. Dort wollte er bis zum Abend pflügen. Schon nach einigen Stunden zogen schwere Wolken herauf, und es entlud sich das erste furchtbare Aprilgewitter. Es goß in Strömen. In den Behausungen war eine Finsternis, wie es um Mitternacht nicht schlimmer sein konnte. Die rasch aufeinander folgenden Blitze durchbrachen nur für Sekunden die Finsternis, und das Krachen des Donners drohte die Fensterscheiben aus den Rahmen zu sprengen.

Voll Unruhe warteten die Eltern auf die Heimkehr des Sohnes. Die Minuten wurden zu Stunden. Bei Kerzenlicht sprach die Bäuerin inbrünstige Gebete, während der Bauer in dem Toben der Naturgewalten im Zimmer auf und ab ging und alle Augenblicke vor die Haustür trat, um zu lauschen, ob der Sohn nicht käme. Als sich endlich das Gewitter verzog, eilten die besorgten Eltern aufs Feld, um nach ihm zu suchen. Schon von weitem sahen sie, daß etwas Furchtbares geschehen sein mußte: Rechts und links des Pfluges lagen die Pferde. Der Sohn hing tot zwischen den Handgriffen. Mensch und Tiere



Die Kirche in Heinrichswalde



Oben: Blick über den Drewenzsee von Pillauken aus. Fotos: Sack, Archiv Lindemann

waren vom Blitz erschlagen worden. Die Mutter brach mit einem Aufschrei zusammen, während der Bauer wie gelähmt dastand.

Sie wünschte sich nur den Tod, um an der Seite ihres geliebten Sohnes ruhen zu können.

Menschenwille aber ist nicht Gotteswille. Der Kampf ums Dasein mußte wieder aufgenommen werden, und die Arbeit ist im Schmerz der beste Tröster. Den Bauersleuten kam der Gedanke, eine Glocke zu stiften, die am Grabe ihres Sohnes aufgestellt werden sollte.

Dieser Plan fand im Dorf freudigen Widerhall. Es gab in Faulen noch keine Glocke, und das Läuten aus den Kirchdörfern Mühlen, Tannenberg und Thurau war selbst bei günstiger Windrichtung kaum zu vernehmen.

Die Glocke wurde also in Auftrag gegeben, ein hoher, hölzerner Glockenstuhl erstellt. Als es soweit war, gab Pfarrer Siedel den Tag und die Stunde der Einweihung von der Kanzel aus bekannt.

Mühsam wurde die Glocke eingehängt. Dabei durfte sie vor der Einweihung keinen Ton von sich geben! Nach dem Glauben der ganz alten Dorfbewohner hätte die Glocke sonst den ihr zugewiesenen Platz verlassen müssen, um Zuflucht im tiefen See oder im grundlosen Moor zu suchen. Deshalb blieb der Klöppel bis zuletzt mit einem dicken Strohseil umwickelt. Wohl nie zuvor und nie nachher hat der kleine Friedhof so viele Menschen gesehen. Nur mit Mühe konnte dem Pfarrer der Weg zum Platz freigemacht werden. Eine zu Herzen gehende Weihrede riß noch einmal die Wunde auf, die das Schicksal geschlagen hatte, und in den Atempausen konnte man das Schluchzen in der Menge vernehmen. Aber der Seelsorger spendete der Gemeinde Trost: Nur wen Gott liebe, dem lege er das schwere Kreuz auf, und in einer besseren Welt werde es dereinst ein Wiedersehen geben.

Die Glocke wurde nach dem Namen des Sohnes getauft. Ihr herrlicher Klang schlug alle Gläubigen in Bann. Jeder suchte durch einen Händedruck den Spendern seinen Dank auszusprechen. Nach langer Zeit glitt wohl zum erstenmal ein wehes Lächeln über das Antlitz der vergrämten Bäuerin. Aber auch dem Bauern konnte man anmerken, daß seine Starre zu tauen begann.

Am Sonnabendabend, wenn zum Feierabend geläutet wurde, waren alle Höfe schon geharkt oder gefegt. Wer bei der Arbeit überrascht wurde, der stellte sein Werkzeug beiseite und lauschte andächtig dem Ruf der Glocke.

Bald darauf verließ ich, noch als Schuljunge, die Gegend für immer. Das Geschehen jener Tage konnten selbst vierzig Jahre nicht aus dem Gedächtnis löschen. Der Wunsch, die Stätte der Kinderzeit aufzusuchen und noch einmal die Glocke zu hören, sollte in Erfüllung gehen.

An einem Juli-Sonntag brachte mich der Frühzug Osterode—Hohenstein zur Bahnstation Mühlen. Von dort ging ich zu Fuß durch das Dorf und über Groß-Lauben nach Faulen. Es war ein herrlicher Sommertag. Noch hingen schwere Tautropfen an den Gräsern, aber zu beiden Seiten der Landstraße gaben schon die Grillen ihr Frühkonzert. Unter dem sonnigen Himmel jubilierten die Lerchen, aus dem schnittreifen Kornfeld rief mir die Wachtel in kurzen Abständen ihr „Fürchte Gott!" zu. Unbeschreiblich war das Glücksgefühl, befreit von den Sorgen des Alltags daherschreiten zu dürfen.

Ehe ich mich versah, tauchte rechts der Landstraße die alte Schule, die dem Dörfchen Groß-Lauben ein paar hundert Meter vorgelagert war, vor mir auf. Hier hatte ich meine Schulzeit beendet. Der Lehrer Probol hatte hier fast seine ganze Amtszeit unter den damaligen schweren Verhältnissen segensreich gewirkt. Ohne Hilfskraft mußte er allein der weit über hundert zählenden Kinderschar Unterricht erteilen, außerdem noch etwas Ackerbau treiben. Jetzt diente die Schule einem landwirtschaftlichen Betrieb. Neben dem Dörfchen Groß-Lauben lag mit leicht gekräuselter Wasserfläche der Laubensee.

Bald hatte ich Faulen erreicht. Überall traf ich auf Wohlstand und Fortschritt. Eine neue Schule war gebaut worden. Ja, hier in Faulen war ich zuerst zur Schule gegangen, bei Lehrer Wenzlawski, später bei Lehrer Prill. Der Unterricht wurde damals in einem Raum erteilt, den ein Bauer und Dorfschmied zur Verfügung stellte. Das war 1893...

Zum Friedhof hatte ich nun noch etwa anderthalb Kilometer zu gehen. Auf der Landstraße Faulen — Tannenberg kam ich bald an den Abbaugehöften der früheren Bauern Schnüge und Malinowski vorbei. Rechts auf einer Anhöhe tauchte der Friedhof auf. Andächtig stand ich vor der Glocke. Sie war von ihrem Holzturm herabgestiegen und hing nun in einem niedrigen eisernen Glockenstuhl.

Der Wunsch der schwergeprüften Eltern war längst in Erfüllung gegangen: Sie ruhten an der Seite ihres Sohnes. Um das Läuten abzuwarten, ließ ich mich am Nordhang des Friedhofes neben einem Wacholderstrauch nieder. Ein paar Minuten wartete ich. Dann klang der Ruf „Au—gust, Au—gust" aus dem ehernen Munde wie damals in die stille, einsame Landschaft hinaus. Wie lange wirst du wohl noch diesen Namen rufen, dachte ich. In Gedanken versunken blieb ich noch eine Weile dort und ging schließlich zu der Stelle, wo das Haus meiner Kindheit gestanden hatte. Am Zaun unseres einstigen Nachbarn Wegner blieb ich stehen. Alles schien wie ausgestorben, nur der Hund lag ausgestreckt neben seiner Hütte. Als er mich bemerkte, schlug er kurz an. Bald darauf trat aus dem Haus ein etwa zehn Jahre altes Mädchen und grüßte freundlich herüber. Auf meine Frage nach den früheren Bewohnern konnte sie mir nur berichten, das seien ihre Großeltern gewesen, sie lebten aber längst nicht mehr. Gern hätte ich ihre Mutter gesprochen, die ich noch aus der Kinderzeit kannte. Aber die Eltern waren zur Kirche gegangen. Etwa fünfzig Meter weiter fand ich die Stelle, wo einst die Hütte meiner Kindheit gestanden hatte, im Schatten einer Gruppe mächtiger Pappelbäume. Nichts davon war mehr zu sehen. Auf der Anhöhe hatte ein kleines Wäldchen gelegen, wo zur Sommerzeit die gefiederten Sänger ihre Lieder zum besten gaben — auch dieses Waldstück gab es nicht mehr. Die ganze Fläche deckte nun ein schnittreifes Roggenfeld.

Kurze Zeit darauf brach der Zweite Weltkrieg aus. 1945 wurde ich aus meiner geliebten Heimat nach Rußland verschlagen. In der Krankenbaracke eines Lagers im Donezbecken kam ich mit einem Schulkameraden, dem Bauern Karl Sablotny aus Groß-Lauben, zusammen. Wir lagen dort Seite an Seite. Von ihm erfuhr ich, daß die Russen die Glocke vom Friedhof Faulen heruntergeholt hätten. Eines Nachts rief er im Fieber mehrmals den Namen Johanna. Am nächsten Morgen wollte ich ihn fragen, was der Name ihm bedeute, doch er konnte mir keine Antwort mehr geben — er war gestorben.

Johann Kalwa

Kreis Pillkallen

Die große Plinis

Der Reisende, der mit der Kleinbahn von Pillkallen nach Schirwindt fuhr, erblickte zwischen den Stationen Naujehnen und Warupönen im Norden, in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern, einen dunklen Waldstreifen. War er ein Fremder, so fragte er wohl, was das für ein Forst wäre, worauf ihn dann einheimische Mitreisende aufklärten, dies sei kein Forst, sondern die große Plinis.

Nach Norden bis Doristhal und Jodszahlen sich ausdehnend, stand die Plinis mit einer Fläche von über Viertausend Morgen unter den Hochmooren des Kreises Pillkallen an dritter Stelle. Da ihre Ränder im Osten und Westen nicht allzu weit von der Scheschuppe mit dem Seegraben — Abschluß des Willuhner Sees — entfernt waren, schien eine Entwässerung und Urbarmachung naheliegend. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist auch tatsächlich ein solcher Plan entworfen worden. Eine Kopie dieses Entwurfes ist noch im Archiv von Schultz-Lindicken zu sehen. Da aber der preußische Staat sparsam mit den Steuergeldern seiner Bürger umging und immer eine genaue Rentabilitätsberechnung aufstellte, erschienen die Kosten zu hoch, und das Projekt kam nicht zur Ausführung.

So blieb denn unsere Plinis das, was sie war: das Brennmaterial-Reservoir für die umliegenden Dörfer und Güter, die sich in ihren Besitz teilten. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte innerhalb der Gemeinden jeder seinen Torf gegraben, wo es ihm am günstigsten erschien. Erst durch den Rezeß von 1894



wurde in den Dörfern jedem Besitzer seine Bruchparzelle zugeteilt und vermessen. Damit begann eine ordnungsmäßige Nutzung des Moores.

Jeder Besitzer ließ einen Damm stehen und grub nach den Seiten hin das Moor ab. Der obenliegende gelbe Moostorf wurde mit dem Spaten gestochen, der fette schwarze Torf darunter wurde durchgearbeitet und in Formen zu zehn Stücken gestrichen. Überall, wo der Torf abgegraben war, wuchsen Birken und Kiefern üppig empor, und so entstand in wenigen Jahrzehnten am Rande des Hochmoores ein mehrere hundert Meter breiter Waldgürtel. Dahinter kam die Zone, in der man den Torf grub. Das Innere war Urwildnis, bestanden mit Porst, Heidekraut, verkrüppelten Birken und Kiefern. Von hier schallte am Abend das heisere Bellen der Füchse herüber, hier hatte auch der schöne Kranich seine Heimat.

Vor allem war unsere Plinis ein Vogelparadies. Hier hatten die gefiederten Sänger Wald, Wasser und vollkommene Ruhe, denn selten kam ein Mensch hierher, abgesehen von ein paar Wochen im Frühjahr, wenn Torf gestochen wurde.

Ja, das Torfmachen war eine schwere Arbeit. Und doch denken alle, die dabei beschäftigt waren, noch heute gerne daran zurück. So lebt es auch heute, nach soviel Jahren, noch in meiner Erinnerung:

Der Mai geht seinem Ende entgegen. Es ist ein windstiller, schon sommerlich heißer Tag. Der Porst, der noch vor einer Woche rostbraun war, ist ein einziges rosarotes Blütenmeer geworden, und sein herber, betäubender Geruch mischt sich mit dem lieblichen Duft des jungen, zartgrünen Birkenlaubes. Die Kiefern haben ihre Kerzen aufgesteckt. In den alten Torflöchern wiegen sich die weißen Wattebäuschchen des Wollgrases. Bald nah, bald fern klingt der Ruf des Kuckucks. Die Goldammern spielen im Birkengeäst am Rande des Dammes, auf dem die schwerbeladenen Torfkarren ächzen. In kurzen Zwischenräumen läßt der Pirol, den wir Regenvogel nennen, sein melodisches „Düdüdoh-lioh" ertönen. Die Litauer deuteten diesen Ruf „Dewa dok litau", das heißt auf deutsch „O Gott, gib Regen".

Wenn der liebe Gott den goldgefiederten Rufer erhört und einen Regenschauer kommen läßt, scheint gleich darauf wieder die Sonne, noch wärmer als zuvor, so daß von dem schwarzen Moorboden der Wasserdampf aufsteigt wie aus einem schwelenden Feuer, und wieder klingt des Regenvogels „Düdüdo-lioh".

Das Aufstellen des Torfes wurde im Sommer von den Frauen besorgt. Zuerst kam er zu fünf Stück, dann in kleine und schließlich in große runde Haufen. Der ostpreußische Sommer war heiß, und wenn um die Roggenernte die Drunkelbeeren (Sumpfheidelbeeren) reif wurden, dann war auch der Streichtorf trocken. Bei dem Moostorf dauerte es wohl etwas länger. Aber kaum war die Ernte eingebracht, dann war es auch mit ihm soweit. Dann rollten die langen Leiterwagen zum Bruch, um auch ihn heimzuholen. Was für ein prachtvolles Brennmaterial war doch unser Torf! Welche Wärme entwickelte er, wenn er in unseren großen Kachelöfen bullerte — und es gab keinen Kohle- oder Ölgeruch in den Zimmern.

Als wir am 10. Oktober 1944 die Heimat verlassen mußten, brannte die Plinis schon seit Wochen. Wie das Feuer entstanden war, wußte niemand. Aber die Front war damals nahe Seit dem 17. August standen die Russen zwischen Nowischken und Augstupönen schon auf dem jenseitigen Ufer des Grenzflusses, der Scheschuppe. So ist der Moorbrand wahrscheinlich durch Bombenabwurf russischer Flieger entstanden. Einmal hatte sich das Feuer schon bedenklich unserer Gegend genähert, dann hatte sich aber der Wind gedreht, und so blieb damals der Waldbestand am Südrand des Bruches noch verschont.

Wie es heute dort aussehen mag, wissen wir nicht. Es heißt, der Raum zwischen der Pillkaller-Schirwindter Chaussee und der großen Plinis wäre von Schirwindt bis zum Willuhner See hin Übungsplatz für russische Flieger. Wie dem auch sei: In unserem Gedächtnis lebt unsere Heimat weiter, blühend und schön, wie sie war, bevor die rote Flut über sie hinwegging. Wir warten alle auf den Tag, da wir zurückkehren auf unsere Felder am Rande der großen Plinis.

Otto Stein

Fortsetzung von Seite 12

ßem Saal wir ab 14 Uhr zu einem gemütlichen Beisammensein zusammenkommen. Bürgerpark und Parkhotel liegen an der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen-Hannover. Vom Bahnhof fährt ein Omnibus dorthin, Richtung Dauelsen.

Die Pr.-Eylauer Heimatstube in der Kleinen Fischerstraße ist an beiden Tagen zu besichtigen.

Ich würde mich über sehr zahlreichen Besuch freuen, insbesondere darüber, wenn viele Landsleute bereits am Sonnabendabend zu dem Treffen erscheinen würden.

Quartierbestellungen sind an das Verkehrsamt der Stadt Verden zu richten, unter Angabe, ob Hotel-, Einzel- oder Doppelzimmer und in welcher Preislage resp. ob Privatquartier gewünscht wird.

Pr.-Eylauer Kreisblatt

In Folge 26 unseres Ostpreußenblattes hatte ich die Empfänger unseres Pr.-Eylauer Kreisblattes um Spenden, und seien sie noch so gering, gebeten. Leider hat nur ein kleiner Teil unserer Landsleute hiervon Notiz genommen. Auch wenn die Übersendung von uns aus, ohne Ihre Bestellung, vorgenommen wurde, so müßte doch soviel Interesse für unsere engere Heimat vorliegen, daß ich auf eine kleine Unterstützung zur Abdeckung der entstandenen Unkosten rechnen durfte. Überweisungen werden erbeten auf das Postscheckkonto der Deutschen Bank Lübeck, Hamburg Nr. 321, mit dem Vermerk „Sonderkonto Kreisblatt 05/87 873". Sollten Sie keinen Wert auf die Übersendung weiterer Folgen unseres Kreisblattes legen, bitte ich, dieses kurz Herrn Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, mitzuteilen. Sollte jemand durchaus nicht in der Lage sein, eine kleine Spende aufzubringen, jedoch Wert auf unser Kreisblatt legen, müßte er hiervon ebenfalls Herrn Schulz unterrichten, damit eine kostenlose Belieferung durch ihn vorgenommen wird.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Pfarrer i. R. Kuthning, Rogehnen, 80 Jahre

Wie bereits in Folge 29 kurz erwähnt, feierte Pfarrer Kuthning in seltener Frische am 22. Juli in 3101 Nienhof, Kreis Celle, seinen 80. Geburtstag. Unter den Gratulanten darf die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland nicht fehlen.

25 Jahre haben Sie, sehr verehrter Herr Pfarrer Kuthning, den Pfarrbezirk Rogehnen verwaltet. Nicht nur die Mitglieder Ihrer Gemeinde, sondern darüber hinaus viele Landsleute unseres Kreises haben Sie als vorbildlichen Seelsorger und Menschen gekannt und geschätzt. In dankbarer Erinnerung ist noch Ihre verdienstvolle Mitarbeit im Deutschen Roten Kreuz.

Wir Pr.-Holländer gratulieren sehr herzlich und wünschen Ihnen und Ihrer verehrten Gattin einen schönen, sorglosen Lebensabend bei bester Gesundheit.

Arthur Schumacher
Kreisvertreter

Joachim Schulz
ehem. Landrat des Kreises
Pr.-Holland

Bürgermeister Joachim Schulz, Itzehoe, 65 Jahre

Am 1. August feiert unser letzter Landrat, der heutige Bürgermeister von Itzehoe, Joachim Schulz, in 221 Itzehoe, Kreis Steinburg, seinen 65. Geburtstag und sein 40jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst.

Wir Pr.-Holländer aus Stadt und Land gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm und seiner verehrten Gattin weiterhin beste Gesundheit. Eine kleine Abordnung unseres Kreistages wird ihm an seinem Ehrentage die persönlichen Glückwünsche aussprechen und ihm für seine vorbildliche Heimattreue danken. Wir werden nie vergessen, was Sie, lieber Herr Schulz, für unseren Heimatkreis Pr.-Holland getan haben, und daß Sie es waren, der die Veranlassung gab, daß uns nach der Vertreibung eine so vorbildliche Patenschaft zuteil wurde.

Am „Tag der Heimat", dem 2. August 1953, wurden in der von Ihnen verwalteten Stadt Itzehoe die Patenschaftsurkunden ausgetauscht. Die Verpflichtungen, die in diesen Urkunden verbrieft wurden, sind nicht nur voll eingehalten worden, sondern von Jahr zu Jahr herzlicher und immer mehr vertieft worden. Der Kreis Steinburg mit seinen Patenstädten Itzehoe, Krempe, Kellinghusen und der Gemeinde Hohenlockstedt haben uns eine neue Heimat gegeben. Wir wissen, daß wir mit unseren Anliegen und unseren Wünschen nicht alleinstehen, denn die Patenstellen sind mit uns wackere Arbeiter für unsere verlorene Heimat geworden.

An Ihrem Ehrentage soll dieses noch einmal in aller Öffentlichkeit gesagt werden, denn Ihrer Initiative verdanken wir die Patenschaften.

Wenn Sie nun, sehr verehrter Herr Schulz, mit dem 31. Juli aus Ihrem Amt scheiden und in den Ruhestand treten, werden Sie uns bei Ihrer Gesundheit stets ein aufrechter Mitarbeiter und Freund in unserer Kreisgemeinschaft bleiben.

Ihre Pr.-Holländer
Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Rastenburg

An die Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen

Die im Raum Bonn ansässigen Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen treffen sich alle zwei Monate jeweils am letzten Donnerstag der Monate mit ungeraden Monatszahlen (Januar, März, Mai . . .), um den Heimatgedanken und die Geselligkeit zu pflegen.

Kurt Boeffel
5205 St. Augustin, Klosterstraße 12

Wehlau

Hauptkreistreffen am 28. August in Hamburg

Liebe Landsleute! Allmählich ist das Datum für unser Wiedersehenstreffen nahe gerückt. Die letzte diesbezügliche Verlautbarung brachte uns die Folge Nr. 20 unseres Ostpreußenblattes auf der Seite 14.

Wiederholen möchte ich jedoch die Verkehrsmöglichkeiten, damit auch hier eindeutig Klarheit besteht. Unser Kreistreffen findet am Sonntag, dem 28. August, in Hamburg im Haus des Sports statt. Das Haus des Sports ist zu erreichen: Mit der U-Bahn bis Schlump, mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze, anschließend 5 Minuten Fußweg. Mit der Straßenbahnlinie 3 oder 16 bis Haltestelle Bundesstraße und mit dem Bus 55 bis Haltestelle Schlump. Nach dem Verlaufsprogramm kann das Trefflokal schon ab 9 Uhr aufgesucht werden. Ab 10 Uhr tagen dort gemeinsam unser Kreisausschuß und unser Kreistag, so daß unsere Treuekundgebung um 11 Uhr beginnen wird. Die Mitglieder unseres Kreistages und Kreisausschusses sind brieflich verständigt worden.

Und nun allseits eine gute Reise und auf ein recht frohes Wiedersehen.

A. Strehlau, Kreisvertreter

Bäuerliche Volkshochschule

Die Bäuerliche Volkshochschule Rastede i. Oldbg., eine evangelische Heimvolkshochschule lädt zu dem Winterlehrgang vom 1. November 1966 bis 15. März 1967 bzw. 1. November bis 22. Dezember 1966 oder vom 3. Januar bis 15. März 1967 ein. Die Volkshochschule wendet sich an junge Mädchen und Männer vom 18. Lebensjahre an, die über ihr Fachwissen hinaus die Allgemeinbildung vertiefen möchten und nach brauchbaren Maßstäben für ihre Lebensführung suchen. Fachlehrer erteilen den Unterricht. Für die Ausbildung zur Dorfhelferin ist der Besuch einer Heimvolkshochschule Voraussetzung. Prospekte durch die Bäuerliche Volkshochschule, Rastede, 2902 Rastede i. O., Tel. 0 44 02/22 39 Rastede.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus) Telefon 18 07 11

23. Juli, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen in Berlin-Schöneberg, Hotel Ebershof, Ebersstraße 62. Fahrverbindung bis Innsbrucker Platz.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ausflug nach Lüneburg und in die Heide

Die Landesgruppe Hamburg fährt am Sonntag, dem 25. September, nach Lüneburg zur Besichtigung des ostpreußischen Jagdmuseums und anschließend in die Lüneburger Heide. Wir bitten schon heute, diesen Termin vorzumerken. Näheres über Termin und Kosten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 31. Juli, Sommerausflug durch Schleswig-Holstein. Anmeldungen umgehend bei der Geschäftsstelle Wentorfer Straße 3 (Buchdruckerei Kerstan) oder Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße Nr. 50. Näheres durch Rundschreiben.

Wandsbek: Unsere diesjährige Fahrt ins Blaue findet am Sonntag, dem 21. August, statt. Abfahrt mit Sonderbus um 7.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückkunft etwa um 22 Uhr. Der Teilnehmerpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt einschließlich Mittagessen und Kaffeegedeck wird voraussichtlich 13 DM betragen. Kassiert wird am Bus. Schriftliche Teilnehmeranmeldungen werden baldigst erbeten an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

An die Ortsgruppen Niedersachsen-West

Liebe Heimatfreunde!

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen 1966 in Düsseldorf ist vorbei. Im Rückblick auf die harten Jahre nach dem Zusammenbruch von 1945 mutet es heute fast wie ein Wunder an, daß es damals nicht wenige ostpreußische Menschen gegeben hat, die ungeachtet der unerhörten materiellen Schwierigkeiten, des Hungers, der Arbeitslosigkeit usw. den Versuch machten, zueinander zu finden und sich zusammenzuschließen. Und zwar nicht aus der damals eigentlich zwangsmäßig sich aufdrängenden Zielsetzung heraus, die härtesten wirtschaftlichen Notstände zu mildern, sondern aus einem inneren Antrieb, dessen Ziele und dessen Richtung von vornherein weit über das rein Materielle hinausreichten. Fraglos hat in der Zeit der Begründung der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1948 ein sehr unkompliziertes, aber um so nachhaltiger wirkendes Element eine wesentliche Bedeutung gehabt: den Wunsch in der Brust eines jeden heimatlich gebundenen Menschen, einfach den Nachbarn, den Freund, den durch ein gemeinsames Schicksal verbundenen Menschen der eigenen Heimat wiederzusehen. Tausendfach hat sich dieses Bestreben auch auf dem Düsseldorfer Bundestreffen mit den mehr als 200 000 Landsleuten gezeigt. Die Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. (Regierungsbezirke Osnabrück, Aurich und Verwaltungsbezirk Oldenburg, sowie den ostfriesischen Inseln) hat mit einem stattlichen Aufgebot von Teilnehmern zum Gelingen des Bundestreffens beigetragen. Allen Heimatfreunden der Landesgruppe sei für ihren Einsatz auf diesem Wege der Dank ausgesprochen.

Fredi Jost, Landesvorsitzender
Leo Schlokat, stellv. Landesvorsitzender
Heinz Bernecker, stellv. Landesvorsitzender

Hannover - 13. und 14. August Wochenendfahrt der Frauengruppe mit Bussen an die Ostsee nach Travemünde über Lüneburg und Lübeck. In Lüneburg Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums. Preis für die Busfahrt etwa 15,— DM, für Übernachtung mit Frühstück noch ungefähr 14,— DM. Abfahrt am 13. August gegen 7.30 Uhr vom Raschplatz gegenüber dem Landgericht. Rückkehr am Sonntag, dem 14. August, gegen 20 Uhr. Platzkarten sind ab sofort in der Konditorei Skyrde, Heiligerstraße 17, erhältlich. — Für die dreiwöchige Südtirolfahrt vom 28. August bis 18. September sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen und Auskunft bei Frau Liselotte Bodeit, 3 Hannover, Bronsartstraße 29.

Norderney — Beim letzten Heimatabend wurde mitgeteilt, daß in dem Norderneyer Kirchturm eine ostpreußische Glocke hängt. Die näheren Untersuchungen haben ergeben, daß die zweite Glocke aus Eisenberg (Kreis Heiligenbeil) stammt und 1644 gegossen wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam sie nach Norderney. Bei der Einweihung der ostpreußischen Gedenkstätte auf Norderney wird diese Glocke läuten. Der Heimatabend für der Gruppe auch weitere Mitglieder zu.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Verdiente Ehrung

Durch den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, wurden die Vorsitzenden der Gruppe Ochtrup, Frau Maria Rieck, und der Gruppe Borghorst-Altenberg, Bruno Flakowski, wegen ihrer Verdienste um die Landsmannschaft ausgezeichnet.

Herford — Die Anmeldungen zur Kaffeefahrt der Frauengruppe nach Silbermühle/Externsteine bitte bis spätestens Mittwoch, 27. Juli, bei Lm. Fritz Neumann, Höckerstraße (Drogerie), vornehmen. An dieser Fahrt wird wahrscheinlich auch die Frauengruppe Bünde teilnehmen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Für Mitglieder der Gruppe beträgt der Unkostenbeitrag (Fahrt, Kaffee und Kuchen) 6,50 DM. Alle übrigen Teilnehmer zahlen nur für die Fahrt 5 DM. Alles andere muß selbst getragen werden.

Recklinghausen - 23. Juli, 20 Uhr, Tonfilmabend bei Romanski, Gr. Geldstraße. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen.



Ein herausragendes Sportereignis war der 25. Leichtathletik-Länderkampf gegen Frankreich im Berliner Olympia-Stadion. Zehn ostdeutsche Leichtathleten standen in der mit 112 zu 98 Punkten siegreichen deutschen Nationalmannschaft. Recht erfolgreich war Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, der die 400 m siegreich in neuer Jahresbestzeit von 46,6 Sek. lief und die 4mal 400-m-Staffel zum Siege führte. Doch noch mehr gefeiert wurde Bodo Tümmler, Bromberg/Charlottenburg, der den favorisierten Weltrekordler Jazy-Frankreich im 1500-m-Lauf in 3:43,2 Min. besiegen konnte. Den vierten ostdeutschen Sieg schaffte Hochsprungrekordmann Schillkowski, Danzig, der 2,08 m übersprang. Die beiden Deutschen Kubicki-Charlottenburg und Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, weit an der Spitze liegend, erzielten mit 28:51,6 bzw. 28:53,2 Min. über 10 000 m Zeiten, die ihnen gute Plätze in der diesjährigen Weltrangliste sicherten. Der erfolgreichste deutsche Speerwerfer Jürgen Beck, Labiau/Meißenheim (80,60 m), stand wegen einer Verletzung nicht zur Verfügung. Doch der Danziger Salomon belegte mit 75,64 m den zweiten Platz. Dritte Plätze erreichten über 100 m Wilke-Pommern in 10,3, Schwarz-Sudetenland über 200 m in 21,4, Bogatzki-Westpreußen über 800 m in 1:48,2, Girke-Schlesien über 5000 m in 14:45,2 Min. und Sieghardt-Sudetenland im Hochsprung mit 2,04 m. In allen Läufen und Staffeln waren ostdeutsche Athleten am Start. Die 4mal 100-m-Staffel mit Wilke und Schwarz mußte in 39,9 hinter Frankreich mit 39,5 Sekunden einkommend, disqualifiziert werden, weil Schwarz die Wechselmarke überlaufen hatte.

Die deutschen Schwimmerinnen, die vor allem mit dem 100-m-Kraulsieg von Jutta Olbrisch, Heilsberg/Bremen, gegen die Holländerinnen siegreich geblieben waren, konnten ihre Leistungen einschließlich der Ostpreußin bei den Länderkämpfen in Rom gegen Italien und in Bayreuth gegen Großbritannien nicht wiederholen und wurden geschlagen. Im Turmspringen war Konzorr-Danzig der beste Deutsche.

Die höchste deutsche Sportauszeichnung, das silberne Lorbeerblatt, hat der Bundespräsident dem besten deutschen Tischtennisspieler, dem Ostdeutschen Eberhard Schöler-Düsseldorf, internationaler und nationaler deutscher Meister der letzten Jahre und Weltranglistenspieler, verliehen. Innenminister Lücke wird die Auszeichnung Schöler überreichen.

Als sehr beständig erwies sich der Danziger Kugelstoßer Dieter Hoffmann (24) vom ASK Ost-Berlin, der kürzlich den ostdeutschen Rekord mit 18,75 m aufgestellt hatte, als er jetzt in Potsdam mit 18,58 m fast wieder seine Rekordmarke erreichte. Dagegen scheint sich Renate Boy-Garisch (27), Pillau/Rostock, die den deutschen Rekord mit 17,81 m hält, vom aktiven Sport zurückgezogen zu haben, was auch für den ostpreußischen Rekordmann (17,95 m) Peter Gratz (25), Hohenstein/ASK Berlin, zutreffen dürfte.

Erstmalig startberechtigt in der Altersklasse I (32—34 Jahre alt) sind die 1934 geborenen ostpreußischen Leichtathleten Dietrich Koloska, VfB Königsberg (Speerwerfen), Wolfgang Kucklick, Masovia Lyck (100 m, Weitsprung), Reinhold Serafin-Neidenburg und Hartmut Zindler-Allenstein, die beide Langstreckenläufer sind. Koloska dürfte jetzt der beste Speerwerfer der Altersklassen sein, während Kucklick die 4mal 100-m-Traditionsstaffel der Ostpreußen verstärken könnte.

Dreifache Niederrheinmeisterin wurde in Düsseldorf Heide Rosendahl (19), Tilsit, jetzt für TuS Leverkusen startend, und zwar über 100 m in 12,0 Sekunden, 80 m Hürdenlaufen in 11,4 und in der Sprinterstaffel in 49,0 Sek. Auf den Weitsprung verzichtete sie und wurde mit gleicher Höhe von 1,57 m Zweite im Hochsprung. Westfalenmeister wurde über 800 m Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Siegen, in 1:54,8 Min., Dietrich Sohn (29), Braunsberg/Tuttlingen, in Württemberg Zweiter über 10 000 m in 32:00,4 Min., während Zehnkämpfer Schlott, Königsberg/Eltingen, im Stabhochsprung 4,10 m übersprang.

Bei den niedersächsischen Meisterschaften in Osnabrück erreichten Gundula Schmidt-Seifert, Insterburg, im Diskuswerfen 34,97 m, Kretschmer, Asco Königsberg, lief die 400 m in 49,3 Sek., Heidenreich-Schneidemühl stieß die Kugel 14,74 m, Jüttner-Sudetenland lief die 200 m in 21,8, die 100 m in 10,9 Sek. und sprang 7,21 m weit, während Gunnar Lesser, aus Riga stammend, den Speer 69,59 m weit warf.

Die Bundesligafußballmannschaft von Bayern München mit dem Osteroder Nationalspieler Werner Olk, deutscher Pokalmeister 1966, trifft in der Vorrunde um den Europacup auf den tschechischen Pokalsieger Tatran Presow, während der Europacupsieger 1965, Borussia Dortmund, mit dem Weltmeisterschaftsstürmer Siegfried Held-Sudetenland, ein Freilos zog und erst später eingreifen wird.

Im ersten Fußball-Weltmeisterschaftsspiel der deutschen Nationalmannschaft mit den beiden ostdeutschen Spielern Wolfgang Weber (22) vom 1. FC Köln als Abwehrspieler und Siegfried Held (23) von Borussia Dortmund als Stürmer gegen die Schweiz in Sheffield siegte Deutschland unerwartet hoch 5 : 0. In der deutschen Mannschaft gab es keinen Versager, und die Schweiz war ein fairer, offensiv spielender großer Gegner mit weniger Glück. Weber glänzte in der Abwehr wie alle anderen Spieler und Held schoß das so wichtige Führungstor. Argentinien und Spanien sind die weiteren Gegner der deutschen Mannschaft in der Vorrunde.

Im zweiten deutschen Fußball-Weltmeisterschaftsspiel konnte die deutsche Nationalmannschaft nicht die große Leistung wie beim 5:0 gegen die Schweiz wiederholen und mußte sich gegen die sehr starken Argentinier mit einem Unentschieden von 0:0 begnügen. Beide Mannschaften mußten betont auf Sicherung spielen, wodurch sich nur gelegentlich Torgelegenheiten ergaben, die aber nicht ausgenutzt werden konnten. Die beiden ostdeutschen Spieler gefielen wieder gut, Weber in der Abwehr war einer der besten Deutschen. Mit diesem 0:0 dürfte die deutsche Mannschaft die Zwischenrunde erreicht haben, wenn auch noch das Spiel gegen Spanien am Mittwoch, 20. Juli, aussteht. (Da das Ostpreußenblatt zu diesem Zeitpunkt schon gedruckt war, können wir über den Ausgang des Spieles erst in der nächsten Folge berichten.)

W. Ge.

Für junge Leute von heute

Bist du über sechzehn Jahre alt?

Kennst du unser Ostheim?

Warst du einmal in Bad Pyrmont?

Hast du schon deine geistigen Waffen erprobt?

Noch nicht? Dann komm zu uns ins Ostheim nach Bad Pyrmont.

Dort werden Fragen gestellt. Auch du solltest sie beantworten können. Wenn dir das jetzt noch nicht möglich ist — bald wirst du es können. Wir bieten dir Gelegenheit, dein Wissen zu ergänzen.

Willst du Antwort haben auf Fragen wie: Was ist eine Partei? Wie arbeiten die Parteien? Welche Ziele verfolgen sie? Wie steht es um die Parteien im geteilten Deutschland? — Dann zaudere nicht länger.

Melde dich bitte sofort zu unserem nächsten Jugendlehrgang an:

22. bis 28. August
Ostheim in Bad Pyrmont

Thema: Gesellschaft und Parteien im geteilten Deutschland

Richte deine Anmeldung an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Abteilung Jugend
z. H. Gerhard Neumann
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Wir diskutieren hart und fair.

Wir sind eine junge und frohe Gemeinschaft — eine ganze Woche lang. Dich möchten wir dabei nicht missen.

Fahrtkosten 2. Klasse (Rückfahrkarte) werden gegen Vorlage der Fahrkarte erstattet. Unterkunft und Verpflegung im Ostheim sind frei. Die Teilnehmergebühr beträgt DM 40,—.

Wir erwarten dich!

Kamerad, ich rufe Dich!

13. Div.-Treffen der ehem. 291. (Ostpr.) Inf.-Division

Das 13. Div.-Treffen findet am 24./25. September in Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, statt. Die Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes liegen aus. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 121 I.

Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147

Die Hamburger Kameradschaft des ehemaligen Infanterie-Regiments Generalfeldmarschall von Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147 ruft alle früheren Angehörigen zur Teilnahme eines Regiment-Appells auf, der am 3. und 4. September in Göttingen stattfindet. Mit diesem Treffen wird auch eine Ehrung der Gefallenen im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten verbunden. Rückfragen, beziehungsweise Anmeldungen sind zu richten an Robert Krebs, 2 Hamburg 55, Friedrich-Legahn-Straße 20.

Inf.-Div. 95, Aufklärungsabteilung 161. I. D., Lazarett Arenberg bei Koblenz (Kloster)

Ich suche Zahlmeister, beziehungsweise Angehörige von Gebührnisstellen der oben benannten Einheiten. Auch eventuelle Angaben, wo die Heimatgebührnisstellen, beziehungsweise Abwicklungsstellen waren? Bitte melden bei

Willi Kindermann
4971 Steinbründorf über Bad Oeynhausen
früher Freudenhoch, Kreis Gumbinnen

Treffen der 1. (Ostpr.) Inf.-Division

Beim Treffen des Traditionsverbandes der 1. (Ostpreußischen) Infanterie-Division in Wuppertal legten in der Gedenkstunde am Ehrenmal der Division, Divisionssprecher Oberst Bockkamp, mit General Tolsdorff, einen Kranz nieder. Die Anspriche hielt Pfarrer Arndt. In der späteren Feierstunde begrüßte der Divisionssprecher zahlreiche Ehrengäste und gedachte der seit dem letzten Treffen verstorbenen Divisionskommandeure General Kleffel und General Grase. Zu dem Thema: „Was viele über den Kampf um Ostpreußen nicht wissen" sprach Oberst a. D. Henne. Umrahmt wurde die Feier von ostpreußischen Heimatliedern. Ein Kameradschaftsabend und das Treffen der einzelnen Kameradschaften am nächsten Tag beendeten das Treffen.

Suchanfrage

Gesucht wird Oberstleutnant Knobelspiess von der I. Ostpreußischen Infanterie-Division, Voraus-Abteilung. Oberstleutnant Knobelspiess soll jetzt am Bodensee leben. Hinweise und Meldungen an Bruno Wulf, 24 Lübeck, „Bürgerbräukeller" am Hauptbahnhof.

Urlaub bei Ausscheiden zur Jahresmitte

Bisher war umstritten, wieviel Urlaub Arbeitnehmern zusteht, die nach erfüllter Wartezeit durch Kündigung zum 30. Juni ausscheiden. Hierzu bestimmt das Bundesurlaubsgesetz, daß die Arbeitnehmer Anspruch auf ein Zwölftel des Jahresurlaubs für jeden vollen Monat des Bestehens des Arbeitsverhältnisses haben, wenn sie nach erfüllter Wartezeit in der ersten Hälfte eines Kalenderjahres aus dem Arbeitsverhältnis ausscheiden. Gegenüber dem Verlangen der Arbeitnehmer auf Gewährung des vollen Jahresurlaubs kam das Bundesarbeitsgericht auf Grund einer Gesamtwürdigung des Gesetzes zu dem Ergebnis, daß ein Arbeitnehmer, der nach erfüllter Wartezeit zum 30. Juni aus dem Arbeitsverhältnis ausscheidet, gegen seinen bisherigen Arbeitgeber keinen Anspruch auf den vollen Jahresurlaub, sondern nur Ansruch auf Teilurlaub für jeden vollen Monat des Bestehens des Arbeitsverhältnisses im laufenden Urlaubsjahr hat (Urteile vom 16. 6. 1966 — 5 AZR 521/65 und 137/66).

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047 nachgefordert werden.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Bartuleit, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Ohlenkamp 8, am 28. Juli.

zum 92. Geburtstag

Grust, Wilhelmine, geb. Schneiderath, Altbäuerin, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 32 Celle, Kohlmeierstraße 13.

Czychon, Adam, Landwirt, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Heysel, 8471 Schmidgaden, Kreis Nabburg, am 25. Juli.

zum 91. Geburtstag

Bork, Martha, geb. Ducht, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elsa Werner, 3578 Treysa, Ulrichsweg 2, am 30. Juli.

zum 90. Geburtstag

Heincke, Hulda, geb. Freitag, Ehefrau von Oberstudienrat Professor Paul Heincke vom Löbenichtschen Realgymnasium und Leiterin in der Sozialen Frauenarbeit, Königsberg, Hintertragheim 60, jetzt 4 Düsseldorf, Pionierstraße 3, am 27. Juli.

Herzog, Otto, Bauer, aus Bramen, bei Treuburg, jetzt 5113 Hoengen, Pützbruchstraße, am 30. Juli. Die Gruppe Hoengen gratuliert ihrem hochbetagten Landsmann, der noch am Bundestreffen teilnahm, recht herzlich.

Kischlat, Elise, geb. Wolff, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 4132 Kamp-Lindfort, Kamper Bruchstraße 2, am 26. Juli.

Klein, Helene, aus Pzellenk, Kreis Neidenburg, jetzt 2161 Rade über Bad Oldesloe, am 29. Juli.

Seddig, Emilie, geb. Wiemer, aus Angerburg, jetzt 7173 Mainhardt, Waspenhofer Weg, am 26. Juli.

Skroblies, Heinrich, aus Memelroggen, bei Meme, jetzt 24 Lübeck, Altersheim Prassekstraße 6, am 26. Juli.

zum 88. Geburtstag

Krolzig, Meta, geb. Schöndau, aus Passenheim, jetzt 1 Berlin 41, Munsterdamm 22, am 24. Juli.

Kundler, Anna, aus Kuwertshof, Memelgebiet und Ruß, das sie erst 1959 verließ, jetzt 2083 Halstenbek, Grüne Twiete 97, am 23. Juli.

Orlik, Julie, aus Königsberg, Viehmarkt 2, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 1, am 28. Juli.

Piontkowski, Julie, geb. Marschewski, aus Neudorf, Kreis Neidenburg, jetzt 48 Bielefeld, Kleine Howe Nr. 53, bei Ernst Karpinski.

Scheffler, Flora, geb. Meißner, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, 2241 Stelle über Heide, bei Preuß, am 24. Juli.

Spiwoks, Bertha, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 71, Schulkoppel 249, bei Thiel, am 25. Juli.

zum 87. Geburtstag

Gallein, Friedrich, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 12, Wielandstraße 47, zur Zeit 2165 Griemshorst 13 über Harsefeld, am 27. Juli.

zum 86. Geburtstag

Bartel, Pauline, geb. Klautke, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6103 Griesheim, Am Nordend 49, am 17. Juli.

zum 85. Geburtstag

Labenski, *Johanna, aus Tilsit, Grünstraße 2,* Angestellte der Kronen-Apotheke, jetzt 8264 Waldkraiburg, Siemensstraße 3, Evangelisches Altenheim, am 29. Juli.

Perlbach, Ida, geb. Alex, aus Labiau, jetzt 289 Nordenham-Blexen, Altersheim, am 30. Juli.

zum 84. Geburtstag

Frenzel, Luise, geb. Naujoks, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, Lager Solomit, Haus Brandenburg 4, am 27. Juli.

Kommer, Wilhelmine, geb. Wierzoch, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 42, Schönburgstraße 5, bei Porada, am 24. Juli.

Pelz, Hermann, aus Liebstadt, Brauhausstraße 8, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Masurenstraße 72, am 28. Juli.

zum 83. Geburtstag

Assmann, Auguste, geb. Schikowski, aus Barten, Krs. Rastenburg, jetzt 342 Herzberg (Harz), Asternstr. Nr. 3, am 28. Juli.

Borkowitz, Marie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4133 Neukirchen-Vluyn, Grotfelsweg 43, am 29. Juli.

Goede, Gertrud, geb. Klebb, aus Pr.- Eylau, Landsberger Straße 20, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Weidenkamp 2, am 27. Juli.

Kalender, Paul, aus Allenstein, Langgasse 4, jetzt 464 Wattenscheid, Am Beisenkamp 15, Städtisches Alters- und Pflegeheim, am 2. Juli.

Seifert, Martha, verw. Stennke, geb. Loyal, aus Königsberg, Stiftstraße 1, jetzt 4404 Telgte, Brefeldweg 23, bei ihrer Tochter, Frau H. von Schmiedeberg, am 22. Juli.

Unrau, Emma, geb. Barke, aus Marienburg, Preußenstraße 86, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 63, am 30. Juli.

zum 82. Geburtstag

Guth, Emil, aus Ortelsburg, Horst-Wessel-Straße, jetzt 579 Brilon, Steinweg 18, am 29. Juli.

Heinrich, Julius, aus Korschen, Hohe Straße 7, jetzt 419 Kleve, Hagsche Straße, Evangelische Stiftung, am 23. Juli.

Paeger, Emma, geb. Weyer, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt 6733 Haßloch, Kirchgasse 152, am 24. Juli

zum 81. Geburtstag

Banz, Anna, geb. Böhnke, aus Angerburg, jetzt *5427 Bad Ems, Schillerstraße 2, am 30. Juli.*

Brandt, Berta, geb. Wald, aus Königsberg, Alter Graben 29, jetzt 47 Hamm, Schillerstraße 38, am 23. Juli.

Gulbins, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5 Köln-Buchhorst, Waldecker Straße 59, am 24. Juli.

Köck, Helene, Schneidermeisterwitwe, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4931 Hörste/Detmold, Freibadstraße 200, am 23. Juli.

Reimann, Gustav, aus Rastenburg, Rosenthaler Str. Nr. 4, jetzt 24 Lübeck, Pellwormstraße 19, am 27. August.

Rosner, Marie, geb. Schulz, aus Glocken, Kreis Mohrungen, jetzt 2111 Wesel, über Buchholz in der Nordheide.

Sareyka, Richard, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 28. Juli.

Sonnenstuhl, Otto, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Lehndorffstraße 2, jetzt 3001 Vinnhorst, Hans-Böckler-Straße 1, am 24. Juli.

Wlotzka, Auguste, geb. Rahn, aus Groß Grieben, Krs. Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Kopetsch, 439 Gladbeck, Mittelstraße 62, am 22. Juli

zum 80.Geburtstag

Becker, Emma, aus Steinort, Samland, j. 2055 Wohltorf, Billgrund 8, am 20. Juli.

Czygan, Martha, geb. Zimmermann, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Liesneck, in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Hans Czygan, 4701 Weetfeld, Heideweg 12, am 28. Juli.

Fechter, Karl, Oberlokomotivführer i. R., aus Königsberg, Oberhaberberg 72 und Hamburg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Weichselstraße 2, am 24. Juli.

Koppitz, Alfred, bekannt unter „Der Englisch-Brunnenmann", aus Tilsit, Jägerstraße 10/11, jetzt 28 Bremen, Kornstraße 208, am 17. Juli.

Leschinski, Erna, aus Königsberg, jetzt 32 Hildesheim, Scheelenstraße 11, am 20. Juli.

Loschke, Marie, geb. Grap, aus Königsberg, Lieper Weg 85, jetzt 2301 Liliental, über Kiel, am 24. Juli.

Mengel, Berta, aus Königsberg, Oberhaberberg 2, jetzt 4006 Erkrath, Morper Allee 33, am 30. Juli.

Pahlke, Friedrich, aus Königsberg, Friedmannstraße Nr. 20, jetzt 6383 Köppern, Am Bahnhof, bei Frau Schippern, am 27. Juli.

Pappai, Adolf, Landwirt, aus Treueneck, Kreis Osterode, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Gertrud Hahn, 4 Düsseldorf-Garrath, Johannes-Radtke-Straße 48, am 29. Juli.

von Schroetter, Carola Freiin, aus Wohnsdorff, Kreis Bartenstein, jetzt 3521 Beberbeck, Kreis Hofgeismar, am 28. Juli.

Steppat, Adolfine, aus Gumbinnen, jetzt 291 Westerstede, Eberhard-Ries-Straße 18 e, am 23. Juli. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Trosien, Gustav, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt 4619 Niederaden über Kamen, am 22. Juli.

Urban, Marie, aus Olschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 771 Donaueschingen, Friedhofstraße 35, am 26. Juli.

zum 75. Geburtstag

Bergau, Walter, Baumeister, aus Tilsit, Sommerstr. Nr. 43, jetzt 241 Mölln, Gudower Weg 141, am 28. Juli.

Böhnke, Richard, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2201 Bullenkuhlen über Elmshorn, am 25. Juli.

Bohn, Ida, geb. Petrat, aus Kattenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 56 Wuppertal, Klippe 16, am 21. Juli.

Dannewitz, Auguste, geb. Kniffka, aus Altstadt, Krs. Osterode, jetzt 244 Dannau-Siedlung 2 über Oldenburg (Holstein), am 24. Juli.

Dziengel, Käthe, geb. Lehmann, aus Königsberg, Lobeckstraße 3, jetzt 219 Cuxhaven, Kösterfeldstr. Nr. 10, am 24. Juli.

Hesse, Anna, verw. Buttler, geb. Czerwonka, aus Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Lange Straße 8, am 20. Juli.

Jorkowski, Johann, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt 4473 Haselünne, Hammerstraße 17, am 24. Juli.

Kawohl, Bertha, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Finkenweg 5, am 27. Juli.

Laube, Erna, geb. Reuter, aus Johannisburg, jetzt 67 Ludwigshafen, Königsbacher Straße 47, am 25. Juli.

Matthée, Hugo, aus Samelucken, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 45, Lepsiusstraße 18, am 13. Juli.

Milch, Paul, Ministerial-Amtsrat a. D., aus Königsberg, Freystraße 12 und Kalgen, jetzt 1 Berlin 30, Pohlstraße 58, am 24. Juli.

Nagorny, Friederike, geb. Brezinski, aus Rastenburg, jetzt bei ihrem Sohn, 726 Calw-Heumaden, Schillweg 2, am 28. Juli.

Oster, Auguste, aus Angerburg, jetzt 2148 Zeven, Schulstraße 6, am 29. Juli.

Peter, Wilhelm, aus Wehlau, Essener Straße 5, jetzt zu erreichen über seine Kinder, Familie Bukowski, 2905 Edewecht, Süd-Edewecht, am 23. Juli.

Quoß, Friedrich, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt 4401 Raestrup 122 b über Münster, am 26. Juli.

Rems, Johanna, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2421 Malkwitz über Eutin, am 28. Juli.

Sprengel, Minna, geb. Bark, aus Wolla, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihren Kindern Marianne und Max Stimmel, 2405 Ahrensbök, Mühlenberg, am 20. Juli.

Warlies, Leopold, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 2243 Albersdorf über Heide, am 17. Juli.

Wolk, Johanna, aus Pillau, Hindenburgstraße 4, jetzt 294 Wilhelmshaven, Bremer Straße 33, am 25. Juli. Die Kreisgruppe Wilhelmshaven gratuliert recht herzlich.

Goldene Hochzeiten

Lerbs, Kurt, Krankenpfleger im Johanniter-Krankenhaus, und Frau Auguste, geb. Wölk, aus Pr.-Holland, Soldauer Straße 21, jetzt 3051 Groß Munzel, Adolf-Meyer-Straße 136, am 23. Juli.

Schmidt, Gustav, Telegrafen-Sekretär i. R., und Frau Anna, geb. Auschill, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 31, jetzt 2 Hamburg 26, Von-Heß-Weg Nr. 11, am 25. Juli.

Ernennung

Debler, Fritz, Lehrer, aus Dublienen (Lamgarben), Kreis Rastenburg, ist vom Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein mit Wirkung vom 1. Juli zum Konrektor an der Schule 2391 Harrislee, Kreis Flensburg, ernannt worden.

Beförderung

Guischard, Ludwig-A., (Gutsbesitzer August Guischard † und Frau Walborg, Gut Wabken, Kreis Goldap), 7451 Rangending, bei Heckingen, wurde mit Wirkung vom 1. April zum Polizei-Oberkommissar befördert.

Bestandene Prüfungen

Dose, Dietrich, (Franz Dose, Gartenmeister, und Frau Anna, geb. Görke, aus Lindenau, Kreis Heiligen*beil, jetzt 464 Wattenscheid-Höntrop, Baarestraße* Nr. 29) hat an der Seemannsschule in Bremen die Abschlußprüfung mit dem Prädikat „Gut" bestan*den und damit das Patent für „Steuermann auf* große Fahrt" (A 5) erworben.

Grunwaldt, Annegret, (Landwirt Horst Grunwaldt und Frau Anneliese, geb. Mencke, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 355 Marburg, *Spiegellustweg 11 a)* hat an der Hochschule für Erziehung in Gießen ihr Examen mit dem Prädikat „Gut" bestanden.

Grust, Gerhard, (Bauer Otto Grust und Frau Elfriede, geb. Gonschorrek, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 3001 Kleinburgwedel) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Hildesheim die Prüfung als Ingenieur im Hochbau bestanden.

Koallick, Günter, (Direktor Paul Koallick und Frau Hedwig, Seestadt Pillau, jetzt 338 Goslar, Sudmerbergstraße 12) bestand die Meisterprüfung im Gas- und Wasserfach-Installationshandwerk.

Das Abitur bestand

Lengnick, Horst-Dieter, (Siegfried Lengnick, Rittergut Damerau, Kreis Gerdauen, und Frau Alida, geb. Hoogendijk, Rittergut Schakenhof, Kreis Gerdauen, jetzt 85 Nürnberg-Eibach, Fürreuthweg 29) am Deutschen Gymnasium in Schwabach.

UNSER BUCH

Friedrich Sieburg: Verloren ist kein Wort

Disputationen mit fortgeschrittenen Lesern. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 387 Seiten, DM 24,80

Was das deutsche Geistesleben mit einer Persönlichkeit wie Friedrich Sieburg als Autor, Wächter und Mahner verloren hat, das wird mit diesem Band hinterlassener Essays und Kritiken wieder so recht deutlich. Der Mann, der das unvergeßliche „Gott in Frankreich" und eine unübersehbare Folge von Biographien und Länderbildern schuf, ist ein Humanist, Kunstkenner und Kritiker von hohem Rang gewesen, der sich einen klaren Blick für Echtes und Unechtes, für große Leistung und literarische Fähigkeiten bewahrte. Gerade auch in den Jahren nach 1945, als sich so manche „Managertypen" und Eintagsfliegen nach vorne drängten, wußte er Spreu vom Weizen zu scheiden. Er hat die Scharlatanerie immer sehr früh erkannt und jenen, die an Deutschland kein gutes Haar ließen, gründlich die Meinung gesagt. Beliebt hat er sich bei den kulturpolitischen Weichenstellern einer bestimmten Spezies damit nicht gemacht. Aber wenn so manches Produkt jüngster Literatur längst vergessen sein wird, dann bleiben Sieburgs kritische Notizen immer noch aktuell. k.

Hans Erman: Berliner Geschichten

Historien - Episoden - Anekdoten. Horst Erdmann Verlag, 7506 Herrenalb (Schwarzwald) 525 Seiten, 19,80 DM

Hans Erman, dem Nachfahren einer recht berühmten Berliner Hugenottenfamilie, aus der u. a. mehrere sehr bekannte Gelehrte hervorgingen, verdanken wir eine ganze Reihe flott und interessant geschriebener Bücher über die deutsche Hauptstadt. Die „Berliner Geschichten" beleuchten Werden und Wachsen, heitere und sehr ernste Schicksale der späteren Vier-Millionen-Metropole in sieben Jahrhunderten in einer Fülle von Anekdoten, Histörchen und Episoden, die aus einem unübersehbaren Schatz überlieferter Reminiszenzen und Aufzeichnungen ausgewählt wurden. Sie geben durchweg einen vorzüglichen Einblick in das Berliner Leben seit den Tagen *der ersten hohenzollerschen Kurfürsten bis zur Gegen*wart. Hunderte von unvergessenen Namen klingen auf. Daneben kommt der namenlose Berliner des Barock, Rokoko und Biedermeier zu seinem Recht. Wir erleben, wie aus den Fischerdörfern an der Spree, der kleinen Hansestadt und Fürstenresidenz die Riesenstadt und das geistige Zentrum des Reiches wird. Wer hat hier nicht alles gelebt und gewirkt, wer ist nicht wenigstens für einige Zeit zu Gast gewesen!

Berlin ist wie kaum eine andere Metropole geliebt und gehaßt worden. Es hat noch in unseren Tagen furchtbare Schicksale ertragen müssen und dennoch in den Tagen des Weltunterganges niemals aufgegeben. Aus einer Trümmerwüste ist es neu erstanden und hat beispielhaft die Sache der Freiheit verteidigt. So sind wir sicher, daß es auch in Zukunft glanzvoll bestehen wird im Geiste seiner großen Söhne und Töchter. —e.—

KULTURNOTIZEN

Das Kuratorium der Gesellschaft Albertinum hat in der Jahres-Mitgliederversammlung am 9. Juli in Göttingen an Stelle früherer, inzwischen verstorbener Mitglieder des Kuratoriums folgende Herren gewählt: Professor Dr. phil. **Herbert Jankuhn** aus Tilsit, jetzt Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Georgia Augusta Götttingen, und Professor Dr. phil. **Reinhold Wenskus** aus Memel, jetzt Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte ebenda. Gewählt wurde ferner **Reinhold Rehs** (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in der Hoffnung, daß er sich dem Ruf der alma mater Albertina nicht entziehen wird. Zi

Erna Hoffmann, der Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft Arbertinum und Witwe des letzten Kurators der Albertus-Universität Königsberg, wurde bei der gleichen Gelegenheit anläßlich ihres 80. Geburtstages eine goldene Albertennadel überreicht, außerdem eine Simon-Dach-Medaille, die von der Gesellschaft Albertinum gestiftet worden ist. Wir kommen in unserer nächsten Ausgabe ausführlich auf die Feierstunde zurück. Bi

Der ostpreußische Schriftsteller Siegfried Lenz wurde mit dem Großen Kunstpreis für Literatur des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Der Preis wird offiziell erst im Herbst dieses Jahres verliehen. Wir werden dann auf die Auszeichnung zurückkommen.

Briefe an das Ostpreußenblatt:

Berichte über das Bundestreffen

Wie danke ich Ihnen für die Ausgabe nach unserem Treffen in Düsseldorf! Sämtliche Artikel werde ich als Dokumente aufbewahren. Mit Bestimmtheit unsere Sache vertreten, ohne Preisgabe unserer Würde, und den Mitmenschen achten — das sind auch meiner Meinung nach die uns angeborenen Merkmale, an denen es sich immer lohnen wird festzuhalten.

Ingeborg Knorr
5901 Dirlenbach über Siegen

„Marion Lindt spricht"

Die beliebte ostpreußische Vortragskünstlerin Marion Lindt ist nun nicht mehr unter uns. In ihren immer voll besetzten Vorträgen hat sie mit einigen Glanzstückchen in ostpreußischer Mundart viel Beifall gefunden, die auf der genannten Langspielplatte erhaltengeblieben sind. Die 17-cm-Platte wird für die Vermittlung von zwei neuen Beziehern des Ostpreußenblattes kostenlos gegeben. Zur Wahl stehen auch die Platten „Marion Lindt singt" oder „Schmunzelplatte mit Marion Lindt". — Sehen Sie bitte daneben unsere Werbeprämien anderer Art.

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farb. Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen" Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Mein Teich und der Frosch", „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelvolk im Garten" (Landbuchverlag).

Für z w e i neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings" „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings" Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" *(2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm* mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer *Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt* spricht".

Für d r e i neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ______
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ______

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Bernt von Heiseler:

Die Evangelische Notgemeinschaft

Über Rechts- und Schuldzusammenhänge im Verhältnis zu Deutschlands östlichen Nachbarn hatte sich die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in wenig glücklicher Weise geäußert. Nicht nur, daß wichtige Sachaussagen falsch waren; schlimmer noch war die Fremdheit, die uns daraus anwehte, als seien Lebensfragen unseres Volkes für die Verfasser der Denkschrift nur ein Gegenstand kalter Betrachtung. Hunderte von Lesern, nicht nur unter den Vertriebenen, empfanden das, und ihre Reaktion war ein ratloser, nicht selten verzweifelter Zorn und eine Absage an die Kirche. Es war unumgänglich geworden, diesen Menschen zu zeigen, daß die Kälte und Fremdheit, der sie hier begegneten, nicht die der Kirche selbst war, daß in ihr noch andere Gesinnungen und Kräfte lebten. So kam es im März d. J. zur Gründung der „Notgemeinschaft Evangelischer Deutscher".

Inzwischen hat die Notgemeinschaft tausendfach Zustimmung aus den Gemeinden und auch die Billigung mehrerer Bischöfe erfahren. Professor Künneth, der leitende Mann der neuen Bekenntnisbewegung, versicherte uns seiner „innersten Bejahung". Die Notgemeinschaft hat ihr „Arbeitsprogramm" bekanntgegeben. Darin wird erklärt, daß sie im deutschen Gemeinwesen nicht nur eine Haftungsgesellschaft für Schuld aus der Vergangenheit, sondern eine in sich selber sinn- und segensvolle Gemeinschaft sieht. Bejaht wird das Recht der Kirche, mahnend in die Öffentlichkeit zu sprechen, betont wird aber, daß zu jeder Bußmahnung auch der Trost der versöhnenden Botschaft Jesu Christi gehört. Das „Arbeitsprogramm" beruft sich auf das Wort der Berliner Synodalen: daß auch unser Volk, wie jedes andere, eine ruhige Selbstachtung — gleich weit entfernt von Selbstgerechtigkeit wie von Selbstaufgabe — anstreben müsse. Die Notgemeinschaft sieht es als ihre besondere Aufgabe an, dieser Einsicht zur Verwirklichung zu verhelfen.

D. Beckmann, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Gedankenwelt der Denkschrift-Autoren nahestehend, lud nun die Notgemeinschaft am 30. Juni d. J. ins „Haus der Begegnung" bei Mülheim-Ruhr, wo in einem bewußt kleingehaltenen Kreise und in Anwesenheit nur weniger Presseleute die aufgebrochenen Gegensätze in konzentrierter Diskussion besprochen werden sollten. Auf seiten der Rheinischen Kirche nahmen an der Zusammenkunft außer dem Präses selbst der Superintendent Munscheid sowie die Professoren Karrenberg, Marsch und van Norden, auf seiten der Notgemeinschaft Pfarrer Evertz, Pfarrer Marienfeld, Dr. Karl Salm und ich teil.

Man wird sagen dürfen, daß dies Gespräch, für dessen Veranstaltung dem Gastgeber zu danken ist, dem gegenseitigen Verständnis dienlich war; es ist ja immer gut, mit eigenem Ohr und Auge zu hören und zu sehen, wie eine Meinung in einem Menschen zustande kommt. Trotzdem ist der Unterschied der Auffassungen viel zu tiefgreifend, als daß eine solche Begegnung ihn schon aufheben könnte. Es wurde vor allem klar, daß die Ostdenkschrift nur ein Zeichen gewesen ist, das auf einmal allen sichtbar machte, wie weit führende Kreise in unserer Kirche von dem abgewichen sind, was für uns alle doch eigentlich selbstverständlich sein müßte: dem Bewußtsein liebender Mitverantwortung für das Volk, dem wir angehören. Liebende Mitverantwortung heißt, daß allerdings Schuld des Volkes als eigene Schuld, daß aber auch Recht des Volkes als eigenes Recht und Verlust des Volkes als eigener Verlust erlebt wird! Die Behauptung, daß — wie das öffentlich gesagt werden konnte — „das Evangelium die politische Vernunft zum Verzicht befreie", ist ein, zumal aus geistlichem Munde, schwer erträglicher Zynismus und steht in klarem Widerspruch zum Heilandswort, daß Er gekommen ist: nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Beim Gespräch zum Thema „Kirche und Vaterland" mußte die Notgemeinschaft vor allem bemüht sein, das ihr angehängte Vorurteil zu widerlegen, als vertrete sie einen neuen, eifernden Nationalismus. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Denn so ernst die Notgemeinschaft die Pflicht am Vaterland genommen wissen will, so sieht sie doch ihr Ziel gerade darin, die Vereinseitigung und Verhärtung des Nationalgefühls zu verhindern, indem sie es in die religiöse Verantwortung einbaut — während man leider auf der Gegenseite zu denken scheint, das Nationalgefühl lasse sich entfernen wie ein lästig gewordener Blinddarm. Das aber ist eine Fehldiagnose; sie könnte schwere Folgen haben, wenn sie nicht rechtzeitig korrigiert wird.

Eine Heilung und Reinigung nicht nur der Begriffe — nein, des Lebenszustandes unserer Kirche zeigt sich als notwendig an. Vom Gelingen dieser Heilung wird es abhängen, ob die EKiD eine Zukunft hat, oder ob die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung seiner Heiltümer anderen zufällt. (DKK)

„Fehlentscheidung ersten Ranges!"

Abgeordneter Rock zur geplanten Erhöhung der Postzeitungsgebühren

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Edelhard Rock beleuchtet die Auswirkungen der Erhöhung der Postzeitungsgebühren: „Der Vorschlag des Postverwaltungsrates, die Gebühren im Postzeitungsdienst weiter zu erhöhen — die letzte Erhöhung im Jahre 1964 brachte bereits zahlreiche Verlage in Schwierigkeiten — ist eine politische Fehlentscheidung allerersten Ranges. Abgesehen davon, daß sich das Defizit der Bundespost durch den geplanten Schritt nur unwesentlich verringert, bedeutet diese Maßnahme eine weitere Benachteiligung der Presse gegenüber den anderen Massenmedien in der Bundesrepublik zu ertreffen, deren Existenz ohnehin bedroht ist. Die wissenschaftliche und die verbandseigene Presse sowie insbesondere die Vertriebenenpresse würde in ernste Schwierigkeiten geraten, würden die Vorstellungen des Postverwaltungsraten Wirklichkeit. Dabei ist der staatspolitische Auftrag unumstritten, den gerade die Vertriebenenpresse im Interesse der Wiedervereinigung unseres geteilten Vaterlandes von Anfang erfüllt hat und noch immer in vorbildlicher Weise erfüllt. Ich begrüße es daher, daß sich der Vertriebenenausschuß des Deutschen Bundestages der Sorge der Vertriebenenverlage angenommen und nachdrücklich gegen die Gebührenerhöhung protestiert hat.

Fernsehen. Das gedruckte Wort, über dessen Bedeutung es kaum Zweifel geben sollte, wird weiter in den Hintergrund gedrängt. Die Wettbewerbsverzerrung feiert Triumphe.

Von der neuen Gebührenerhöhung würden in erster Linie mittlere und kleine Verlage betroffen, deren Existenz ohnehin bedroht ist.

Vor geraumer Zeit hat der Bundestag die Bundesregierung gebeten, einen Bericht über die Situation von Presse, Rundfunk und Fernsehen vorzulegen, um einen genauen Überblick über die derzeitige Wettbewerbssituation dieser Massenmedien in der Bundesrepublik zu erhalten. Das Ergebnis liegt noch nicht vor. Experten rechnen damit nicht vor Ende 1967, zumal sich die mit der Untersuchung beauftragte Unabhängigkeitskommission noch immer mit dem Sammeln von Material befaßt, wie mir der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Dr. Neef, in der letzten Fragestunde des Bundestages erklärte.

Wenn der Postverwaltungsrat angesichts dieser Situation dennoch eine Gebührenerhöhung beschließt, die später kaum rückgängig gemacht werden kann und zudem die Position der Presse gegenüber Rundfunk und Fernsehen weiter entscheidend verschlechtert, dann ist das eine unverständliche Maßnahme. Sie erscheint in Anbetracht der Tatsache, daß die Bundesregierung dem Parlament in Kürze ein Stabilisierungsgesetz vorlegen will, noch unverständlicher, weil sie unmittelbar nach Verabschiedung dieses Gesetzes zu erheblichen Preiserhöhungen für Zeitungen und Zeitschriften führen müßte. Damit würden sowohl die Bundesregierung wie auch der Bundestag in ihrem Bemühen unglaubwürdig gemacht, wirksame Maßnahmen zur Sicherung der Stabilität der Währung zu treffen."

SPD zur Verschleppung der 19. Novelle

Nach der Zurückstellung der 19. Novelle durch das Bundeskabinett gab der Abgeordnete Herbert Wehner für die Sozialdemokratische Bundestagsfraktion die Erklärung ab, daß diese Entscheidung einen Bruch des — noch am Vortage! — dem Bund der Vertriebenen vom Fraktionsvorstand der CDU/CSU gegebenen Versprechens darstelle. Wehner wies darauf hin, daß schon die Regierungserklärung zur 19. LAG-Novelle nur einen einzigen Satz enthielt; man mußte also auf erhebliche Uninteressiertheit der neuen Regierung gefaßt sein.

Die SPD brachte weiterhin zum Ausdruck, daß auch die von der Regierung beabsichtigte Vorlage gegenüber den vor der Wahl abgegebenen Versprechungen erheblich reduziert worden war. Von dieser reduzierten 19. Novelle konnte ein Einfluß auf die Stabilität der Währung nicht ausgehen. Die SPD unterstrich ferner, daß die Novelle währungsneutral sei, weil die Abwicklung der Leistungsverbesserung nur im Rahmen der gegebenen Liquidität des Lastenausgleichsfonds erfolgen solle und sich zudem auf einen Zeitraum von vielen Jahren erstrecke. Zum Schluß betonte Wehner, daß die SPD zu den Absprachen stehen werde, die sie am 28. Juni erneut mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen getroffen habe. H. N.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir, Heinrich-Töchter aus Cathrinhoefen, Gisela Siegfried-Skandlak und Elisabeth Schwarz-Pollwitten, freuen uns über die Geburt unserer ersten Enkelkinder.

Alexander
16. Juni 1966

Glücklich und voller Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes an.

Annelie Siegfried
geb. Kling
Heinz-Christoph
Siegfried-Skandlak

2 Hamburg-Nienstedten
Thunstraße 5

Anne-Katrin
5. Juli 1966

Wir sind dankbar und glücklich über die Geburt unseres ersten Kindes.

Gerda Körbi
geb. Schwarz-Pollwitten
Gerd Körbi

588 Lüdenscheid
In der Steinert 20

Die vollzogene Vermählung ihrer Tochter

WALTRAUD WEGA mit MANFRED PINKUS

geben bekannt

Willy Wölky
und Frau Ruth
aus Korschen

1 Berlin 61
Planufer 85

Ihre Vermählung geben bekannt

2. Juli 1966

Gerd Fricke
Brigitte Fricke
geb. Brock (Loerzer)

Langelsheim
fr. Gumbinnen

Ringstr. 20 Heimkehrerstr. 8



Am 26. Juli 1966 feiern meine lieben Pflegeeltern

Otto Schiemann
und Frau Margarete
geb. Belack
fr. Korschen und Königsberg

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weitere glückliche Ehejahre, auch im Namen aller Angehörigen in Mitteldeutschland

ihr dankbarer Sohn Klaus

56 Wuppertal-Elberfeld
Stephanstraße 26



Am 23. Juli 1966 feiert unser lieber Onkel seinen 75. Geburtstag.

Albert Hollstein
Schmiedemeister
aus Karpauen, Kr. Angerapp
geb. in Gundau, Kr. Wehlau

Herzliche Glückwünsche und viel Gesundheit
Deine Nichte Irmgard
mit Gatten Wolfgang

722 Dauchingen
Schwarzwald



Am 23. Juli 1966 feiert Herr

Wilhelm Peter
aus Wehlau, Ostpr.
Essener Straße 5

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

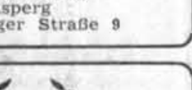
sein Enkel Wolfgang
Schwiegertochter
und Verwandte

2905 Edewecht i. Oldenburg



Grete Steinbeck
Folge 28

es muß heißen
„ihr Ehemann Erich Steinbeck"
und nicht Fritz Steinbeck.



Zum 70. Geburtstag am 22. Juli 1966 gratulieren wir unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Stelter
Postbeamter i. R.
aus Lindnershorst
Kreis Schloßberg

herzlich und wünschen ihm Gesundheit und noch viele glückliche Jahre

Tochter Hildegard Babel
in Asperg
Sohn Helmut Stelter
Zahnarzt in Villingen
mit ihren Familien

Villingen (Schwarzw)
z. Z. 7144 Asperg
Brandenburger Straße 9



Am 24. Juli 1966 wird Landwirt

Johann Jorkowski
aus Scharnau, Kr. Neidenburg

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

4473 Haselünne
Hammerstraße 17

Er grüßt seine Kameraden vom Uln.-Regt. 4 Thorn.



Unsere liebe Mutter, Frau

Erna Laube
geb. Reuter
aus Johannisburg, Ostpr.
später Königsberg

feiert am 25. Juli 1966 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Töchter
Susanne und Charlotte Laube

67 Ludwigshafen
Königsbacher Straße 47

Für das herzliche Gedenken lieber Bekannter anläßlich ihres 70. Geburtstages danken wir auf diesem Wege.





Am 24. Juli 1966 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Fechter
Oberlokomotivführer a. D.
aus Königsberg Pr.
Oberhaberberg 72

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau
Kinder und Enkel

4 Düsseldorf
Weichselstraße 2





Am 22. Juli 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Trosien
aus Löwenstein, Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Enkelkinder und Verwandte

Ferner gedenken wir unserer lieben Mutter

Frieda Trosien

die am 10. Juni 1965 von uns gegangen ist.

4619 Niederaden

90

Am 29. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, die

Revierförsterwitwe

Helene Klein
aus Pzellenk, Kreis Neidenburg, Ostpr.

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren, wünschen alles Gute und Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

2161 Rade über Oldesloe, Post Bargfeld

Am 24. Juli 1966 feiert unsere liebe Tante, Frau

Käthe Dziengel
geb. Lehmann
aus Königsberg, Lobeckstr. 3

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Nichte Dorothea Pasch
geb. Scheffler
Rudolf und Beate Pasch

Cuxhaven
Kösterfeldstraße 10

90

Am 26. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Elise Kischlat
geb. Wolff
aus Thiergarten, Kr. Angerburg

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel
Nichten und Neffen

4132 Kamp-Lintfort
Kamperbruchstraße 2

80

Am 24. Juli 1966 vollendet unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Maire Loschke
geb. Grap
aus Königsberg Pr.
Lieper Weg 85

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen der Jubilarin alles Gute
ihre Kinder
Großkinder
und Urenkel

Lilienthal über Preetz

82

Am 23. Juli 1966 feiert mein lieber Mann

Julius Heinrich
aus Korschen, Kr. Rastenburg
Hohe Straße 7

seinen 82. Geburtstag.

Es gratuliert und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Fanny

419 Kleve, Hagsche Straße
Ev. Stiftung

82

Am 26. Juli 1966 feiert Frau

Anna Brockmann
aus Arys, Denkmalpromenade
Knusperhäuschen

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann
Töchter und Enkeltochter

Stadthagen
Enzer Straße 48

85

Jahre wird am 30. Juli 1966 Frau

Ida Perlbach
geb. Alex
aus Labiau

Herzlichst gratuliert seiner lieben Mutter ihr Sohn
Willi Perlbach

289 Nordenham-Blexen
Altersheim

87

Am 27. Juli 1966 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Gallein
aus Neuwiese, Kr. Labiau
Ostpreußen

seinen 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für seine Gesundheit
seine Kinder
Enkel und Urenkel

1 Berlin 12, Wielandstraße 47
z. Z. Griemshorst 13
Harsefeld

Am 22. Juli 1966 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Gustav Kornatz
aus Buddern, Kr. Angerburg
Ostpreußen

seinen 90. Geburtstag.

Alle seine Kinder werden an diesem Tage bei ihm sein.

Heikendorf bei Kiel
Teichtor 6

Am 3. Juli 1966 ist nach schwerer Krankheit unerwartet meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante

Anna Will

aus Wittenberg/Tharau, Ostpr.

im 58. Lebensjahre sanft und ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Arthur Will und Frau Alma
geb. Lemke

2057 Reinbek, Schulstraße 57
465 Gelsenkirchen
Schultestraße 24

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern der Heimat erlöste Gott am 2. Juli 1966 nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit von ihrem Leiden meine inniggeliebte Frau und beste Lebenskameradin

Gertrud Stankewitz
geb. Krupski
aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Eduard Stankewitz

2 Hamburg 50, Bleickenallee 37
den 7. Juli 1966

Am 4. Juli 1966 verstarb plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

August Hoffmann
Bauunternehmer
geb. 13. 6. 1885
aus Selbongen, Kr. Sensburg

In stiller Trauer
August Hoffmann und Frau
Erich Herzog und Frau
Elfriede, geb. Hoffmann

334 Eschwege, Bahnhofstraße 24
3511 Bonaforth, Löwenau 1

Fern der geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Paulusch
aus Gallgarben, Kr. Samland

im Alter von 70 Jahren.

Er folgte nach 9 Jahren unserer lieben Mutter

Charlotte Paulusch
geb. Romeike

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert und Georg Paulusch
mit Familien

6 Frankfurt, Freseniusstr. 3

Die Beisetzung fand am 27. Juni 1966 in Thal bei Bad Pyrmont statt.

Am 1. Juli 1966 verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanne Podwitz
geb. Schmuck
aus Königsberg Pr.
Vorderlomse 10

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Podwitz

Landau (Pfalz)
Martin-Luther-Straße 36

Am 2. Juli 1966 verstarb kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Neumann
aus Königsberg Pr.
Awelder Allee

In stiller Trauer
Anni Danneberg
geb. Neumann
Fritz Danneberg
Fritz Neumann
Anna Neumann
geb. Mellenthin
Elise Neumann
geb. Neumann
Adolf Neumann
Gustav Neumann
Maria Neumann
geb. Dodszuweit
sowie Neffen
Nichten
Enkel und Urenkel

6368 Bad Vilbel-Heilsberg
Am Hang 17

Im April 1966 nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit im Alter von 78 Jahren, wohlvorbereitet durch ein christliches Leben, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Postassistent i. R.

Wilhelm Striewski
aus Dietrichswalde
Kreis Allenstein

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Berta Striewski
geb. Spiewek
und alle Angehörigen

Ochtrup, Aachen
im Juni 1966

Heute erhielten wir die Nachricht, daß unsere liebe Tante, Frau

Auguste Schmidtke
verw. Minuth, geb. Grohnert
aus Königsberg Pr.
Mischener Weg 22

am 5. Juli 1966 in Rostock im Alter von 84 Jahren verstorben ist.

Im Namen aller Verwandten
Gertrud Maeser
geb. Grohnert
Franz Maeser
und Kinder

437 Hamm-Mark
Birkhuhnstraße 74

Am 26. Juni 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, herzensguter Mann

Bootsbauer

Joseph Fritz Nieswandt
aus Lüderitzbucht
Südwestafrika
geb. in Santoppen, Ostpr.

im 78. Lebensjahre.

55 Jahre lebte er in seiner Wahlheimat.

In stiller Trauer
Martha Nieswandt
geb. Both
und alle Angehörigen

P. O. Box 93
Lüderitz, Südwestafrika
4. Juli 1966

Mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt

Richard Wendt
geb. am 17. Oktober 1893
aus Dudenfelde, Kr. Schloßberg

ist am 4. Juli 1966 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Elisabeth Wendt
geb. Reinhardt
Charlotte Müller
geb. Wendt
Erich Müller
Eva Herbst, geb. Wendt
Ernst Herbst
Dieter und Klaus

3422 Bad Lauterberg (Harz)
Kirchberg 26

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Juli 1966, in der Friedhofskapelle des Bad Lauterberger Bergfriedhofs statt.

Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh',
mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb für uns alle, dennoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante, Frau

Margarete Masuhr
geb. Philipp
* 11. 5. 1911 † 6. 7. 1966
aus Königsberg Pr.-Ratshof

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns.

In tiefer Trauer
Fritz Masuhr
Heinz Masuhr, Bielefeld
Ursula Masuhr, geb. Dix
Eva Bataille, geb. Masuhr
Jakob Bataille
5 Enkelkinder
und alle übrigen Anverwandten

517 Jülich, Heckfeldstraße 16 b

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 12. Mai 1966 unsere liebe Oma und Schwester, Frau

Karoline Oddoy
geb. Gaycko
aus Grundsee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

Ihre letzten Gedanken weilten in ihrer geliebten Heimat.

Im Namen der Angehörigen
Frau Maria Thal

Witten (Ruhr), Wasserstraße 6

Gott der Herr nahm aus diesem Leben zu sich in sein Reich unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und gütige Tante

Martha Klementz

Inhaberin der Fa. Joh. Klementz
Insterburg, Hindenburgstraße 87

Sie starb im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Kadereit, geb. Klementz
und alle Verwandten

3338 Schöningen, Helmstedter Straße 23/24, den 6. Juli 1966

Die Beerdigung fand am 11. Juli 1966 in Schöningen statt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Milthaler

geb. Gruber
aus Königsberg

wurde heute durch einen sanften Tod im 82. Lebensjahre von ihrem Leiden erlöst. Nach einem langen, gemeinsamen Lebensweg folgte sie ihrem Manne in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Dr. med. Helmut Milthaler
Hildegard Müller, geb. Milthaler
Ruth Dieterich, verw. Milthaler
Marion Milthaler, geb. Straube
Dr. jur. Helmut Müller
Michael Milthaler
Jens Milthaler
Ute Achille, geb. Müller
Helmut und Swaantje Müller
Franco Achille
Angela Achille

x 92 Freiberg (Sachsen), Platz der Oktoberopfer 6
3004 Isernhagen NB Süd, Am Fasanenbusch 48, den 8. Juli 1966

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet erlöste ein sanfter Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Marchand

geb. Langecker
aus Gumbinnen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Ilse Weber, geb. Marchand
Eduard und Gerda Rogler
geb. Marchand, Schweden
Wolfgang und Sigrid

2361 Fahrenkrug, den 5. Juli 1966

Martha Nentwig

geb. Schauer
aus Königsberg Pr., Walterstraße 7
* 11. 11. 1880 † 13. 7. 1966

Unsere liebe, gütige, stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante ist sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Dr. Alwin Kiebeler und Frau
Alice, geb. Nentwig

28 Bremen 1, Bleicherstraße 51, den 14. Juli 1966

Meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Magdalena Macketanz

med.-techn. Assistentin

ist am 14. Juni 1966 in Hofgeismar sanft entschlafen.

Susanne Kob, geb. Macketanz
Ingeborg Caesar, geb. Macketanz
Traute Macketanz
Julius Caesar und Kinder

Eich über Worms, Schanzenstraße 60
Berlin 45, Hildburghauser Straße 239 g

Die Trauerfeier hat in aller Stille in Hofgeismar stattgefunden. Die Urne ist am 6. Juli 1966 in Eich beigesetzt worden.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge für uns ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Seelert

geb. Bartsch
aus Laukischken, Kreis Labiau

im 86. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz und Dora Seelert

Aachen-Hanbruch, Schindlerstraße 15—17, den 3. Juli 1966

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43, 1

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe

Diakonisse

Margarete Bialluch

geboren am 12. 5. 1894, zum Diakonissenamt eingesegnet am 20. 5. 1926, am 1. Juni 1966 nach langem, schwerem Leiden aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Quakenbrück
Diakonisse Gertrud Schoppen, Oberin
Th. Kuessner, Pastor und Vorsteher

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwager und Onkel

Otto Krause

Landwirt aus Dauginten, Kr. Gumbinnen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Joachim Krause
Martin Krause
und die übrigen Anverwandten

Witterschlick, Ramelshovener Straße 42, den 4. Juli 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Juli 1966, von der Kapelle des Friedhofes in Witterschlick statt.

Am 11. Juli 1966 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Julius Raehs

aus Königsberg Pr., Schönstraße 3

In tiefer Trauer
Carlheinz Raehs

2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Memeler Weg 7

Die Beerdigung hat am 15. Juli 1966 in Reinbek stattgefunden.

Am 23. Juni 1966 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und Schwiegervater

Otto Mertins

aus Inse, Kreis Elchniederung

im 74. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Ruth Szeimies, geb. Mertins

8 München 25, Schäftlarnstraße 142

Zum Gedenken

Am 11. Juli 1966 jährte sich zum erstenmal der Tag, an dem unser lieber Vater, der

Tischlermeister

Otto Arlautzki

für immer verlassen hat.

In stillem Gedenken
Harald Arlautzki
und Geschwister

3 Hannover, Constantinstraße 72, im Juli 1966

Am 29. Juni 1966 verstarb plötzlich nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Hermann Arndt

aus Groß-Bachrode, Kr. Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Manfred Arndt

352 Hofgeismar, Kasinoweg 36

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und unser lieber Großvater

Stadtinspektor a. D.

Wilhelm Schmadtke

geb. 27. 1. 1895 gest. 16. 7. 1966
früher Insterburg und Pr.-Stargard

In stiller Trauer

Johanna Schmadtke, geb. Urbat
Günther Gottlebe
und Frau Lieselotte
geb. Schmadtke
Edeltraut und Reinhard

Mölln, Humboldtstraße 27

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 20. Juli 1966, auf dem Friedhof in Mölln stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 19. Juni 1966 mein lieber, herzensguter Mann

Oberbahnwärter a. D.

Fritz Wenk

aus Bergau, Kreis Königsberg

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frida Wenk
verw. Ukat, geb. Gensing

3001 Engensen 121

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 6. Juli 1966 mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Kaufmann

Carl Schneidereit

aus Tapiau, Ostpr.

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Hanna Schneidereit

45 Osnabrück, Wesereschstraße 87, im Juli 1966

Gott der Herr rief plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter

Emil Kaletka

aus Grallau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frau Wilhelmine Kaletka
geb. Furmanek
Kinder, Enkel und Urenkel

Wattenscheid, Immenkamp 23, den 13. Juli 1966

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwager, Onkel und Vetter

Otto Faltin

Landwirt aus Kutzen, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Faltin, geb. Puddig
Alfred Faltin, vermißt
Heinz Faltin, vermißt
Edith Faltin

Göttingen-Grone, Im großen Feld 4, den 14. Juli 1966

Die Beisetzung fand am Montag, dem 18. Juli 1966, statt.

Für uns unerwartet entschlief am 7. Juli 1966 in Düsseldorf mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Kurt Grube

geb. 9. 10. 1901
aus Königsberg-Ratshof

In stiller Trauer

Hertha Grube, geb. Zieske
Horst Meyer und Frau Ruth
geb. Grube
und Enkelkinder

3 Hannover-Kleefeld, Crappiusstraße 1

Die Beisetzung der Urne fand am Dienstag, dem 19. Juli 1966, um 11.30 Uhr auf dem Michaelisfriedhof in Lüneburg statt.

Nach Gottes unerforschlichem Willen nahm er plötzlich, uns unerwartet, im 48. Lebensjahre, meinen geliebten Mann, meinen guten Vater, unseren lieben Schwiegersohn und Schwiegervater

Herbert Tutas

aus Osterode Ostpreußen

zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Erika Tutas, geb. Olschewski
Wolfgang Tutas
Marta und Gustav Olschewski
Edeltraut Olschewski
Monika Eitner
und Verwandte

Hamburg-Sasel, Melissenweg 1, den 30. Juni 1966

Am 8. Juli 1966 ist an den Folgen eines Verkehrsunfalles mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herr

Otto Hohendorf

aus Schippenbeil / Landsberg, Ostpr.

im Alter von 63 Jahren plötzlich verstorben.

Gleichzeitig gedenken wir seines Bruders, Herrn

Ernst Hohendorf

Lehrer aus Marlutten, Kreis Rastenburg
zuletzt wohnhaft in Lischow, Kreis Wismar
geb. 7. 10. 1901 gest. 17. 4. 1966

In tiefer Trauer

Antonie Hohendorf, geb. Feuerabend
Margarete Sczislo, geb. Hohendorf
Charlotte Hohendorf
Richard Scziclo
Petra und Manfred als Enkel

6747 Hauenstein (Pfalz), Remlingstraße 9

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Aus einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Landwirt

Richard Czwikla

aus Babrosten, Kreis Johannisburg

kurz vor Vollendung seines 64. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Elly Czwikla, geb. Moyseschewitz
Rosemarie und Heidelore als Kinder
sowie alle Anverwandten

5201 Lohmar, Altenrather Straße 87, im Juli 1966

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 31. Mai 1966, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Lohmar.

Statt Karten

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Laupichler

aus Insterburg-Sprindt, Vogelweide 1

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Laupichler, geb. Mrotzek
Helmut Laupichler mit Familie
Frieda Mattutat mit Familie

7320 Göppingen, Poststraße 35/1, den 6. Juli 1966

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 11. Juli 1966 im 86. Lebensjahre

Oberpostdirektor i. R. — Major a. D.

Friedrich Kühl

Inhaber hoher militärischer Auszeichnungen
aus Königsberg Pr.

Sein Leben war Pflichterfüllung und Fürsorge für die Seinen.

Mathilde Kühl, geb. Aston
Marga Brückle, geb. Kühl
Dipl.-Kfm. Wilhelm Brückle
Wolfgang, Klaus und
Bernhard Brückle

Kulmbach, Flessastraße 2 a, den 12. Juli 1966
München 25, Passauer Straße 173

Auf Wunsch des Verstorbenen findet die Einäscherung in aller Stille statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und langer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr aus der Zeit in die Ewigkeit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel

Stellmachermeister

Carl Riewer

* 2. 9. 1875 † 2. 7. 1966
aus Liebenort, Kr. Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer

Helene Riewer
Karl Riewer
Herta Riewer, geb. Wilhelm
Hanna-Lore Büchert, geb. Riewer
Erika Dreuning, geb. Riewer
Otto Büchert
Jan Dreuning
Klein-Gesa Büchert
und Anverwandte

Lindau i. B., Schanzgasse 1

Mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte

Walter Reimer

aus Skören, Kreis Elchniederung

ist heute nach kurzer, schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre in die Ewigkeit heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Reimer, geb. Auschra

Düsseldorf-Nord, Paderborner Straße 3, den 9. Juli 1966

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 13. Juli 1966, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus stattgefunden.

Für uns alle unerwartet verschied heute unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Grabowsky

Maschinenbaumeister i. R.

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Städt. Oberbaurat Fritz Grabowsky
und Frau Edith, geb. Fischer
Anton Quantius und Frau Charlotte
geb. Grabowsky
Helmut Meitzen und Frau Herta
geb. Grabowsky
8 Enkel und 9 Urenkel
sowie Anverwandte

Bonn-Venusberg, Am Birkenbruch 8, Wuppertal, Leipzig
den 2. Juli 1966

Durch Gottes unerforschlichem Ratschluß verloren wir heute unseren lieben, herzensguten Sohn, meinen lieben Bruder, Schwager, Onkel und unseren lieben, guten Neffen

Manfred Kraska

aus Sternsee

im Alter von 33 Jahren.

In tiefer Trauer

Bruno Kraska
Adelheid Kraska, geb. Kraski
Gudrun Emmelmann, geb. Kraska
Karl-Heinz Emmelmann
und Jürgen

Düren, Weierstraße 45, den 5. Juli 1966

Die Beerdigung hat am 8. Juli 1966 in Düren stattgefunden.

Statt Karten

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bürgermeister a. D.

August Dörk

aus Bottau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Luise Dörk, geb. Krause
Otto Czudnochowski und Frau Martha
geb. Dörk
Willy Dörk und Frau Bärbel, geb. Börger
Walter Dörk und Frau Inge, geb. Mondry
Enkelkinder und alle Anverwandten

Loxstedt, Bremerhaven, den 11. Juli 1966

Die Beisetzung fand am 14. Juli 1966 in der Friedhofskapelle Loxstedt statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist nach Gottes heiligem Willen, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Praß

aus Jonkendorf, Kreis Allenstein

im Alter von 72 Jahren zur letzten Ruhe gebettet worden.

Er folgte seiner lieben Frau

Martha Praß
geb. Hinz

nach 8 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gerhard Praß
Hildegard Praß, geb. Gehrmann
Jürgen als Enkel
und alle Anverwandten

576 Neheim-Hüsten (Mossfelde), Gartenstraße 34
im Mai 1966

Ein wohlerfülltes, glückliches Leben ist zu Ende gelebt. Nach knapp drei Vierteljahren folgte unser herzensguter, lieber Onkel, Großonkel und Schwager

Obersteuerinspektor i. R.

Reinhold Kruck

*18. 1. 1882 † 28. 6. 1966
aus Osterode, Ostpreußen

seiner geliebten Frau in den ewigen Frieden des Herrn.

Im Namen aller Angehörigen in stiller Trauer

Johannes und Elisabeth Schiewek
und Sohn Christoph-Johannes

Gelsenkirchen-Buer, Tiemannsweg 30

Die Beisetzung erfolgte in Buer am 1. Juli 1966.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Bieneck

Dornau (Südostpreußen) und Condehnen, Kreis Fischhausen

ist heute im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Amalie Bieneck, geb. Soyke
sowie Kinder und Enkelkinder

Frankfurt am Main, Schmidtstraße 2, 13. Juli 1966

Die Beerdigung hat in aller Stille am Freitag, dem 15. Juli 1966, stattgefunden

„Barbara" sprintet über das Watt

Ostpreuße macht Strandsegeln an der oldenburgischen Küste populär

Eine Touristenattraktion ist im Nordseeküstenbad Schillig ein Strandsegler geworden, der bei kräftigen Brisen und Sturmwind über das Watt jagt, spielerisch die Priele durchquert und den Jollen in der offenen See zeigt, daß man auch ohne Wasser unter dem Kiel segeln kann. Am Steuer des dreirädrigen „Strandwagens" sitzt ein Mann, der schon vor mehr als 30 Jahren die Geschichte des sportlichen Eissegelns mit geschrieben hat: Erich Krebs (53), der 1934 und 1935 auf dem Mauersee in Ostpreußen vier deutsche Meistertitel in verschiedenen Eissegelklassen errang.

„Ich stamme aus Angerburg, das ist die Heimat der deutschen Eissegler", sagt der heute in Oldenburg lebende Versicherungskaufmann bescheiden, der aus der Not eine Tugend machte: Weil dem Eissegeln in Norddeutschland auf der einen Seite natürliche Grenzen gesetzt sind, auf der anderen Seite aber Erich Krebs nicht auf seinen Sport verzichten will, fand er durch einen „Kunstgriff" den goldenen Mittelweg.

Die schlanke „Barbara II", so heißt der nach seiner Tochter benannte Eissegelschlitten, mußte ihre glitzernden Kufen mit Gummirädern vertauschen, die nun leichte Spuren im Schilliger Watt hinterlassen, wenn sich der Wind in „Barbaras" zwölf Quadratmeter großen Segelfläche fängt. Schneller ist der auf diese Weise zum „Wagen" gewordene Schlitten zweifellos auf spiegelnden Eisflächen, aber auch mit Rädern ist er auf dem Watt noch fast für 100 Stundenkilometer gut, versichert der Besitzer stolz.



Mit der linken Hand bedient Erich Krebs das Steuer, mit der rechten die Schoot. Als zehnjähriger Steppke segelte er bereits allein eine Jolle, danach kam er als Eissegler zu Meisterehren, und jetzt jagt der Ostpreuße über das trockene Watt.
Bilder: Müller, Engels

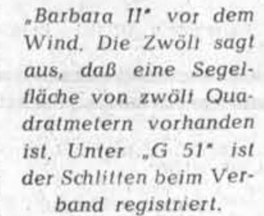
Der Sportler mit dem von der Sonne gebräunten Gesicht fackelt auch nicht lange, um „Barbaras" Sprinterqualitäten zu beweisen. „Steigen Sie ein", fordert er mich auf. Eine Minute später sitze ich schon im Cockpit unter dem Segel. Es geht los! Erich Krebs schiebt sein Geschoß in den Wind, spurtet ein paar Schritte, schwingt sich hinter das Steuer, ein leichtes Rucken und schon demonstriert die flotte „Barbara" einen astreinen Kavaliersstart, der mich gegen die Rückenlehne preßt. Die Geschwindigkeit nimmt rapide zu, das anfänglich nur leichte Singen in den Wanten wird zu einem kleinen Orchester ... wir jagen mit einer Geschwindigkeit von über 50 Stundenkilometern über das Watt, das noch vor wenigen Stunden vom Meerwasser überflutet war.

„Mehr Fahrt ist jetzt nicht ‚drin', schneller geht's nur noch mit mehr Wind", brüllt Erich Krebs, der hinter mir kräftig, aber ebenso virtuos und gekonnt Schoot und Steuerrad bedient. Offensichtlich enttäuscht, seinem Fahrgast nicht die volle Leistungsstärke der schlanken, feuerroten „Barbara" demonstriert zu haben, hadert er etwas später mit der Windsbraut: „Kommen Sie mal bei Windstärke neun oder zehn wieder, dann segeln wir zu dritt: Sie, ich und der Klabautermann vor dem Mast!"

In St. Peter-Ording, der deutschen Hochburg der Strandsegler, mischte Erich Krebs schon bei mehreren Rennen kräftig mit. „Aber wer kann schon immer nach Schleswig-Holstein fahren", sagt er und freut sich, daß ihm Alfred Geyer, der Kurdirektor von Horumersiel-Schillig, das Wattsegeln an der oldenburgischen Nordseeküste gestattete. „Kurdirektor Geyer ist auch Ostpreuße. Er hatte Verständnis für meinen Wunsch und nahm auch mein Anerbieten dankbar an, bei Unfällen im Watt die ‚Barbara' einzusetzen."

Vielleicht ist Erich Krebs sogar ein Pionier, der das Strandsegeln im oldenburgischen Watt populär macht.

„Möglich ist es schon, zumal ich mich hier über mangelndes Interesse nicht beklagen kann", sagt er, um gleichzeitig die Grenzen aufzuzeigen, die dieser Art des Segelns in Schillig gesetzt sind: „In der Hochsaison würde eine Strandsegler-Flotte zweifellos den Kurbetrieb stören. Aber Rennen in der letzten Septemberhälfte und im Oktober wären schon ideal. Warten wir's ab. Vielleicht in ein paar Jahren. — Bodo Schulte



„Barbara II" vor dem Wind. Die Zwölf sagt aus, daß eine Segelfläche von zwölf Quadratmetern vorhanden ist. Unter „G 51" ist der Schlitten beim Verband registriert.



Die Kriminalpolizei rät

DER DIEB FÄHRT MIT!

- **Bei Reisen nicht vergessen: Auch Gepäckmarder sind unterwegs!**
- **Achten SIE auf IHRE Siebensachen; nicht leichtsinnig sein, nicht ablenken lassen!**
- **In Bahnhöfen und Zügen, auf Rastplätzen und Flughäfen wartet der Dieb auf seine Gelegenheit!**
- **Trauen SIE nicht jedem „freundlichen" Helfer, SIE könnten es später bereuen!**
- **Besonders bei langen Ferienreisen sind Umsicht und Vorsicht geboten!**
- **Wenn SIE ohne Schaden reisen wollen, denken SIE daran:**

DER DIEB FÄHRT MIT!

Das Rätsel für Sie ...

Heimatliches

- - u - - se -, - m - - em - e - -, - h - - - - burg, - ah - - - r -, - - - n - o - -, - o - - - t - - - e - d -, - p - - d - - - see, - - n - - t - - rn, - - b - - g.

Es ist folgendes zu suchen: 1. See in Masuren; 2. ostpr. Mundart für umändern; 3. Stadt in Ostpreußen; 4. Ort auf der Frischen Nehrung; 5. früher Stallupönen; 6. Forst in Ostpreußen; 7. Maurischer See; 8. in ostpr. Mundart: einbüßen 9. Stadt in Westpreußen.

Die Anfangsbuchstaben der gesuchten Wörter nennen einen See in Masuren, in den auch die Kruttinna mündet.

... und die Lösung aus Folge 29

Lösung aus 29

Gram — Skala — Ahr — Kali — Kino — Zinn — **Wall** — Bai — Bon — Grad — Tat.

Marion Lindt

Marienburg dem Touristenverkehr nicht gewachsen

Marienburg. In einem sehr kritischen Artikel über Marienburg schreibt die Zeitung „Glos Szczecinski" u. a.: Jährlich besuchen die Marienburg rund 300 000 Menschen, davon sind 40 000 Ausländer. Nach dem kürzlichen Brand wird die Burg weiter wiederaufgebaut und erweckt immer mehr Interesse. Doch erst in Zukunft soll ein Teil der Burg als Restaurant mit Erfrischungs- und Andenkenkiosken hergerichtet werden. Das Fehlen dieser Einrichtungen macht sich in erster Linie für die Touristen unangenehm bemerkbar.

Unmittelbar hinter den Mauern spielt sich das Leben des heutigen Marienburgs ab. Die Stadt ist klein, hat 30 000 Einwohner und wirkt lebendig. Es gibt hier mehrere landwirtschaftliche Institutionen, einige größere Industriebetriebe, wie die Zuckerfabrik, die Meierei, drei Mühlen u. a. Außerdem muß man auch die Ventilatorenfabrik erwähnen, die u. a. für den Export produziert. Leider sind die öffentlichen Dienste und der Handel in der Stadt sehr ärmlich entwickelt. Die Stadt Marienburg hat die große Chance, die ihr die Burg bietet, noch nicht erfaßt." jon

Joseph Conrads Schiff kommt nach Danzig

Danzig. Die Reste des 1869 in Glasgow erbauten 367-t-Schiffes „Otago", dessen Kapitän einst der polnische Dichter Joseph Conrad war, sollen im Danziger Seemuseum im Krantor ausgestellt werden, meldet „Glos Wybrzeza". Ein polnischer Schiffskapitän hat das Wrack der „Otago" in einer Flußmündung in Tasmanien entdeckt. Ein Teil des Wracks soll im Stettiner Museum untergebracht werden. jon

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Andenkenwerkstatt im ehemaligen Kloster

Frauenburg — Im verwahrlosten ehemaligen Kloster in Frauenburg ist ein Bildhauerehepaar aus Zentralpolen dabei, eine Werkstatt zur Anfertigung von Andenken aus Ostpreußen und eine Kunstgalerie für Touri:ten einzurichten. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, unterstützen die polnischen Verwaltungsbehörden das Bestreben des Künstlerehepaars. Auf diese Weise werde ein brachliegendes Gebäude bewirtschaftet. jon

Hochschulabsolventen ziehen Zentralpolen vor

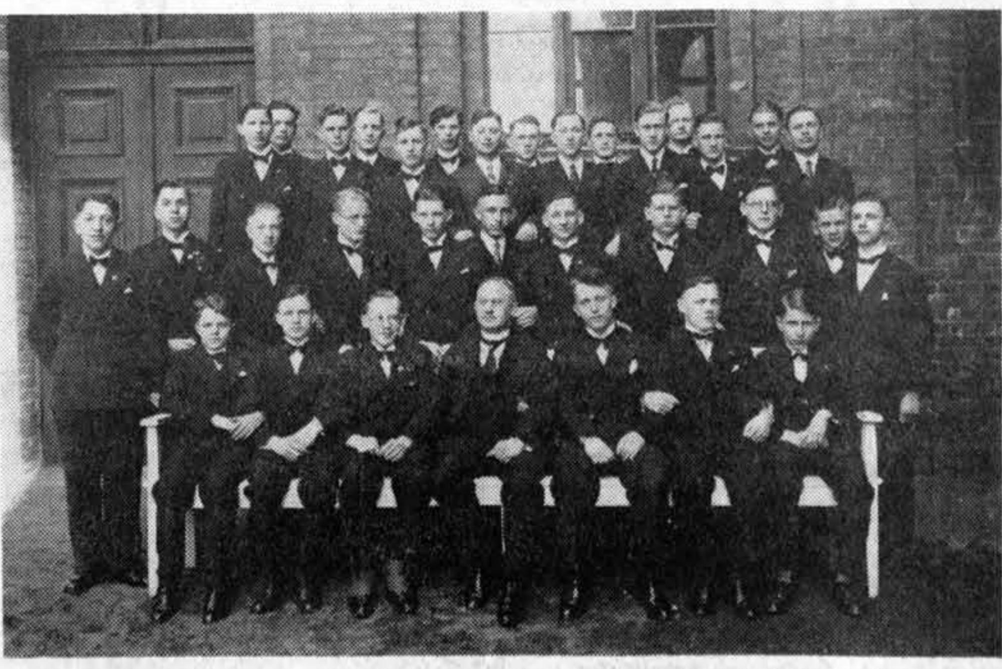
Allenstein. Einen interessanten Bericht über die Integration der sogenannten „West- und Nordgebiete", also der deutschen Ostprovinzen, veröffentlicht das Allensteiner Parteiorgan „Glos Olsztynski". Die Zeitung schreibt, daß „in der Wojewodschaft Allenstein die Zahl der Beschäftigten mit Hochschulbildung im Vergleich zu den übrigen Arbeitnehmern viel zu niedrig" sei. Sie mache nur 2,9 Prozent der Gesamtbeschäftigtenzahl aus. „Der durchschnittliche Prozentsatz in den zentralpolnischen Wojewodschaften liegt bei 4,3." Die Zeitung meint, daß rund 5000 Hochschulabsolventen in der Woiewodschaft Allenstein zusätzlich gebraucht würden. jon

Wie fromm sind Ostpreußens Bewohner?

Allenstein. Aus einer Statistik der Diözese Allenstein geht hervor, daß im polnisch verwalteten Ostpreußen auf dem Lande durchschnittlich 61,8 Prozent aller Frauen und 51,2 Prozent der Männer regelmäßig am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen. 30 Prozent der Gesamtbevölkerung könne man als „wirklich religiös" bezeichnen. 25 Prozent seien „religiös schwache Katholiken" und 30 Prozent könne man als „Mitläufer des Glaubens" bezeichnen, die nur zu Ostern oder Weihnachten in die Kirche gingen. Die in Kattowitz erscheinende Zeitung „Dziennik Zachodni" meint zu dieser Statistik, es sei offenkundig, daß die Frömmigkeit unter der Landbevölkerung des heutigen Ermlandes und Masurens nachlasse. Dennoch müsse man zugeben, so heißt es in der Zeitung, daß der Prozentsatz der Andersgläubigen und Nichtgläubigen in der Wojewodschaft Allenstein klein ist und nur fünf Prozent der Gesamtbevölkerung ausmache. jon

Nikolaiken wurde „verschandelt"

Warschau - Das Bild der herrlich zwischen masurischen Seen gelegenen Kleinstadt Nikolaiken sei durch die „Schlamperei und Unachtsamkeit" der Zuwanderer aus Polen weithin „verschandelt" worden, stellte „Glos Olsztynski" in einem Bericht über die gegenwärtigen Verhältnisse in der Stadt fest. Die Menschen, welche sich dort, aus verschiedenen Teilen Polens kommend, niedergelassen hätten, seien „nicht immer an städtisches Leben gewöhnt" gewesen und hätten daher u. a. auch Behelfsschupppen errichtet, die das Aussehen des doch vorwiegend auf Fremdenverkehr eingestellten Ortes verunstaltet haben, wie auch eine Anzahl von Gebäuden baufällig geworden sei. Jeder Bewohner müsse nun ermahnt werden, „kritischen Auges auf die eigenen Häuser zu blicken, damit Nikolaiken ein schöneres Bild bietet und damit die Hinterhöfe und die Ufer der Seen nicht die angenehmen Eindrücke verwischen. hvp



33 Jahre alt ist dieses Bild, das unser Leser Paul Dworak kürzlich wieder unter den aus der Heimat geretteten Erinnerungsstücken entdeckte. Es zeigt den Entlassungsjahrgang 1933 der Herzog-Albrecht-Schule in Tilsit mit Klassenlehrer Fritz Dill. Wo mögen die Schulkameraden von damals leben? fragt Paul Dworak. Ihre Namen weiß er noch. Vorderste Reihe von links: Behring, Bernoth, Singelmann, Klassenlehrer Dill, Hennemann, Schwarz, Stamm. Zweite Reihe: Mikoteit, Dumschat, Preuk, Blunk, Kudschus, Schemionek, Heisel, Neumann, Dworak, Voll, Schnabel. Dritte Reihe: Greger, Kaprolat, Gennat, Lippke, Rausch, Krause, Damrath, Paleit, Haupt, Heisel W., Paape, Motzkus, Obodda, Gettner, Jonischeit.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 110 Jahren

Königsberg, 15. Juli 1856

Die russische Regierung hat die Paßsteuer in Höhe von fünfzig Silberrubeln für russische Besucher deutscher Bäder fallengelassen.

Vor 90 Jahren

Berlin, 21. Juli 1876

Die Universität Breslau zählt 99 Dozenten, Königsberg hat 75 und die Akademie in Braunsberg 10 Hochschullehrer.

Vor 50 Jahren

Berlin, 20. Juli 1916

Die Technische Hochschule Danzig zählt im laufenden Sommersemester 591 immatrikulierte Studenten, die Technische Hochschule Breslau 285. Die meisten Studierenden stehen im Heeresdienst.

Warschau, 20. Juli 1916

Im besetzten Gebiet Russisch-Polens ist mit einer guten Ernte zu rechnen, die das Land vor allem der großzügigen Hilfe der deutschen Militärbehörden zu verdanken hat, die Tausende von Soldaten und Pferden zur Hilfe bei der Feldbestellung abgaben und auch bei der Bergung der Ernte helfen werden. Es ist nach den vorliegenden Schätzungen damit zu rechnen, daß von den Ernteerträgen die Zivilbevölkerung und die deutsche Ostarmee ernährt werden können.

Vor 40 Jahren

Danzig, 18. Juli 1926

Das Motorschnellschiff „Hansestadt Danzig" hat heute den regelmäßigen Linienverkehr Swinemünde—Danzig—Pillau aufgenommen.

Berlin, 20. Juli 1926

Die großangelegte Werbung des „Bnudes der Polen in Ostpreußen" hat nur sehr geringe Erfolge zu verzeichnen gehabt. Ungeachtet aller Anstrengungen zählt er nur 600 Mitglieder.